Johann Gottfried Richters
kritische
Anmerkungen
zu
des Herrn Rath Adelung
deutscher Sprachlehre für die Schulen
in den Königl. Preuß. Landen.

Königsberg,
bey Karl Gottlob Dengel.
1784.

Vorrede.

Des Herrn Rath Adelung neue deutsche Sprachlehre zu kommentiren, habe ich um so mehr der Mühe werth gehalten, als selbige ein Werk von Erwartung und Ruf ist. Ueberhaupt ist eine Sprachlehre vor andern ein Werk der Nazion, deren Sprachgeseze sie zum Gegenstand hat, und darum hat hier jeder der Nazion angehörige, wenn er es sonst nur versteht und innern Beruf fühlt, ein Recht, sein billigendes oder einwendendes Wort mit dazu zu geben. Besonders ist es keinem zu verdenken, wenn er bei der Gelegenheit dahin sieht, daß seine Freiheit in der Weise, sich auszudrükken, nicht durch bloß wilkürliche,

ursachlose und unbillige Geseze eingeschränkt werde. Meine Anmerkungen (die wenigstens, wie ich finde, durch die nachher erschienenen größern und kleinern Werke des Hrn. Raths nicht entberlich werden) enthalten teils verschiedene nötige Verbesserungen und Berichtigungen, teils gelegentliche Sprachbemerkungen, Zweifel, u. d., die wenigstens Verbesserung und Berichtigung veranlassen können und sollen. Ich habe nur mein möglichstes gethan und also noch manches den weitern Untersuchungen gelehrterer und geübterer Sprachforscher überlassen müssen. — Uebrigens mag des H. R. Adelung Sprachlehre jezt wol die beßte sein, aber darin ist sie doch warlich keine gute, daß sie nicht allein nichts neues und der Sprachkul-

tur

tur beförderliches vorträgt, sondern sogar die schon, wenn gleich noch so neuerlich, geschehenen Fortschritte in derselben als unzuläßig mißbilliget, verachtet und wo möglich durch ihre Autorität zu vereiteln sucht. Wir — Neuern und Neuerer können damit schlechterdings nicht zufrieden sein, und ich werde bald mit mehrerem sagen warum. —

Der Ton, in welchem ich rede, mag meinetwegen manchem als arrogant und von einer sonderlichen Ueberlegenheit zeugend vorkommen: Ich glaube, er ist es nicht; sondern weil er, wie ich gleichfals glaube, den jedesmaligen Aeußerungen des Hrn. Verfassers entspricht, gar nicht unschiklich noch einer Verteidigung oder Entschuldigung bedürftig.

Ich ersuche alle deutsche Sprachliebhaber, diese meine abermaligen grammatischen Bemühungen ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth zu halten. Die Profanen, die entweder dergleichen für sich zu unnahrhaft und schmaklos finden, oder mit altklugem Hohnlachen und Hohnseufzen alle Neuheit und Freiheit im Denken über Sprache und Schrift beekeln, bitte ich höflichst, lieber gar davon zu bleiben, oder sich doch alles ihnen nicht zukommenden Urteilens darüber zu enthalten.

Berlin, im Maymonat 1782.

Der Verfasser.

Einleitung
über
Sprache, deutsche Sprache und Sprachlehre.

---

§. 1.

Die Erklärungen des Verfassers sind so unrichtig als ungründlich. Weil ich auch weder bei andern unsern Grammatikern, die sich wol lieber gar auf das Definiren nicht einlassen, noch sonst wo den Begrif der Sprache auf eine gnügende Weise festgesezt finde, so wünscht' ich, daß Sachverständige entschieden, ob das durch folgendes, was ich für mich herausgebracht, geschehen sei.

Sprache ist die Verbindung von wilkürlichen Zeichen, vermittelst welcher man seine Gedanken mitteilt, das ist: wodurch man bewirkt, daß in der Seele des andern (dessen, zu welchem

man spricht) die **richtigen** oder die Vorstellungen und Begriffe entstehen, welche man wil, daß sie in ihr entstehen.

Sprechen demnach als der Zwek der Sprache heißt: Das Zudenkende **richtiger** Vorstellungen und Begriffe durch Zeichen ausdrükken.

(Alle unwilkürlichen Ausdrükke der tierischen Emfindung gehören nicht zu der Sprache, sondern bestehen mit und neben ihr.)

Nachdem die Sprachzeichen als sinliche Ausdrükke der Ideen auf Gehör oder Gesicht wirken, ist eine Sprache selbst entweder hörbar oder sichtbar.

(Die übrigen sinlichen Eindrükke können auch als Sprachzeichen wirken, doch werd' ich mich wol hüten, zu untersuchen, ob und wie sie eine volständige Sprache bilden können.)

Eine **sichtbare** Sprache besteht aus bleibenden oder aus nicht bleibenden (transitorischen) Zeichen. Wenn jenes, so ist sie eine hieroglyfische **Bilder**- oder eine **Schriftsprache**; wenn dieses, eine **körperliche**, durch Gebärden, Pantomime, Stellungen und Bewegungen der Hände und Finger ꝛc.

(Man

(Man merke den Unterschied zwischen Schriftsprache und geschriebener Sprache. Bei jener, dergleichen die Chineser haben, verknüpft der Leser, oder eigentlicher der Anschauer, die sichtbaren Zeichen unmittelbar mit den Begriffen; bei dieser aber erst mit dem Klange der Wörter.)

Die Zeichen, welche in ihrer Verbindung eine **hörbare** Sprache ausmachen, sind entweder artikulirte oder unartikulirte Töne.

Eine aus den leztern bestehende Sprache würde vermittelst der menschlichen Stimme oder musikalischer Instrumente hervorgebracht, und so könte man gesungne und gespielte Sprachen haben.

Doch ist eine **Redesprache**, welche aus **artikulirten** Tönen besteht, dem Bedürfnisse des vernünftigen Menschen, seine Ideen mitzuteilen, am angemessensten und daher auch allen Menschen (versteht sich, die vernünftig und nicht stum sind) gemein. Sie heißt überhaupt vorzugsweise: **Sprache.**

§. 2. Die Erfahrung lehret, ꝛc.) Nicht sowol die Erfarung als vielmehr schon die Natur des Wilkürlichen zeiget, daß bei den verschiednen Völkern die Sprachen um so verschiedner sein

müssen, je entferner und abgesonderter sie von einander leben. Auch sind eben ihres Wilkürlichen wegen die Sprachen nicht alein verschieden, sondern auch wandelbar und veränderlich; dagegen die unwilkürlichen Ausdrükke der tierischen Emfindung des Menschen immer und allenthalben dieselben sind, wenigstens in so fern als sich die Menschen selbst jeder Zeit und jedes Ortes gleichen.

heißt die Muttersprache, rc.) Vieleicht aber wäre diese Benennung für die herschende Mundart des Geburtsortes eines jeden passender. Sonst heißt am ausdrükkendsten eine Sprache in so fern die Muttersprache oder Mutter einer andern, als diese von ihr abstamt.

§. 3. **Gelehrte** Sprachen sind diejenigen der verstorbnen Sprachen, mit deren Leichnamen die Gelehrten Anatomika treiben; ich meine, welche wegen ihrer aufbewarten schriftlichen Denkmäler vorzüglich betrieben, gelernt und gelehrt werden. Die lateinische Sprache ist insonderheit diejenige, vermittelst welcher die Gelehrten verschiedner Nazion sich einander mitteilen und ihre Angelegenheiten untereinander abmachen, — könten und solten. Um sie zu diesem Zwek bequemer zu haben, solte man von allem puristischen Vorurteil abstehen, und sich

die

die Freiheit nemen, mit ihr nach filosofischem Wilkür zu schalten. So könte dermaleinst aus der lateinischen eine der Mängel aller andern entledigte, volkommen zwekmäßige filosofische Sprache werden. Wenigstens scheint sie mir zu einer Grundlage dieser vor allen am geschiktesten.

§. 4. Jede Sprache, ꞏ ꞏ Verhältnisse) Nur lasse man sich nicht beigehen, den Charakter einer Nazion aus ihrer Sprache alein eruiren zu wollen. Es möchte das mehrere Schwierigkeiten haben, mehrere falsche Schlüsse veranlassen, als die versuchte Entziferung des Charakters des einzelen Menschen aus dem Tone seiner Stimme, oder dem Profile seines Antlizes, ob gleich das alles wol möglich sein mag: wie ich denn glaube, daß alles in der Natur nach gewissen notwendigen Verhältnissen zusammen hängt, welche derjenige, dem die Einsichten dazu von obenher verliehen sind, nach ihren Gesezen und Graden sehr gut wird bestimmen können.

ist sie arm, ꝛc.) Doch sollen die Sprachen barbarischer Völker, (ich weiß nicht, ob alle, ob viele oder nur einige) einen Ueberfluß an Synonymen haben, oder vielmehr an gewanten Ausdrükken für ihre Bedürfnisse überaus reichhaltig sein.

§. 5. Eine Nazion hat in so fern Eine Sprache, als sich alle, die ihr angehören, untereinander verstehen können. Die Verschiedenheiten der Aussprache nach den verschiednen Gegenden, oder die Abweichungen von der zufällig zur Hauptsprache gewordnen Mundart, welche ihrer innern Beschaffenheit nach gewöhnlich um wenig oder nichts besser ist, als jede andre, machen die Dialekte oder Mundarten. Diese Verschiedenheiten und Abweichungen sind hier und da so beträchtlich, daß sie beinah für besondre und nur verwante Sprachen gelten dürften. Welcher Nieder- und Obersachse erkent wol sein schulmäßiges Hochdeutsch, wenn ihm z. E. dieses schwäbische Volksliedlein vorgesagt oder gesungen wird?

„Harzeli, Schatzeli, hett' i di um antlaſi,
„Kußt' i di, drucht' i di bis um halbes zwantlaſi. —

Der Ton der Stimme, welcher bei jedem einzeln Menschen ein andrer ist, macht für sich keine Verschiedenheit der Aussprache, und komt also bei Bestimmung dieser nicht in Betracht.

giebt es auch Gründe rc.) Stat das zu sagen, hätten diese Gründe nur gleich mögen beigebracht werden.

§. 7.

§. 7. zu dem Irthume rc.) Woher weiß der Verf. so zuverläßig, daß das ein Irtum ist?

§. 8. Die verwanten Sprachen haben untereinander in dem Bau ihrer Wörter und der Weise des Ausdruks nur eine, hier mehr und da weniger, entfernte etimologische Aenlichkeit, wodurch sie für einander denen sie Redenden unverständlich sind und sich von den Dialekten unterscheiden.

§. 9. Der Verf. erklärt diese seine Geschichte der deutschen Sprache selbst für mangelhaft und unvolkommen, und das ist sie auch: größtenteils eine Reihe leerer Voraussezungen und als Wirklichkeiten aufgestelter Vermutungen. Wenn sie aber auch die beßte und volständigste wäre, (welches sie anders nicht kan als in Verbindung mit der Geschichte der deutschen Litteratur und mit gehöriger Urkundenbelegung) so darf ihrer doch füglich eine Sprachlehre für Schulen entberen. Sie dient zur gründlichen Erlernung der jezigen deutschen Sprache wenig oder nichts, und wenn es der Verf. (s. Vorrede) für schlechterdings unmöglich hält, diese auf deutliche und bestimte Regeln zu sezen, ohne bis auf ihren

ren ersten Ursprung zurük zu gehen: so muß ich gestehen, daß ich das schlechterdings nicht einsehe. Vielmehr solt' ich meinen, sind die algemeinen Grundsäze der Sprache überhaupt zur richtigen Kentniß der deutschen, wie jeder andern insbesondre, alein notwendig und hinreichend.

Eine kurze und gute, besonders in Anfürung und Nachweisung der Urkunden überaus volständige Geschichte der deutschen Sprache, finde ich in Hallbauers Anweisung zur deutschen Oratorie. Jena 1728.

§. 16. und aus den wenigen noch übrigen eigentümlichen Namen erhellet) nichts weiter, als daß einige Wörter aus der uralten deutschen Sprache einige Aenlichkeit mit jezt gebräuchlichen haben. Denn wie wäre es möglich, bloß aus wenigen und noch dazu eigentümlichen Namen den Bau und die wesentlichen Eigenschaften einer Sprache zu bestimmen?

§. 17. nur sehr wenige Denkmähler, rc.) Diese wenigen Denkmäler hätten wol mögen namhaft gemacht werden.

§. 27. woran verschiedene : : Ursachen Schuld waren.) Nämlich? — Ich meine, unter

unter andern die Vorliebe der Gelehrten zum Lateinischen, aus welcher sie die deutsche Sprache vernachläßigten, so wie die Ausländer solche verachteten. Ja diese verdachten es den Deutschen wol sehr, wan sie sich mal in öffentlichen Vorträgen der deutschen Sprache bedienten. So ereifert sich Petrus Burmannus (in orat. inaug.) daß sogar „publicæ academiarum cathedræ et privatarum scholarum subsellia tremendo illo et insuaui vernaculae linguæ mugitu reboare audiantur.“ So pompös klingt freilich das Deutsche nicht.

§. 28. Den Mittag ihres Glanzes hat die deutsche Sprache noch bis dato nicht erlebt: dafür bin ich gut. Sie ist vielmehr wie jede andre noch großer Verbeßrungen fähig. Der Genius, der über die Sprachen wacht, verhüte nur alle grammatische Hierarchie, und neme jeden selbst- und freidenkenden Sprachforscher in seinen Schuz.

§. 29. Einige Exempel von den unterschiedenen deutschen Mundarten wären zur Erläuterung der folgenden Beschreibungen derselben hier sehr an ihrem Orte.

§. 32. jüngere Schriftsprache) Keine Sprache, die geredet wird, ist eine Schriftsprache (§. 1.). Der Verfasser wil sagen: die unsrer herschenden sogenanten Rechtschreibung entsprechende Sprache sei die hochdeutsche: aber so ist nichts gewißer als das diese nur — in effigie lebt, und das ist auch nur gut. Eine solche schriftmäßige Sprache dürfte ihrer Hochdeutschheit ungeachtet eben keine gutdeutsche sein, und sich dem Ohre so wenig emfelen als ihr Bildniß dem Auge. Ich weiß wol, daß manche jetzt damit umgehen, die Sprache auf die Schrift zurükzufüren, und daß sie jene durch diese zu verbeßern, oder wol gar ihre gute Aussprache aus dieser herzustellen meinen. Ich weiß aber auch, daß das widernatürlich, daß es so viel ist, als einen Palast nach einem alten gesudelten und unrichtigen Riß repariren und verschönern wollen. Wie würde der häßlich anlaufen, der etwa mit der englischen oder französischen Sprache ein Gleiches zu thun, sich einfallen ließe — — Nicht sowol eine eigne Mundart als vielmehr eine in den verschiedenen, in der hochdeutschen jedoch mehr als in andern Mundarten lebende gutdeutsche Aussprache ist diejenige, welche in Verbindung mit der grammatischen Richtigkeit des Ausdruks vorzugsweise den Namen der deutschen Sprache verdient.

§. 33.

§. 33. Da ihr Aeusseres ganz rc.) Die Aeußerungen des V. hier und §. 43 sind wahr und gut. Aber wer arbeitet wol mehr der sich aus der Volkskultur ergebenden Sprachkultur entgegen als die mehrsten unsrer Grammatiker? — Stat den Lauf des Sprachgebrauchs nach seinem Ziele hinzulenken, suchen sie ihn vielmehr zu erschweren und aufzuhalten. Denn was thun sie anders als das, wenn sie die Sprache so sehr verengen, in so wilkürliche Regeln einsperren, daß, um diese zu beobachten, welches man doch nun einmal sol, manche Ausdrükke und Redewendungen als Sprachfeler vermieden werden müßen, die sonst ganz unschuldig und nicht selten gut und nötig wären? Besonders feindselig betragen sie sich gegen jede neu aufkommende Wörter und Redensarten, welche sie am wenigsten so geradezu ohne Urteil und Recht verdammen, sondern vielmehr prüfen, und wenn sie bewärt erfunden worden, in Schuz nemen solten, damit man sähe, daß sie es wirklich mit der Sprache gut meinen und derselben Vervolkomnung zu befördern gesonnen sein. Wie oft mißbrauchen sie nicht die ihnen nur alzuwillig zugestandne Autorität dadurch, daß sie nicht als Sprachlerer aus der Sprache Regeln abstrahiren, sondern als Sprachgebieter ihre Gebote ausgehen lassen, wider

welche keiner verstoßen darf, ohne sich einer grammatischen Sünde schuldig zu machen. Und doch ist der Sprachkultur nichts vorteilhafter als eine billige grammatische Toleranz.

§. 34. **Sprachregeln** bestimmen die Weise, wie die Sprachzeichen nach den Abänderungen der Ideen abzuändern sind. Ihr systematischer Inbegrif macht die **Sprachlere** aus.

§. 36. **Ausnahme von den Regeln.)** Besser wär's, man hätte keine, denn sie sind allemal sichere Anzeigen von den Mängeln der Sprache, obgleich nicht umgekehrt Regeln ohne Ausname allemal irgend eine Volkommenheit der Sprache zum Gegenstande haben. Denn da die Grammatiker auch das Unrichtige auf Regeln zu stellen wissen, so giebt es deren von wirklichen Sprachfelern, die wie diese algemein sind und unter dem hohen Schuz Sr. Majest. des **Gebrauchs** stehen. Z. E. „Am Ende einer Silbe müssen die weichen Konsonanten hart ausgesprochen werden“ obgleich das so wenig ein Muß als vielmehr eine unrichtige algemeine Aussprache oder klopstokische Aussprecherei ist. — **Der Appel falt nich weit fom Bome.** — Welch ein Gräuel dem Ohr des Puristen! Wie viel Sprachschnizer in so wenigen Wörtern! — Und doch läßt sich

diese

diese Sprechart nach den waren filosofischen Regeln als die richtigere und beßre verteidigen, und die: „der Apfel fält nicht weit von dem Baume“ ist die felerhafte.

§. 38. Der Gebrauch ist allerdings ein Tiran — weil wir ihn dafür halten; aber Feigheit und Trägheit ist es, daß wir seine der untersuchenden Vernunft gebürende Herschaft dulden. Ja es leidet die Ehre der Menschheit darunter, wenn alles bei dem Alten noch so widersinnigen bleiben sol: Man würdiget dadurch menschliche Vernunft noch unter den tierischen Instinkt herab. Das Oechslein und das andre Tier machen keine Neuerungen. Für die eingeschränkte Bedürfnisse der Tiere, hat die Natur schon deren Kunsttrieben den zwekmäßigen Grad der Volkommenheit gegeben. Wir Menschen aber müssen vermöge unsrer stets wachsenden Erkentniß beßern, und wenn das nicht zureicht, reformiren, was auch immer der gelehrte und ungelehrte Pöbel und alle, die es mit ihm halten, dawider haben mögen. Zwar ist es wol billig in allen wilkürlichen und gleichgültigen Dingen dem Gebrauche nachzugeben. Wenn er einem aber so tolles Zeug mitzumachen anmutet, deßen man sich allerdings schämen muß: ei! so gehorche ihm, wer da wil! ich nicht. Der bloße **Gebrauch** muß nirgends

zum höchsten Gesezgeber gemacht werden, und nür dan erst, wenn er sich vor dem Tribunal der unbefangenen Vernunft wegen seiner Abkunft und Würde legitimirt hat, mag der Sprachgebrauch als ein Gesezgeber für das Wilkürliche in der Sprache geachtet werden.

§. 39. wird ein Sprachfehler und ꝛc.) Das wäre ja nicht gut. Der beßten Analogie muß der alsdan felerhafte Sprachgebrauch nachgeben, sonst ist es nichts mit Sprachkultur und Sprachverbesserung.

§. 40. Das läßt sich hören. Der beßte und weiseste Teil der Nazion wird mit Willen nichts bei sich zur Gewonheit werden lassen, was wider Vernunft und Warheit ist. Nur Schade, daß in dem, was die Sprache angeht, auch die Weisen und noch mehr die, welche dafür gehalten werden, sich sehr unweislich der alten Irtümer und Vorurteile zum großen Nachteil der Sprach- und Schriftverbesserung annemen.

§. 41. Der Redezwek oder das Bedürfniß, sich auszudrükken, ist an Autorität über dis ganze Vierherrnkollegium und präsidirt. Obgleich der Sprachgebrauch eigentlich wol nur als algemeinere Aussprache, und auch das nicht ohne alle Einschränkung zu respektiren ist,

so ist jener doch der Ehren zuvor bei diesem anzufragen. Wenn der kein ihm genügendes Wort oder Redewendung hat, so stelt er den andern dreien, als der **Analogie**, **Etimologie** und dem **Wolklange** seinen Kandidaten vor, welcher, wenn er in der Prüfung bestanden, würdig ist, in der Sprache mit angesezt zu werden, und solte der **Gebrauch** sich um so weniger dawider sperren, als er durch solch Verfaren allemal gewiß sein kan, sein Gebiet mit einem neuen tüchtigen Bürger vermehrt zu sehen, der, weil er seine Existenz mehr der Ueberlegung als dem wilden Zufalle zu danken hat, mit den verschiedenen und nur aus Gewohnheit übersehenen Gebrechen vieler der alten und Ingebornen nicht behaftet ist. – Nicht selten indeß fährt der Redezwek durch, und schaft solche Ausdrükke, welchen das Konsistorium der genanten Viere vergebens seine Stimme versagt: z. E. „den Homer **zervoßen**, einen Vers **ramlerisiren**, **kombabusiren**, wil auch mal **begenien**“. Sie gefallen, weil sie so nervig als spaßig sind. Andre thun das nicht, z. E. **durchhenkern**, **hervormodern**.

Ueberhaupt qualifizirt sich (welches ich dieser gelegentlichen Bemerkung noch gelegentlich beifüge) ein neues Wort zur Aufname genug-

sam, wenn es die Analogie, wäre es auch nicht einmal der eignen sondern nur einer fremden Sprache, für sich und den Wollaut nicht wider sich hat.

4. Dem Wolklange) Die Schönheit der Aussprache oder der Wollaut ist das der Sprache, was der Schrift die Schönheit der Zeichen oder das Kalligrafische ist, und eine schlechte Aussprache oder Feler wider den Wollaut sind so wenig eigentliche Sprachfeler, als etwas schlecht geschriebenes eben darum auch unrecht geschrieben ist. Ob nun also gleich der Wolklang keine wesentlichnotwendige, so ist er doch eine die Sprache sehr und oft mehr als ihre Richtigkeit und Gewantheit emfelende Eigenschaft und in der Sprachkultur keineswegs zu vernachläßigen. Es versteht sich aber, daß wir Deutschen unsre deutsche Aussprache nicht so verkultiviren dürfen, daß ihr karakteristisches darüber verloren ginge. So wäre ihr unter andern mit angehängten und eingeschobenen a und o nicht gedient, als welches sie nur verundeutschen und verwelschen würde; wie denn die Ueberhäufung der Vokale eben so sehr Kakofonie verursachet als immer die der Konsonanten. Das aber mein' ich: die Grammatiker solten nicht so störrisch auf die dem Ohre eben so widrige als der Zunge beschwerliche Ausspre-

chung

chung der zumteil bereits veralteten und nur noch in unsrer altfränkischen Schreibart aufbehaltenen rauhen Mißtöne dringen. Was haben wir z. E. wol nötig, uns mit dem pfeifend-zischenden **pf** zu strapaziren und es auch da allenthalben **hören** zu lassen, wo es der Schreibeschlendrian noch immer felerhaft **sehen** läßt. Selbst der noch so schriftmäßig redende Purist spricht es zu Anfang einer Silbe und nach einem Konsonanten nicht mehr aus. Er sagt wie andre Menschen: **Fründe, stumf, emfinden**: wenngleich er ein andres zu thun sich einbildet. Die mehresten Dialekte kennen den schweren Doppelkonsonant **pf** gar nicht, sondern haben stat deßen durchaus ein simples **p** oder **f**: **Kop, Prop, Porte, Pälzer** oder **Forte, Fälzer** rc.

Ueberhaupt finde ich, daß die deutschen Mundarten die Regeln des Wolklangs besser beobachten als die schulgerechte hochdeutsche Aussprache. Der märkische Dialekt z. E. welchen der Herr Konrektor Moriz den **Märkern** abgewönen wil und deshalb ein schwarzes Register von felerhaft, d. i. schriftwidrig ausgesprochnen Wörtern desselben aushängt, vermeidet die Ueberhäufung sowol der Diftongen als der harten Mitlaute, ohne doch diese so we-

nig als jene so beinah gänzlich zu verwerfen, als die niederdeutsche Aussprache thut. Man verwandelt hier in kaufen, laufen &c. das hochdeutsche au in o: kofen, lofen, aber nicht in haufen, saufen &c. das ei in e, aber gleichfals nicht durchgängig: Meine Bene; das t in d: deutsch, Düre, Danz &c. aber Teller, Treppe &c. Ferner so flägen di Fälzer mit Färden zu flügen, un der Appel falt och nich weit fom Bome; welches alles besser klingt als die hölzerne hochdeutsche Aussprache.

Uebrigens muß man leiden, daß der Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen, und eine gute märkische, westfälische &c. Mundart ist allemal natürlicher und besser als eine aus einer schwankenden ohne Gründe und Ueberlegung aufgekommenen Schreibart vermeintlich verbesserte und wirklich verderbte Aussprache. Auch ist der Wolklang eine Sache des Geschmaks, und da hat man gut filosofiren. Wer sein Gefallen an Pauken und Trompeten, Trommeln und Pfeifen hat, den kan man allenfals wegen seines unfeinen Gehörs bedauren, man kan ihn aber nicht widerlegen, noch beweisen, das Geigen und Flöten angenemer sind.

§. 45.

§. 45. Ich hatte mich ehmals, (S. meinen Versuch einer zwekmäßigen deutschen Rechtschreibung), da mir ein Stük einer hiesigen Wochenschrift, welches den Beschluß einer gewönlichen oder schlechten Verteidigung der herschenden Rechtschreibung enthielt, von ungefär in die Hände fiel, ordentlich über den Verfasser entrüstet, der eine Verbeßrung der deutschen Rechtschreibung aus dem Grunde ganz unnötig fand, weil die deutsche Sprache schon gebildet sei: Ich hatte aber damals weder bedacht noch gewußt, daß diese Verwirrung der Begriffe sogar gemein ist, daß auch die beßten und berühmtesten Sprachlerer und Sprachuntersucher damit behaftet sind. Wie müssen sich nicht sowol die Reformatoren der Ortografie, als auch die, welche in der Weise zu schreiben vom Gebrauche abgehn, so oft Sprachverderber oder recht wizig Sprachverböserer schelten lassen, die sie doch das so wenig als Sprachverbesserer sind. — — So verschieden die Zwekke des Sprechens und Schreibens (§. 1.) so sind es auch die Begriffe von Sprachlere und Ortografie, und ist diese kein Teil von jener, sondern eine besondre Wissenschaft für sich. Doch hab' ich nichts dawider, und hat es seinen guten Nuzen, daß zugleich mit und in der Sprachlere die Schriftlere abgehandelt,

und so mit der Wissenschaft recht zu sprechen, auch die Wissenschaft recht zu schreiben gelehrt werde. Beides zusammen kan Grammatik heißen.

§. 46. Eine Sprachlere zerfällt am natürlichsten in zwei Hauptteile. Man handelt nämlich nach der Einleitung, wo man das Nötige von der Sprache überhaupt, ihrem Ursprunge, ꝛc. beibringen kan.

1. Von der Sprache in so fern sie gehört wird, oder von den Bestandteilen der Sprache als Töne ohne Rüksicht auf ihre Bedeutung: die Lere von den Buchstaben, vom Silben- Wort- und Redeton, vom Wolklange, ꝛc.

2. Von der Sprache in so fern sie verstanden wird, oder von den Bestandteilen der Sprache, als Zeichen der Ideen.

   a. Von den Wörtern an sich, ihren Arten, Bildungen, Abänderungen, ꝛc.

   b. Von dem Zusammenhange der Wörter, oder der Redeverbindung: Von der Wortfolge, den Säzzen. ꝛc.

Erster Teil.

Von der Fertigkeit, richtig zu reden.

Erster Abschnit.

Bildung der Wörter, oder die Etimologie.

Erstes Kapitel.

Von den Buchstaben und ihrem Laute.

§. 2.

Eine Rede besteht aus Säzzen, diese aus Wörtern, die Wörter aus einer oder mereren Silben, die Silben aus Buchstaben, welche, weil sie sich nicht weiter auflösen lassen, die Elemente der Aussprache mögen genent werden.

Die Namen Laut und Lauter sind offenbar zu wilkürlich von dem Verf. angenommen. Schiklicher wären für das Zeichen und das Bezeichnete die Namen Buchstab und Laut, obgleich das leztre auf die Konsonanten nur uneigentlich paßt.

§. 3. Man solte meinen, die gewönliche A-B-C-Folge der Buchstaben könne mit allem Fleiß nicht unordentlicher und verwirter gesezt wer-

werden. Ich habe aber zu meiner nicht geringen Verwunderung von dem H. K. Moriz in einer seiner Vorlesungen über die d. S. ganz ein andres gehört. Er zeigte nämlich auf eine seltsam scharfsinnige Weise, daß jeder Buchstab vom A bis zum Z seine gehörige Stelle in der Reihe einnimt, und daß sonach unsre Alfabetordnung eine sehr regelmäßige ist, die von der tiefen Sprachkentniß ihres Erfinders zeuget. Weil indessen vielen, so wie mir, diese Weisheit zu hoch sein möchte, so halten wir uns lieber an die natürliche Klasseneinteilung der Buchstaben nach ihrer Verwantschaft untereinander, wie ich das in meinem *Versuche* 2c. gethan habe.

§. 4. Die meisten aber 2c.) Es giebt mehr Vokale als Zeichen für sie, daß es also nicht entschieden ist, ob deren Anzal geringer sei als der Konsonanten ihre.

unschicklich sind) Ich glaube wol, daß der Verf. von der Unschiklichkeit der uralten Benennungen *Vokale* und *Konsonanten* sich eben so fest überzeugt halten mag, als wir es noch immer von deren Schiklichkeit sind. Wenn er aber wil, daß wir seines Glaubens werden sollen, so muß er seine algemeine und schon darum anstößige Aeußerung mit den

nöti-

nötigen Beweisgründen versehen. Die Vokale hält bis jezt noch jederman, und das mit Recht, für die Sele der Aussprache, und die Konsonanten sind gewisse Stellungen der Organen, welche den Schal der Selbstlaute abändern oder artikuliren und dadurch die verschiedenen Silben bilden, also so wenig Hauptlaute als eigentlich nicht einmal Laute. Der Konsonant z. E. den wir im Deutschen so: F. f; im Lateinischen so: F. f, und im Griechischen so: Φ. φ. bezeichnen, ist nichts anders als die Stellung der Obervorderzäne auf die Unterlippe. Das Gesumme, Geblase, Gezische, Ge–mampfe ꝛc. welches gehöret wird, wenn man die Konsonanten ganz alein auszusprechen glaubt, sind wieder besondre Laute, unvolkomne oder Halbvokale, wie man sie nennen möchte, für die wir keine eigne Zeichen haben und auch eben keiner bedürfen, weil sie, besonders in Silben mit mereren Konsonanten, nicht ungehört und ungelesen bleiben können. Der gemeinste und darum vornehmste Halbvokal ist ein Laut, der sich dem sogenanten stummen oder abgebrochenen e (§. 15.) nähert, jedoch lange so hörbar nicht ist als dieses. „Er ist stark“ klingt keineswegs, wie das Jemand (S. Klopstocks Fragmente. 2. Forts.) erhorcht zu haben glaubt, so: **Ere isete schetareke.**

§. 5. In wiefern bezeichnen wol die Vokale ursprünglich die verschiedne Höhe und Tiefe des Tons? – Wie versteht das der Verfasser? – Ich versteh's nicht. —

Die Vokale ordne ich so: a. ä. ê. ö... i. ü.. o.. u.

§. 6. Wenn zwei Vokale zusammen nur Einen Laut haben, so heißt dieser ein Diftonge oder Doppellaut, welchen ich, weil er gleich dem einfachen Vokal selbstlautend ist, im folgenden unter dem algemeinen Namen Vokal oder Selbstlaut mit begreife. Oi und ui kommen als Diftongen selten vor, und sind wol mehr landschäftisch als deutsch.

Tristongen giebt es überhaupt gar nicht, denn man kan wol drei Vokale zusammenschreiben, und das einen Triftongen nennen, aber unmöglich als Einen Laut aussprechen.

§. 7. Diese Einteilung der Vokale ist so unnüz als unrichtig und unbestimt. Ich finde auch nicht, daß die Zunge in Bildung der Zahnlaute weniger geschäftig wäre als in der Zungenlaute ihrer.

§. 8. Die dem V. sicher nicht selbstgedachten Begriffe von den Elementen der Aussprache

sind

sind im Ganzen eben so irrig und verwirt, als ich sie in Fulda's Grundregeln &c. woher sie zumteil entlehnt scheinen, vorgetragen finde. Wie können l, m, und n Halbvokale genent werden, die gänzlich stum und ohne Vokale schlechterdings unhörbar sind? — Mach mir einer mal das m! — Er schließt die Lippen zusammen: da ist's. Wenn er noch dazu brumt, brült oder — mampft, so hör ich das wol, aber nicht das verlangte aleinige m. — Und dan die Einteilungen der Mitlaute und ihre Benennungen: Lal-Mampf-Bebe-Sause- &c. Laute, besonders die Gaklaute und die tötende Laute — wie wunderlich! wie unbegreiflich!

Das r (nächst und mit ihm das s oder vielmehr ß) ist der gemeinste und ein karakteristischer Buchstab der deutschen Aussprache, also wol nicht leicht der schwerste.

§. 9. Woher ist das g geschärft? — Das z wäre es noch mehr als das ß. — Ich meine, die Unterscheidung der Mitlaute geschieht am besten so: Man hebt zuförderst die vier sogenanten flüßigen Konsonanten aus: l, m, n, r, welche keiner härtern noch weichern Aussprache fähig und also ohne Verwante sind; sodan die weichen: w, b, d, g, s, und das

g in Page ꝛc. zu welchen man auch h und j einstweilen rechnet, von denen es noch nicht ausgemacht ist, ob jenes ein Buchstab und dieses ein Mitlaut zu nennen ist. Die übrigen sind die mit diesen verwanten mehr oder weniger harten: v, f, p, t, ch, k, ß, z, sch.

§. 10. Zwei Konsonanten verschiedner Art, welche leicht in einander fließen, und in einem oder doch beinah in einem Moment gehört werden, heißen **Doppelkonsonanten**. Dergleichen sind: ps, st, gn, ꝛc. besonders pf und ks, wovon das leztre ein eignes Zeichen X hat. Ein verdoppelter Konsonant als: ss, ff, ll ꝛc. ist kein Doppelkonsonant, weil die beiden gleichen Mitlaute, wenn sie ja gehört, doch in der Aussprache getrent werden, z. E. Bet-tuch, Schif-fahrt, Rük-kehr. In unzusammengesezten Wörtern werden zwar doppelte Mitlaute geschrieben, aber nur einfache ausgesprochen. Z. E. Betten, Schiffen, wird gelesen *) bé - ten, sí - fen. So auch tré - pe, krá - be ꝛc.

*) Es kömt hier und nachher noch verschiednemal auf die Ausdrükkung der richtigen Aussprache oder darauf an, daß genau so geschrieben sei, als gelesen werden sol. Ich kan das nicht anders, als wenn man mir die lat. Schrift mit folgenden abgeänder-

ten Bedeutungen, wovon die Ursachen und Gründe in meinem Versuche ꝛc. enthalten sind, erlaubt. Die einfachen Mitlaute, welche man so zu schreiben pflegt: ſ, ſch, ch, ß, drük ich durch die Zeichen aus: s, ſ, x, c. Ein ê bedeutet einen dem ä änlichen oder Mittellaut zwischen ä und e, und y ist ü. Mit zwei Akzenten: wâl, gesël: bezeichne ich die Länge und Kürze der Silben.

§. 11. Der V. erzält mit vieler Gelassenheit alle schwere und leichte Gebrechen unsrer herschenden Schreibung, welches in soweit ganz gut ist, aber, wie noch manches aus diesem Kap. nicht hieher, sondern in den 2. Teil in die Ortografie gehört. Uebrigens muß man, „sagt der Verf. und ich sage: man wil nur“ die hergezälten Mängel dulden, so lange der Sprachgebrauch ; sage Schreibgebrauch“ sie duldet, und freilich wird dieser alles dulden, so lange wir ihn dulden.

§. 12. Der Unterschied mit dem „im Ganzen“ und „in einzelnen Fällen“ ist fein und sehr geschikt, manche Feler und Mängel so wie hier geschieht, zu bemänteln.

§. 15. Das e hat einen gedoppelten Laut) Das heißt: das Schriftzeichen e hat, so wie andre mehr, mehr als eine Bedeutung, wel-

ches aber nicht gut ist. Wenn e wie ä lautet, so ist es ä, und solte auch so geschrieben werden. Sonst ist der Laut ä, so viel ich höre, der höhere oder hellere und der Laut e der tiefere oder dunklere. Das e der ersten Silbe in sehen und das der zweiten in geschehen lauten richtiger und algemeiner wie ä oder doch mehr wie ä als e. Das e der deutschen Schluß- und Vorsilben: Gewül, Freude: ist das schwache sogenante stumme, oder wie ich es nenne, abgebrochne e.

§. 16. um das Gesicht nicht zu beleidigen) Jede Unrechtschreibung solte das Gesicht beleidigen: See, Klee sowol als Seeen, Kleees.

§. 17. Aber was ist denn das ie in dem unbetonten Artikel die? Eine so offenbar felerhafte Eigenheit der herschenden Rechtschreibung, daß noch kein Grammatiker sich hat beigehen lassen, sie zu verteidigen oder auch nur zu entschuldigen; und doch ist es sonderbar, daß man bei aller einem noch wol vergönten ortografischen Verbesserei und Krikkelei sich gerad am wenigsten von diesem nicht zu defendirenden Gebrauche abzugehen getrauet.

Jedoch mir fält was ein. — Ich will zum Trost und zur Beruhigung der in ihrem Glauben

den irre gewordenen Rechtschreiber das d:i:e verteidigen. Arrige aures Pamphile! — Der Ton des Artikels die ist der leichte abgebrochne, dessen man vorzeiten vermutlich einen rechten Selbstlaut nicht fähig hielt, und ihn deshalb lieber mit einem eignen Zeichen so schrieb: d'Weiber. Es ist aber doch der abgebrochene Ton, oder das stumme e ein leichter Mittellaut zwischen e und i. Diesen nun zu bezeichnen, schreibt man ganz richtig nach Analogie der Mittellaute zwischen a und e, o und e die beiden Vokale zusammen, also: die, so wie Aehre, Oel. W. Z. E. W.

§. 18. Der Verfasser bedient sich hier und im folgenden, ohne den Leser vorher davon zu unterrichten stilschweigend der Akzente. Wenn er deren Unentberlichkeit einsieht, warum giebt er nicht der Wahrheit die Ehre und gesteht's? —

Aber wozu über dem tonbezeichneten i noch zwei Punkte? — Der Punkt über dem i wäre ohnehin im Drukke so ziemlich entberlich, und ist eben des Ursprungs als das in der gedrukten Schrift gleichfals unnötige und daher abgeschafte Zeichen über dem u, um dis von dem n zu unterscheiden. Ueberhaupt sol der Raum über den Buchstaben für die Tonzeichen frei bleiben.

§. 22. Das B ist der mit dem harten P verwante weiche Konsonant, und hat nichts mit dem W zu schaffen. Sein, so wie jedes weichen Buchstabens eigentlicher Laut ist zu Anfang einer Silbe am hörbarsten, daher er in der Mitte eines Wortes nach einem langen Vokal mehrenteils und nach einem kurzen allemal zu der folgenden Silbe übergeht, z. E. beo-bachten, Knä-blein; so auch: Lie-bling, lö-blich; Krá-be, á-ba (S. Ortog. §. 64.)

§. 24. Es ist im Grunde eine grammatische quæstio Domitiana: Ob das C ein deutscher Buchstab sei, und darüber streiten ist ware Abderiterei. Daß eine solche Figur: C oder c: der deutschen Schrift gewönlich ist, das sieht man, und hören thut man deren Bedeutung in der deutschen Aussprache. Aber auch wenn wir, wie wir das mit Fug und Recht thun können, das C als ein überflüßiges Sprache und Schrift verwirrendes Zeichen für K und Z verwerfen, läßt es sich noch in einer andern Bestimmung ganz besonders als ein warer wesentlicher deutscher Buchstab verteidigen. (S. davon meinen Versuch 2c.)

§. 30. lautet das f doppelt.) Ein Doppellaut ist immer derselbe und keineswegs wie der einfache Vokal eines doppelten Lautes fähig:

wel-

welcher Saz wahr bleibt, ob man gleich den, der eine Länge und Kürze (Denung und Schärfung) desselben unterscheiden zu können behauptet, sich vergebens zu widerlegen bemühet. Aber das ist mir denn doch unbegreiflich und möcht ich von einem solchen erklärt wissen, warum just nur vor einem f oder ſ, die man deshalb, obgleich auch nicht einmal durchaus (§. 89.) doppelt auszusprechen und schreiben zu müssen glaubt, der Diftonge korripirt würde. Warum kan, wie vorgeblich in laufen, pfeifen ꝛc. nicht auch in lauten, reiten ꝛc. das au und ei kurz sein? — Ich meine, dieser Irtum ist durch die Aenlichkeit der Zeichen ff und ſſ veranlaßt worden, da man, was man von diesem für ausgemacht hielt, auch auf jenes anwante und so wie ausser, reissen ꝛc. auch lauffen, pfeiffen ꝛc. zu sprechen und schreiben zu müssen glaubte.

In einigen wenigen Fällen ꝛc.) In Briefe, Schwefel, Hafen ꝛc. hört man gewönlich weder f noch w, sondern den Mittellaut zwischen beiden das v.

§. 32. 2. Dieser Laut ꝛc.) Das ist aber eine felerhafte, wenn gleich noch so algemeine Aussprache, weil sie Umendung, Umbildung, Ableitung und Wolklang wider sich hat. Es

heißt ja nicht: der Rink, des Rinkes, Gesank, Gesankes, gink, ginken ꝛc. sondern Ring, Ringes, Gesang, Gesanges, ging, gingen.

§. 34. Ich weiß das konsonante J nicht anders vom G zu unterscheiden, als wenn ich es genau wie den Vokal i (wie es denn auch wol nichts anders ist als das) in schnellem Uebergang zu dem folgenden Vokal ausspreche: I-àr, i-eder, i-a, (Jahr, jeder, ja) Wenn das die rechte Aussprache ist (und was für eine solt' es sonst sein?) so ist sie selten, und der märkische Dialekt, welchem überhaupt das Bequemere eigen ist, hat sie gar nicht, sondern durchaus das dem i hier sehr änliche aber leichtere g, obgleich der Herr Konrektor Moriz viel Aufhebens von der felerhaften Aussprache der Märker macht, welche das g durchgängig wie j hören ließen und „Ich weiß das Jahr nicht“ nicht von „Ich weiß das gar nicht“ unterschieden. Sie thun das freilich nicht, aber wie gesagt, nicht weil sie das g wie j, sondern weil sie dieses wie jenes aussprechen.

§. 35. K der härteste Gaumenlaut) Vorher (§. 7.) war das K ein Gurgellaut und nur das J ein Gaumenlaut.

CK gebraucht) Der V. wirft wieder Sprechen

und

und Schreiben untereinander. Daß die Mehrsten anstat das k, wie es sich gehörte, zu verdoppeln, aus Bequemlichkeit ck schreiben, muß in der Ortografie gesagt werden.

§. 37. Pf ist = = der daher ꝛc.) Welch ein Schluß! Sage vielmehr: Pf ist ein harter unangenemer Doppelmitlaut, welchen mehr die geschriebene als die gute lebendige Aussprache hat.

Ph komt nur) der Regel nach in griechisch-teutschen geschriebenen Wörtern vor, zu welchen Adolf, Zütfen, Westfalen, Efeu nicht gehören, und ist eine alte ehrwürdige aber auch überaus ungereimte Schreibung für f.

§. 38. Vom Q. s. 2ten Teil von der Ortog. §. 55.

§. 39. Das r ist der einzige Konsonant, von dem man allenfalls behaupten möchte, daß er nicht alein zwischen zwei Vokalen, sondern sogar auch vor einem andern Mitlaut doppelt, ja wenn man wil, mehrfach ausgesprochen werden kan. Z. E. in „es ist hart“ ist das r einfach, und in „man harrt“ doppelt. Aber doch ist die selbstlautende Wiederholung dieses Konsonanten wirklich nur scheinbar, denn auch sie ist alein durch die jedesmalige schnelle Begleitung eines Lautes hörbar, und diese verursacht das wilkürlich längere oder kürzere Schnarren. S. §. 4.

§. 40. Der Lieblingslaut ꝛc.) Ja wol Lieblingslaut! Aber es wäre besser, er wär'es nicht. Denn wie mir wenigstens vorkömt, ist die gar zu oftige Wiederkunft des ſ, (eigentlich des ß) nebst dem sch eine sehr unangeneme Eigenheit der deutschen Aussprache.

Uebrigens ist, was der V. hier bis §. 44. von seinen sogenanten Sauselauten beibringt, ein Gewebe von Irtümern und Unrichtigkeiten, das mir grauet, zu entwirren, und muß ich den Leser, der sich von dem Unterschiede der drei verwanten Konsonanten ſ, ß, z unterrichten wil, auf meinen Versuch ꝛc. verweisen.

§. 45. ist in mancher Fällen ꝛc.) Das sch ist eine Unrechtschreibung eines einfachen mit dem weichen französischen g (genie) verwanten Mitlautes. Die niederdeutsche Aussprache: Schinken, Menschen: drukt es richtig aus.

§. 47. Ursprünglich ist das v das w der lat. Sprache und jezt der deutschen ein überflüßiges Zeichen für f, das man besser für den Mittellaut zwischen f und w bestimte.

§. 48. kan wegen seiner ꝛc.) Das w kan allerdings vor einem Konsonanten stehen, wie es das thut in den Namen Wladislaw, Wren; Nur komt es in der Stellung in teutschen Wörtern nicht eben vor.

wo

wo es eingeführt ist,) Auch da wo es nicht eingefürt ist, lautet das x wie ks, z. E. waxen, drexeln, Fux.

Zweites Kapitel.

Ursprung der Sprache, und Bildung der Wörter.

§. 50.

Die Silben und Wörter entstehen nicht sowol aus den einzelen Buchstaben, als sie vielmehr aus diesen bestehen, oder: Diese sind die ersten Bestandteile jener. Eine Silbe ist ein Sprachlaut, und dieser entweder ein reiner simpler Vokal, oder durch einen oder mehrere Konsonanten verschiedentlich artikulirt. Ein Wort ist ein aus einer oder mehreren Silben bestehendes Sprachzeichen.

§. 53. Einsilbige Wörter sind so wie die einzeln Silben mehrsilbiger Wörter entweder offen oder geschlossen. Ein ofnes einsilbiges Wort ist entweder ein bloßer Vokal. Z. E. è (eh) ì (ie) o, ei; — (So können doch sogar ganze, sowol ein- als mehrsilbige Wörter, als: die Aue, dem Eie; aus bloßen Hülfslauten (§. 4.) bestehen) — oder der Vokal hat einen

oder mehrere Konsonanten vor sich. Z. E. da, du, nah, nä, lau, blau, Spreu, 2c. Ein geschloßnes einsilbiges Wort, das mit oder ohne Konsonanten beginnen kan, schließt mit einem oder mehreren derselben, z. E. Ach, als, eins, Dach, fals, Scheins, rangst, sprüzst, Amts, Pflicht, 2c.

Und sind alsdenn : : bestimt) Das begreif ich nicht, warum just nur in diesem Fal die einsilbigen Wörter ihrer Bedeutung nach auf das genaueste bestimt wären. Mag auch die bloße Häufung der Mitlaute eine ausdrükkendere Bedeutung gewären? — Sind die Wörter Du, da, sieh, lau, 2c. etwa weniger bedeutend als die, daß ich so sagen mag, vermitlauteten schwarz, sprüzt, Amtspflicht, 2c.? —

§. 54. Was der Verf. vom Ursprunge der Sprache erklärendes beibringt, ist wol nicht gnügend. Doch muß ich es dahin gestelt sein lassen, weil ich ihn nicht so recht verstehe. Solten einzele Laute nicht auch Ausdrükke klarer Vorstellungen, und die Wörter Ausdrükke der dunkeln sein können? Und sind nicht in jenem Fal auch einzele Laute Wörter? —

§. 55. Jezt, da die Sprache nicht mehr, was sie ursprüglich vieleicht gewesen sein mag,

Aus-

Ausdruk tierischer Empfindung ist, bezeichnet sie jede Vorstellung, und jeden sinlichen und unsinlichen Begrif durch wilkürliche artikulirte Töne, und das kan sie ganz eigentlich kraft dessen, daß sie nunmehr eigentlich menschliche Sprache ist.

§. 56. 57. Die Untersuchungen über die Urlaute der Sprache, womit so mancher grammatische Wurzelman sich und seine Leser amüsirt, wandeln zu sehr im Finstern, sind zu leer und unfruchtbar, als daß sie der waren praktischen Sprachkentniß sonderlich was vorteilen könten. Ich halte, die Wurzellaute, oder wie man wol besser sagen würde: die Stamsilben, sind mehr eine grammatische Abstrakzion, die Regeln der Ableitung, Umendung und Umbildung leichter im algemeinen zu fassen, als Urworte oder unvolkomne Ausdrükke der erst beginnenden Sprache der Menschen. Des Verf. oder der Meinung dessen zu folge, dem er in diesen Untersuchungen nachtrit, wäre die Sprache eines Volkes ursprünglich tierisch gewesen, dan kindisch und so almälich mehr und mehr menschlich geworden. Sonach können wir noch jezt jene unvolkomne aus Wurzellauten bestehende Sprache in dem Lallen und Sprechmühungen der Kinder hören, deren Organe

noch

noch die zur Aussprache erforderliche Festigkeit nicht haben. Denn wie in der Kindheit eines Volkes, so sind in der Kindheit des einzelen Menschen die Vorstellungen gleichfals nur dunkel, und ihre Ausdrükke ungeschlachte und durch Konsonanten noch nicht ausgebildete Laute.

§. 58. Die Naturschälle lassen sich teils gar nicht, teils nur sehr unvolkommen durch die Sprachlaute nachmachen. Die Wörter Donner, Raam, Stromb, ꝛc. weit entfernt, (welches auch nur gut ist,) daß sie getreue Nachamungen der Natur wären, haben in ihrem Klange eine sehr schwache und — wol zu merken! — alein von denen, die deren Bedeutung wissen, bemerkte Aenlichkeit mit dem, was sie bezeichnen. Wenn sie deren aber auch gar keine hätten, (wie denn wirklich nicht wenige Wörter sind, welcher ihr Schal nicht das mindeste mit der Dinge ihrem gemein hat) und Donnern, z. E. Lispeln hiesse, so hinderte das im Grunde dem Zwekke der Sprache nicht; denn weil die Wörter als Zeichen der Ideen wilkürlich sind, so ist es keinesweges nötig, daß der Name eines Dinges so töne wie dieses, und die Aenlichkeit mit den Naturlauten ist blos ein zufälliger Grund, der die Wal der ersten Sprachlaute und Worte bestimte.

Wie

Wie nun manches klanglose Wort nicht seiner klangvollen Bedeutung entspricht, so ist es auch umgekehrt. Wer der lat. Sprache unkundig ist, solte wol hinter die Wörter parumper, paulisper, duntaxat, wer weiß was: krachenden Einsturz, Sturm, Ziklopenarbeit vermuten, und doch ist ihre Bedeutung bekantlich gar sehr klein. Die deutschen Wörter Kaldaunen, Gekröse, 2c. klingen sie nicht recht prächtig, wie Pauken und Trompeten? Ihrer Bedeutung wegen brauchten sie das eben nicht.

§. 59. 1. Daher wir jezt 2c.) Das, deucht mir, folgt so recht nicht. Wir denken wol nicht in Worten, ob uns das gleich so vorkomt, weil wir, an das Abstrahiren gewönt, uns schon in der Sele bei der Menge der sie durchkreuzenden Gedanken der Sprache bedienen, um die gefaßten Ideen gleichsam daran fest zu halten. (Vergl. §. 760.)

§. 60. Da die Sprache = = so 2c.) Ich begreife diesen Schluß nicht so recht, und drükt sich der Verf. wol nicht verständlich aus. Das Bedürfniß, sich auszudrükken, verbunden mit der Schwirigkeit zu erfinden und der Bequemlichkeit der Erfinder brachte die Homonymen hervor, stat daß der Filosof vielmehr die änli-

chen

chen Begriffe mit änlichen Wörtern würde bezeichnet haben.

§. 62. immer eine Aenlichkeit. ꝛc.) Nach solchen Aenlichkeiten, die sich bei aller Veränderlichkeit der Sprache zumteil bis jezt noch erhalten haben, sind wärscheinlich die mehrsten Wörter ursprünglich entstanden. Z. E. Bliz, spiz, stumpf, scharf, schnit, ꝛc.)

§. 63. Redet doch der Verf. nicht anders, als wäre er bei Erfindung und Bildung der Sprache mit dabei gewesen.

§. 67. Hier hätten besser die eigentlichen karakteristischen Endungen der deutschen Wörter überhaupt mögen beigebracht werden. Sie sind entweder, weil doch jedes Wort eine Endung haben muß, ohne besondre Bedeutung, als die der Nominativen von des Verf. Dingen, Subjekten; oder sie bezeichnen einen vom Hauptworte gebildeten Nebenbegrif, oder das Verhältniß eines Wortes gegen das andre durch die Redeverbindung, dergleichen die Umendungs- und Ableitungsnachsilben sind.

ch, ich.) 1. In wiefern bezeichnet wol das ch in Lerch, ꝛc. eine Verstärkung? Etwa auch in solch Mädchen. u. d.?

f) Was verstärkt wol das f in den angefürten Wörtern? Die Bedeutung oder den Schal?

k.) Auch das ist nicht wol verständlich. Wo sizt dem blank, krank, rc. der hohe Grad der Verstärkung?

§. 70. bar. 1.) Wenn doch der Verf. ein Exempel beizufügen beliebt hätte. Mir wil keins beifallen. Als Vorsilbe ist es mit dieser Bedeutung noch in **barfüßig, barhåuptig** gebräuchlich.

heit und **keit** sind Einer Bestimmung, aber nicht Eines Gebrauchs. (§. 139.)

§. 72. Daher die Oeffnung des Mundes. rc.) Der Verf. drükt sich wieder ganz undeutlich und seltsam aus. Er wil vermutlich sagen: die Vokale seien im Wachstume der Sprache am meisten der wilkürlichen Veränderung unterworfen, daher sogar manche Wörter in jeder ihrer Umbildungen einen andern Vokal haben.

§. 74. Allein auch hier stehet diese Freyheit rc.) Alein auch hier wär' es eine Sache für die Sprachforscher, die eigentliche Bestimmung jeglicher Ableitungssilbe nach Befinden aufzusuchen, wieder herzustellen und zu berich-

tigen. Sind z. E. und wie sind ihrer Nachsilben wegen die Wörter ehrlich, ehrbar, ehrsam, ehrhaft, (ehrig, ehricht), ferner: Ehre, Ehrerei, Ehrheit, Ehrlichkeit, Ehrsamkeit, Ehrniß, Ehrsal, 2c. in ihrer Bedeutung verschieden?

Uebrigens find ich nicht, daß die Ableitungssilbe thum in ihrer Bedeutung unbestimter und unkentlicher, daher zu Bildung neuer Wörter unfähiger wäre, als die übrigen. Was fehlt z. E. dem Worte Pfaffenthum Lutherthum? So wäre auch Sprachthum ein brauchbares bedeutendes Wort.

§. 76. Zwey klare Vorstellungen, 2c.) Auch wol mehrere. Sonst können auch durch unzusammengesezte Wörter mehrere Vorstellungen und Begriffe ausgedrukt werden. S. §. 97.

§. 78. S. Anm. 9. §. 5. und 8. der Einl.

Drittes Kapitel.

Von dem Tone der einfachen Wörter.

§. 80.

In der Wilkür des Sprechenden liegt's, dem Zwek der Sprache gemäß verständlich zu reden oder nicht. Wenn er aber, wie vermut-

mutlich, jenes wil, so ist der Redeton so wenig wilkürlich als der Wortton.

Wortton niemals haben können.) Aber eben durch den Redeton bekommen dergleichen Silben den Wortton: denn der Redeton ist allemal auch der Wortton. S. §. 583.

Die Begriffe von Silbenton, Wortton und Redeton glaube ich in meinem Versuche rc. wo nicht gänzlich zur Gnüge, doch besser als hier der Verf. auseinander gesezt zu haben.

§. 84. In offenbar, öffenbaren fält der Wortton algemeiner, obgleich nicht richtiger auf die dritte Silbe.

Wenn der Wortton bezeichnet ist, so bedürfen die übrigen Silben, besonders die Ableitungssilben selten einer Bezeichnung.

Die Silben lich rc. sind tonlos.) Eigentlich ist keine Silbe tonlos, doch mag man die, welche wegen des stummen e den abgebrochnen Ton haben, alein tonlose nennen. Die Endsilben lich und zig haben in der algemeinern Aussprache den schnellen Silbenton.

§. 86. eigentlich nur einfach rc.) Die Länge oder Kürze des Vokals hat gänzlich keinen Einfluß auf den ihn begleitenden Konso-

nanten, als welcher seinetwegen niemals doppelt oder sonst anders ausgesprochen wird. (§. 30. 89.)

§. 87. Die vom Verf. in die Ausname gesezten Wörter **Jatzd, Nest, Osten, Wust,** haben algemeiner den schnellen (geschärften) Ton. Dagegen hat das von der Ausname ausgenomne **Arzenei** den langsamen (gedehnten) Wortton.

Klopstock hält die öftere Wiederkunft des gedehnten Tons zum Wolklang der Sprache gehörend, welches man unter der Einschrenkung ne quid nimis kan gelten lassen. Sonst folgt man in allen solchen mehr nur die Aussprache als die Sprache angehenden Dingen am sichersten dem Gewönlicheren, und enthält sich, um allen Anstoß und den Schein zu vermeiden, als wolle man sich durch eine gezierte Aussprache ein Air geben, alles dessen, was der Landesaussprache, (die nicht in die Volkssprache alein eingeschränkt ist), oder der Sprechart derer, mit welchen man zu thun hat, gradezu entgegen ist. Wer wolte doch so töricht sein und, wenn kein angeerbter Dialekt ihn zwingt, hier in Berlin so schriftmäßig korrekt reden: ix spréxe di spanise spraxe. — Eine so ursach- und grundlose Verbeßrung, durch

die

die weder die Aussprache an Leichtigkeit und Wolklang, noch die Sprache an Richtigkeit etwas gewint.

§. 88. Die Regeln der Tonbezeichnung gehören in die Ortografie. — Der gedehnte, wie jeder Sprachton, wird — gehört, und wessen Ohr ihn nicht zu unterscheiden vermag, dem hat man hier eigentlich nichts zu sagen. In der Schrift aber erkent man die langen und kurzen Töne an ihrer Bezeichnung. Daß diese so oft fehlt, oder unrichtig gesezt wird, und überhaupt auf eine unschikliche und zwekwidrige Art durch unlesbare und unzulesende Buchstaben geschiehet, ist unsre Schuld, — aber nicht meine.

1) Der schließende Vokal taugt zu keinem Kenzeichen des gedehnten Tons, weil auch er kurz lauten kan, wie er das thut in há, nâ, ohó, frá-ke, frá-zen.

3. An dem einfachen Hauptlaute am Ende der Sylbe) erkent man, daß der Ton — gar nicht bezeichnet ist, und die Silbe nach Belieben lang oder kurz ausgesprochen werden mag.

Ingleichen, er hat, gib, grob, xc.) Der Ton dieser Wörter wird zwar gewönlich

korripirt, er ist aber vielmehr zufolge der Umendung, Umbildung und Ableitung, auch allenfals des Wolklangs, lang oder gedehnt. Es heißt ja von grob, Lob, Schmid, gib, hat, 2c. nicht: gröber, lóbes, smídes, gíbest, háben, sondern gròber, lòbes, 2c.

§. 89. Wenn auch der Doppellaut eines doppelten Tones fähig wäre, als worüber ich mit keinem, der der Meinung des Verf. ist, streiten, und am wenigsten schriftlich streiten mag, so dürfte doch nach einem kurzen Doppellaut kein ff noch ss geschrieben werden, weil kein Konsonant in unzusammengesezten Wörtern doppelt gehört wird, und überhaupt die Länge oder Kürze des Vokals auf den Konsonant keinen Einfluß hat. (§. 86.) Was mag übrigens einen, der in weissen, greiffen, sauffen, 2c. das s und f wirklich doppelt hört, wol zweifelhaft machen, ob er das auch in laufen, Zweifel, taufen, befleißigen, 2c. thue?

§. 91. Die Verdoplung des silbeschließenden Konsonanten, welche als Anzeige des in der Umendung 2c. zu verdoppelnden Mitlautes nicht stat findet, kan man als eine der gewönlichen Ortografie gewönliche, wiewol unschikliche, auch nicht einmal algemeine Bezeichnung des schnellen

len Tons gelten lassen. Zwei aussprechbare silbeschliessende Konsonanten aber können nicht regelmäßig einen schnellen Ton anzeigen. Z. E. hart ist kurz: hárt, und zart ist lang: zàrt.

§. 92. Daß ein Zeichen mehr als Eine Bedeutung hat, ist einer der größten Feler einer Rechtschreibung, der sich mit nichts entschuldigen läßt, und den auch wir nicht länger leiden solten. Kan man sich aber nicht entschließen, da ǎ und e zu schreiben, wo jedes gehört wird, so unterscheide man wenigstens das verzweifelte zweifelhafte e durch eine wilkürliche Bezeichnung, und seze ihm etwa männiglich zur Warnung ein Käpchen auf: bêben, begêgnen.

Die deutschen Schlußsilben mit e haben insgemein ihren eignen leichten abgebrochnen Ton, sie seien nun offen wie in Lie: be, oder geschlossen wie in lie-ben.

Zweiter Abschnit.
Von den Wörtern als Redeteilen und ihrer Biegung.

Erstes Kapitel.
Von den Arten der Wörter oder den Redeteilen überhaupt.

§. 94.

Die Wörter sind ihrer Materie nach artikulirte Töne, von welchen man zuerst das nötige beibringt, ehe man sich auf die Form der Wörter, vermittelst welcher sie die Begriffe bezeichnen, einläßt.

§. 95. Die Interjekzionen oder Emfindungswörter, wie ich gleich anfangs (§. 1.) angemerkt habe, bestehen als solche eigentlich nicht in, sondern mit der Sprache. Sie können in so fern nur die Anfangsgründe der Sprache heißen, als sie diese vieleicht veranlaßt haben.

§. 97. nicht mit allen : : nöthig.) Ich meine aber doch, wir denken jedes, wovon wir den volständigen Begrif haben, eben darum mit allen seinen nötigen Bestimmungen auf einmal, und können es auch unter dieser Vor-

aus-

aussezung bei andern mit einem Worte aus- drükken. Die mehrsten, oder beinah alle Wörter der Sprache lassen sich in mehrere Wörter auflösen, welche doch noch nicht die von den Elementen der Aussprache wol zu unterscheidenden Elemente der Sprache sind, und also denken wir in einem Worte, ohne ein- mal daran zu denken, eine ganze Reihe von Vorstellungen und Begriffen auf einmal. So verknüpft man z. E. mit dem Worte Baum die Vorstellungen von Wurzel, Stam, Rinde, Zweige, Früchte, rc; und was gedenkt man sich nicht alles bei dem Namen des Individuums, das man kent? — **Klopstok**: Dänischer Legazionsrath in Hamburg, Dichter der Messiade, Sprachverbeßrer, Schriftreformator, rc.

§. 98. Die Anzahl der Redetheile ist sich nicht in allen Sprachen gleich). Wahr! — Wir möchten aber wissen, wie viel der sogenanten Redeteile zur Sprache überhaupt notwendig erfodert werden: ob mehr oder weniger als die gewönlichen acht oder neun.

§. 99. Man kan wol nicht, oder nicht wol sagen, daß um des Substantivs willen, auf welches sie sich wol insgesamt beziehen mögen, alle übrigen Redeteile vorhanden wären. Sie sind das vielmehr, so wie das Substantiv selbst, der Sprache wegen.

§. 102. Wie zufällig ist denn aber der Fürwörter Vertretung der Hauptwörter? — Kan auch, (wenn wir dieser und jener, als welche eigentlich Adjektive sind, ausnemen), eines derselben ohne dergleichen gedacht werden? (§. 345.)

§. 110. Da man : : wurden.) Wie sol ich das verstehn? — Sind denn nicht auch bei der besten Klarheit der Begriffe zur Bezeichnung der besagten Verhältnisse, die den Wörtern angehängten Silben hinreichend? Oder bedarf man dazu ganzer Wörter? — Und wenn das: wie gebrauchte man solcher stat der sonst üblichen Umendungen? —

nach allen seinen : : Verhältnissen, ꝛc.) Wol nicht nach allen: denn da sind ja noch die Präposizionen, Konjunkzionen, ꝛc. welche das Mangelhafte und Unvolständige (§. 106.) der Deklinazion ꝛc. ersezen. —

Für die zu willkürlichen und undeutschen Benennungen flektiren, dekliniren, moviren, ꝛc. ließen sich wol ausdrükkendere auf- und erfinden. Da ist unter andern das, wo mir recht ist, von Klopstock zuerst gebrauchte umenden ein sehr gutes Wort. Flektiren, zumal wörtlich übersezt: Biegen, ist keine gute passende Metafer.

Zweites Kapitel.

Von dem Substantiv oder Hauptwort.

§. 120. eigentlich gemeine Nahmen.) Die eignen Namen unterscheiden sich aber großenteils dadurch, daß ihre ursprüngliche appellative Bedeutung wenig bekant, ungewiß oder gänzlich verloren gegangen ist. (§. 591.)

§. 128. Erbsen, Linsen.) Von diesen ist der Singular unentbehrlich und auch gebräuchlich.

§. 130. 6. das Alter.) Einer andern Bestimmung als das Alter scheint mir das nach der Analogie von warm, Wärme, kalt, Kälte, gebildete die Aelte. Dieses ist, wie mich dünkt, mehr von Sachen, z. E. die Aelte des Weins, Bieres ꝛc. und jenes mehr von Personen und Tieren zu prädiziren.

§. 131. Ansprache, etwas anders ꝛc.) So auch Aussprechen, Aussprache, Aussprechung, Ausspruch.

§. 132. Manche Abstrakta : : Ende) Der Plural die Enden: lezten und kurzen

Stükke einer Sache als Holz, Zwirn ꝛc. ist gewönlich, wie der Verf. im folgenden selbst bemerkt.

§. 133. Fall, Halt.) Diese beiden Wörter könte man eher für Abstrakte halten, als die beiden folgenden: Bad, Bau.

§. 136. el.) Ist wol nur eine wilkürliche deutsche Endung ohne die bestimten und bestimtscheinenden Bedeutungen von 1. bis 4. zu haben. So auch die meisten der folgenden, besonders, wenn die Wörter ein Ding, Subjekt bezeichnen.

em, en, ein Ding, von dem etwas gesagt wird.) Das kan alles mögliche, wirkliche und unmögliche sein. Der Ausdruk ist lächerlich.

er.) Noch ist nicht zu vergeßen die Endsilbe ler, vermittelst welcher man mänliche Benennungen größtenteils mit dem Nebenbegriffe der Kleinheit und Verächtlichkeit bildet, als: Buchstäbler, Grübler, Kritler, Schriftler, Vernünftler, Geschmäkler, ꝛc. Sie entspricht in dieser Bestimmung der Endsilbe len der Zeitwörter, und der ei der Iterativen.

§. 137. ge. Außerdem ist es fehlerhaft.) Warum fehlerhaft? — Kan nicht auch den ge-

häuf-

häuften und harten Mitlauten das mildernde e angehängt werden? — Z. E. das Gemamp f-e, Gezisch-e 2c.

ey.) Wären hier noch zu bemerken die von Personennamen gebildeten Wörter, als Fuggerey, Inbegrif von Gebäuden in Augspurg, welche von den Fuggers erbaut worden; Kneiseley 2c. in Halle.

§. 138. die Ent silbe ey.) Mit dieser bezeichnet man einen verächtlichen Nebenbegrif des unzwekmäßigen, unnüzen, unrichtigen, affektirten 2c. z. E. Aussprecherei, Schreiberei, Rechtschreiberei, Verbeßerei, Frömmelei, Christelei, Empfindelei 2c.

§. 139. keit, Kleinheit ist 2c.) So auch Menschheit und Menschlichkeit.

Die Menschheit gab mein Vater mir:
Die Menschlichkeit verdank' ich dir,

spricht Alexander zum Aristoteles. Göttingsche Blumenlese, 1782.

§. 140. Daher kan man jezt keine) Warum denn nicht? — Sobald das Bedürfniß, neue Begriffe auszudrükken, neue Wörter erfodert, müssen uns dergleichen nur einigermaßen analogisch gebildete wilkommen sein,

und

und sind in diesem Fal die angefürten Endsilben so gut zu gebrauchen als andre. — (§. 33. Einl.)

§. 143. Alle deutsche Hauptwörter sind grammatischer Weise entweder **mänlichen** oder **weiblichen** oder **keines** Geschlechts. Diese lezten solten filosofisch nur die Namen der weder in der Natur noch in der Vorstellung geschlechtsfähigen Dinge, so wie durchaus die Namen der Kollektiven und ganzer Tiergattungen sein. z. E. **das Rind, das Pferd,** es sei **Stier oder Kuh, Hengst oder Stute.** So auch **das Hund,** welches dan sowol **der Hund** als **die Hund** oder **Hündin** sein könte. Es herscht aber in diesem Stük vermuthlich in allen Sprachen eine sehr grundlose und eben darum die Erlernung derselben ungemein erschwerende Wilkürlichkeit, über welche die grammatischen Burgemeister mit allem Amtseifer wachen, und dem Filosofen von Nachtwächter, der „**das Glok**" halten wil, ein unwiderlegliches „**der Glok** heißt's Bärenhäuter" entgegensezen.

§. 147. **das Mensch) Das Mensch,** (Pl. **die Menscher**) hatte vor diesem keinen verächtlichen Nebenbegrif, sondern bedeutete überhaupt eine Person weiblichen Geschlechts,

ein

ein Frauenzimmer: daß also jener Franzos, der sein Deutsch gut genug mochte gelernt haben, wol nicht animum injuriandi hatte, als er einer Gesellschaft honetter Damen das Kompliment machte, wie er ungemein erfreut sei, so schöne Menscher beisammen zu sehen.

§. 161. Bau) Der Plural, die Bauten (solte freilich richtiger die Baue heißen) ist sehr gewönlich und unentberlich. Auch sezt der V. selbst (§. 181.) das Wort Bau unter die, welche im Plural den Umlaut nicht haben.

§. 174. Für den Nominativ ꝛc.) Der Nominativ hat keine eigne Biegungssilbe, weil er keine haben kan, denn er ist eigentlich kein Kasus sondern hat nur Kasus. Die Endsilben des Pluralnominativs sind die Zeichen der Mehrheit und nicht der Deklinazion.

durch den Artikel ersezt.) Im Grunde ist die Umendung der Hauptwörter bei der Deklinazion ihrer Artikel überflüßig.

§. 178. Es ist gar nicht abzusehen, warum die Umendungen Baumes, Armes, Oheimes ꝛc. richtiger wären als die kontrahirten Baums, Arms, Oheims, welche, wie der V. ganz richtig bemerkt, wegen ihrer be-

que-

quemern Aussprache im geselschaftlichen Umgange, wo doch ohnzweifel das charakteristische der Sprache zu suchen ist, gewönlich sind, und also die von den Grammatikern selbst so venerirte Autorität des Gebrauchs für sich haben. Die schleppenden **Abendes, Wohles** 2c. müssen einem hörenden Ohre auch in solchen Reden, denen man sonst wol noch das langweilige zu gute hält, unausstehlich sein.

§. 179. Auch das e des Datives fält im Lauf der Rede oft sehr gut weg, da es ohnehin wegen des Artikels **dem** entberlich ist. Wird es doch sogar da, wo es in Ermanglung dieses allerdings nötig wäre, auf eine sehr widersprechende Weise für felerhaft gehalten. Z. E. **Gib Gott, (nicht Gotte) was Gottes ist.**

§. 186. in Obersachsen einer unnöthigen 2c.) Was ist das für ein Unterschied unter **Lichte** und **Lichter**? — Es ist nicht warscheinlich, daß er ganz unnötig sein solte.

§. 196. kan : : den Dichtern übersehen werden) Warum nicht auch den Prosaisten? — Ich würd'es thun, und nicht alein das: es wäre sogar zu billigen. Durch „den Held, den Fürst" wird der Akkusativ des Sing. von dem Dative des Plur. „den Helden, den Fürsten" unterschieden.

§. 203. In See wird ꝛc.) S. §. 210. 2.

§. 204. Das nur im Plural gebräuchliche Ruinen) Der Eingular ist in dem Verstande als Untergang, Schaden im gemeinen Leben gebräuchlich. z. E. das gereicht zu meinem Ruin.

§. 210. 2.) Hier verleitet eine felerhafte Eigenheit der gewönlichen Rechtschreibung den Verf. zu einer unrichtigen Sprachregel. Die Wörter See, Armee, Akademie ꝛc. nehmen im Plural keinesweges den bloßen Buchstaben n, sondern die Silbe en an: denn das den schließenden e und i des Singulars beigeschriebene e wird ja nicht ausgesprochen, sondern sol nur ein Zeichen der Silbenlänge sein, Es heißt also richtig: Sing. di sè, armè, fantasì. Plur. di sè-en, armè-en, fantasì-en.

§. 217. der Bär, Pl. die Bäre, Dämme) Bär in dieser Bedeutung ist warscheinlich aus Wehr (Wasserwehr) korrumpirt. Das Werkzeug aber, nicht zum Schlagen, sondern zum Pfäle einschlagen oder Rammen, heißt Bär wegen einer äußern Aenlichkeit mit diesem Tiere.

§. 218. daher man es nie braucht rc.) Daß Leute durchaus einen verächtlichen Nebenbegrif häbe, ist wol nur eine Grille des V. Warum solte man nicht von Kaufleuten, Amtleuten u. d. mit Achtung sprechen können, ohne sie eben Kaufmänner rc. zu heißen?

§. 220. Da der Nominativ eigentlich kein Kasus ist und also keine Biegungssilbe haben kan (§. 174.) so sind die Schlußsilben us, ius, um, ic. der lateinischen Nominative wol nichts weiter als gewisse der Sprache eigentümliche Wortendungen, gleichsam charakteristische Sprachzüge und zierliche Schnörkel der lat. Aussprache.

§. 221. Allein wo der Gebrauch rc.) Das dem V. so fatale Verfaren der (nicht einiger sondern beinah aller) Neuern ist der Analogie sowol der alten griechischen und römischen als der ausgebildeten neuern Sprachen völlig gemäß, und eben um die Reinigkeit der Sprache zu erhalten und den Geschmak und das Gehör nicht zu beleidigen geschiht es, daß wir die fremden Wörter nach unsrer eignen Manier umenden und umbilden. Warum solte vor allen der Teutsche seiner Sprache das zu leide thun und den ihr aufgenomnen Fremdling noch dazu den Einheimischen zum Skandal in seiner Nazionaltracht stolziren lassen? — Die Griechen ent-

entkleideten die römischen Wörter ihres us, um, und zogen ihnen dagegen das grichische ος, ον, an: Was hindert uns Deutschen in gleichem Fal ein gleiches zu thun? — Noch getrauen wir uns nicht, die fremden Wörter so gänzlich zu naturalisiren und nazionalisiren, als die Franzosen und Engländer thun, und ob wir gleich den mehrsten die unnüzen und scheppenden Endungen benemen, so müssen wir denen doch die römische Toga lassen, welchen kein enges deutsches Kleid paßt, und die sich sonst mit ihrer Blöße nur prostituiren würden. So wil z. E. im Deutschen der Tit Liv, Kas, Lux, u. d. für Titus Livius, Kasus, Luxus, nicht klappen. Was nun aber die Physiker, Historiker, 2c. betrift, die des Verf. Geschmak und Gehör beleidigen, so finde ich nicht, daß solchen die deutsche Tracht mißkleide. Vielmehr entspricht hier die deutsche Wortendung er der lateinischen us, und wenn Fysik, Grammatik, 2c. nicht unrecht gesprochen ist, so sind vermittelst der deutschen Ableitungssilbe er, die Namen Fysiker, Grammatiker, 2c. so richtig deutsch gebildet, als von Handwerk, Krieg, Sieg, 2c. die Namen Handwerker, Krieger, Sieger.

§. 223. anus : : 2.) Von Italien würde der Volksname richtiger gebildet Italier heißen, so wie von Podolien, u. d. Podolier, nicht Podoliener.

ensis) Wo es sich irgend thun läßt, vermeidet man lieber die zusammengesezten lateinisch-deutschen Ableitungsstilben enser, ienser, aner, besonders die ensisch, iensisch, ianisch, alisch. Also sagt man besser: Athener, Karthager, athenisch, karthagisch, ciceronisch, adverbisch, oder adverbial. Am wenigsten sind dergleichen Endungen an den von deutschen Ortsnamen gebildeten Gentilien oder Landsmansnamen zu dulden, und glaub' ich, daß die Hallenser, Jenenser, Pommeraner, u. d. nur in der Studentensprache richtiger sind als die Häller, Jenaer, Pommern.

§. 224. Andre haben : : erlitten) und sind eben dadurch zum Vorteil der Sprache gleichsam nazionalisirt, oder deutsche Wörter geworden.

§. 226. Sie nach Art der ꝛc.) Und ich meine, es sei doch allemal der Deutschheit gemäßer dergleichen Wörter entweder durch den bloßen Artikel: des, dem, den Alumnus, oder zugleich mit der deutschen Umendung, wo sich

diese

diese ohne Mißklang anbringen läßt: des Evangeliums, Adverbiums, zu dekliniren. Wenigstens ist die doppelte deutsche und lateinische Deklinirung: des Alumni, dem Evangelio um nichts besser, und eine derselben eben so überflüßig als bei den eignen Namen. (§. 229.)

§. 227. also nicht = : die Officiere) Der Plural die Offiziere, (allenfals auch die Offiziers) ist allemal bezeichnender und darum besser als: die Offizier. Und warum solten die Wörter Offizier, Kurier, ꝛc. nicht regelmäßig wie Stier nach der ersten Deklinazion gehen? Nach der dritten können sie es ohnedem nicht, weil sie den Ton auf der lezten Silbe haben.

§. 228. Eigne Nahmen sind ꝛc.) Es giebt mehr eigne Namen als die der Flüsse, Länder, Oerter und Personen, und sind bekantermaßen alle der einzeln Dinge, oder der Individuen dergleichen.

§. 233. 3.) Ich solte meinen, wenn ein fremder Name auf einen Sause- oder Zischlaut ausginge, daß er eben deshalb deutschen Namen, als Franz, Frisch, Rieß, ähnlich wäre, und wie diese deklinirt werden könte.

§. 234. us.) Die Regel des deutschen Sprachgebrauchs wird wol diese sein: Die fremden Schlußsilben us und os fallen im Deutschen weg:

1. wenn sie kurz sind, oder nicht den Wortton haben: Lykurg, Tibul, aber: Dominikus, Lazarus.
2. wenn der ihnen zugehörige Konsonant zur vorhergehenden Silbe gezogen werden kan. Also nicht: Erasm, sondern Erasmus.
3. wenn sie keinen Vokal vor sich haben. Also nicht: Irenä, sondern Irenäus.
4. wenn durch ihre Abwesenheit das Wort nicht einsilbig wird. Also Markus, Titus, nicht: Mark, Tit.

§. 235. Mit Beybehaltung, rc.) Der Verf. mag nun noch so sehr über Barbarei schreien, so weiß ich doch nicht, wie man die deutschen Personennamen, die auf us enden, anders und besser dekliniren sol als deutsch: Myliussens, Hausiussens. Es klingt das so wenig barbarisch, als Huß, Hussens, Busse, Bussens, u. d.

§. 239. um des Wohlklangs willen.) Nicht sowol darum, sondern vielmehr, weil ein blosses s nach s, sch und z nicht gehört wer-

den

den kan, und es auch sonst den Genitiv nicht hinlänglich bezeichnen würde.

§. 240. 1. Durch das Wort Stadt umschrieben werden) Wegen Mangel der erforderlichen Umendungssilben müssen die Dative und Akkusative aller deutschen Länder- und Städtenamen durch substantive oder adjektive Beiwörter bezeichnet werden. Z. E. Der Stadt Berlin zur Zierde, nicht: Berlin zur Zierde.

allein es wäre schicklicher ꝛc.) Das nun just nicht. Der Apostrof bezeichnet die Stelle eines abwesenden Lautes, gewönlich eines verbißnen oder verschlukten e, oder vielmehr: ist das Zeichen eines unvolkomnen oder Halbvokals. Z. E. 's ist 'n Genie. Doch könte man allenfals annemen, daß in Judäa's ꝛc. gleichfals ein e oder en fehlte, und so wäre der Apostrof recht angebracht, der sonst hier seltsamer Weise sowol die Silbenlänge als Abwesenheit des Worttons bezeichnete.

2. 2.) Xenophonen, u. s. f. übellautet.) Wer weiß, ob's wahr ist? Wenn sonst nur dieser Dativ und Akkusativ nötig und richtig gebildet ist: Mit dem Uebellaute wil es nicht viel sagen, als welcher hier und sonst überal

mehr eingebildet als wirklich ist. Das ist nun zwar für die individuelle Entscheidung einerlei, aber keineswegees für die algemeine, und muß der filosofische Untersucher in diesem Fal um so weniger seinem bloßen Gefühl trauen, als überhaupt die Gefüle in der Sprache von keinem großen Werte, und das lezte sind, was entscheidet. Alles neue und ungewönliche ist den gewönlichen Menschen, besonders den Alten und denen, welche sich in der Sache, worauf es ankomt, völlige Kentniß und Einsicht zu trauen, so lange anstößig, als sie nicht selbst das Gute desselben durch Untersuchung gefunden haben, wozu denn freilich bei vielen so Wille als Fähigkeit fehlt. Auch der kaltblütige Denker handelt nicht selten hier mehr nach Vorurteil als nach Vernunft, und wer ist wol, dem nicht diese und jene Ausdrükke und Sprecharten zuwider und unausstehlich sind, ohne daß er eben weiß oder sagen kan weßwegen? So ist und bleibt vielen das Elidiren und Apostrofiren ein Greuel, die doch das Gute und Zwekmäßige desselben, da wo es gehörig angebracht und nicht übertrieben wird, entweder eingestehen müssen oder wenigstens nichts gegründetes dawider aufbringen können. So hat ferner der Ausländer Aussprechung deutscher Wörter oft etwas sehr feines und dem Ore schmeichelndes,

des, ob man sie gleich gemeinhin widrig und lächerlich findet. Klingt z. E. des Deutschfranzosen sein Clovestoque, Silteva, u. d. nicht wirklich angenemer als das schwerfällige Deutsche Klopstock, Schildwacht? — Gelegentlich muß ich hier eine Art eigner Namen anfüren, welcher der Verf. nicht gedenkt, und die ihm vermutlich auch nicht schmekken und klingen werden. Es sind die Franzens, Gensikens, Müllers, u. d: Namen der ganzen Familie oder Mannes und Weibes zusammen, welche man durch Anhängung der ens, ns, s, von dem Namen des Hauptes der Familie oder des Mannes bildet.

§. 242. welches doch unnöthig ist.) Aus der Ursach, weil der Nominativ kein Kasus ist. (§. 174.)

§. 243. Daß der deutsche Dativ und Akkusativ der eigenen Namen oft, was der Nominativ nie thue, etwas unedles bei sich füre, ist eine ganz sonderbare Bemerkung, und wenn sie wahr ist, wie es einem denn wirklich so vorkomt, so möcht ich wol den Grund von wissen. Sonst haben an und für sich die Namen Louise, Josef, 2c. nichts Unedles, nur daß sie gemein sind, und man vermutlich darum hohe Personen nicht gern bei denselben schlecht-

weg nent, sondern sie mit den Namen der Würde verbindet, oder ihnen lateinische Endungen giebt, um alle unwilkürliche Nebenvorstellung der Louise in der Küche, und des Josefs im Stalle, rc. zu verhüten.

Franz, Max, Hans, u. s. f. sind niedrig.) Wol freilich: *) aber was geht das viel den Grammatiker an? — Man solte uns lieber ein räsonnirendes Verzeichniß von diesen der gemeinen Sprechart ganz eignen Abbreviaturen geben.

Drittes Kapitel.

Von dem Artikel.

§. 252.

Es wäre aber nicht nothwendig rc.) Eine solche Bestimmung der Selbständigkeit durch einen indeklinabeln Artikel kömt mir ganz unnatürlich vor. Das Hauptwort kan allenfals die Umendung entbehren, der Artikel aber muß deklinirt werden, sonst ist er gänzlich unbrauchbar. (§. 174.)

§. 253.

*) Doch ist Hans ein, besonders in adlichen Familien, gebräuchlicher und darum nicht wol niedrig zu nennender Taufname.

§. 253. welches aber = = Fehler seyn würde.) Es wäre besser, die Grammatiker erklärten so etwas nicht gradezu für felerhaft. Der Genitiv und der Dativ des Pl. derer und denen, sind bestimter und bestimmender als die kontrahirten der und den, und deshalb in Fällen, die eine genaue Bezeichnung dieser Käsus erfodern, unentberlich. Sonst sind sie freilich zu schleppend, als daß man sie durchaus emfehlen möchte.

§. 254. I. 2.) Bezeichnet er ꝛc.) In diesem Fal sind Gieb mir das Buch, die Gäste sind nun da, eigentlich elliptische Redensarten, und das und die nicht Artikel, sondern Fürwörter.

§. 255. Solte von dem unbestimten Artikel nicht auch der Plural manchmal nötig sein? — Ich meine, in dieser Stelle einer in Verse gebrachten Bokkazischen Erzälung sei er richtig:

„Nicht lang, so war alda ein Ort,
wo sie ein Heer von Kranichen
auf Einen Beinen sahen stehn.„

Der Sing. auf Einem Beine wäre allerdings zweideutig und nicht so ausdrükkend als der Pl.

§. 258. Mit dem postpositiven Artikel im Deutschen möcht es wol nichts sein. Ich finde keine Ursach, warum man die Umendungen der ohne Artikel deklinirten Substantiven so nennen möchte.

Viertes Kapitel.
Von den Zahlwörtern.

§. 261.

abgeleitete sieben.) Der Verf. solte sagen, woher die Wörter sieben und zehen abgeleitet sind, so wie auch gleich drauf die Zusammensezung von eilf und zwölf erklären. Man kan dergleichen tiefe etimologische Kentniß bei wenigen voraussezen, und bei noch wenigern den Besiz eines deutschen Wörterbuchs.

dreyßig (nicht dreyzig) Warum nicht auch hier stat des nicht, wie bei funfzig gesagt, für? für dreizig.

Fünf, eilf und zwölf bekommen rc.) Das mildernde e haben fünf, elf und zwölf niemals, wenn sie zum Hauptwort gehörend unmittelbar vor diesem oder dem mit ihm verbundnen Adjektive stehen: „Fünf Brünlein sind, elf Jünger, zwölf Apostel, zwölf gan-

zer Jare" wol aber wenn sie von einem Hauptworte unabhängig sind, oder sich bloß auf ein solches beziehen: „der Brünlein sind fünfe, der Jünger elfe, der Apostel zwölfe; fünfe sind der ꝛc." Ueberhaupt können im leztern Fal alle sonst einsilbige Zalwörter durch das angehängte e zweisilbig werden: „Alle viere von sich strekken, es waren ihrer achte neune, dreie ꝛc." Kein Feler kan es wenigstens nicht sein.

§. 262. Da der Einer : : Adverbium seyn.) S. §. 264.

ein hundert (im gemeinen Leben nur **hundert** schlechthin) Und das ganz natürlich und richtig. Denn Tausend, Hundert kan nicht mehr als Ein Tausend, Ein Hundert sein.

§. 263. **gib mir die zehn Thaler,**) In diesen Redensarten sind die Zalwörter vorzüglich durch den Redeton herauszuheben: „Gib mir die zehn Taler, der eine ist wieder da, die zwei sind auch verloren." Und dennoch scheinen sie mehr elliptisch, und die **die** und **der** eher Pronomen als Artikel zu sein.

ich will noch eine acht Tage warten) Eine acht Tage läßt sich allenfals damit verteidigen, daß hier acht Tage mit einer

ner Woche gleichbedeutend und also ein Ganzes ist. Auch ist der Artikel eine plural (§. 265. §. 601.)

§. 264. oder sie zählen absolute) Das kan wol nur von einer ganz gedanken- und absichtslosen Hersagung der Zalen gelten, welche diese darum doch noch nicht, so wenig als eine dergleichen aller andern Wörter, zu Adverbien macht.

(Drukf. S. 197. Z. 14. l. dem einen stat des einen.)

§. 265. da eine Einheit ꝛc.) Doch aber kan der Name einer Einheit, entweder aus bloßer Wilkür des Sprachgebrauchs, oder weil er die mehrere Einheiten, woraus jene besteht, vereinigt bezeichnet, ein Plural sein; und wie solche Pluralia tantum im Lateinischen den Plural uni, unæ, una nötig machen, so kan das auch im Deutschen der Fall sein. Z. E. Die einen Ruinen. Auch s. §. 255.

§. 266. dagegen der Artikel - - wirft) Der Artikel ein kan keinen Ton auf ein folgendes Hauptwort werfen, weil er keinen hat, in dem Verstande nämlich als der V. das Wort Ton nimt.

Es

Es wird zum Unterschiede ꝛc. — Noch sicherer ꝛc.) In der Aussprache wird das Zalwort ein von dem Artikel durch seinen stärkern Ton und in der Schrift durch seine Bezeichnung, die gewönlich ein großer Anfangsbuchstab ist, unterschieden. S. §. 23. der Ortog.

§. 267. unverändert;) Ganz richtig! Die Unterscheidung **zween, zwo, zwei** ist so unnötig als es die **dreen, dro, drei,** sein würde.

Für alles dreies sagt man richtiger alle drei Stücke) Warum?

indem zwei und drei = = andeuten) Sol wol heißen: **zweier** und **dreier**, oder so: „indem von zwei und drei sowol die genitive als dative, von den übrigen Zalwörtern aber nur alein die dative Umendung gebräuchlich ist.“

§. 271. aus Theil = = scheinet) Ich dächte, das wäre zuverläßiger als andre weit hergeholte und doch für gegründet ausgegebene Herleitungen.

§. 272. zwanzigsthalb, hunderthalb) So weit pflegt man nicht leicht auf die Art zu zälen: Man thut es nur gewönlich bis zwölftehalb.

§. 275. Der vor demselben) Der Sprachgebrauch, aber nicht die Sprache, verbietet den Artikel vor al und sezt ihn nach dem Worte: „Aller der Unrat, alles das Unwesen, alle die Menschen“ und beßer, kontrahirt: Al der ꝛc. Von demonstrativen Pronomen können alein die Plurale und die Neutra des Singulars vor Al stehen; also so wenig der als die: „das alles, des allen, dem, den allen, die alle ꝛc.“ aber nicht: der aller, die alle.

§. 278. Im collectiven Verstande ꝛc.) Natürlich findet in diesem Verstande von viel und wenig alein der Singular stat, weil sich diese Wörter gleich den Adjektiven oder vielmehr als Adjektive nach ihren Substantiven, auch wenn diese abwesend sind, richten müßen: Vieles oder viel (nämlich: Geld) ausgeben.

An dem viel pflegt man ꝛc.) Auch pflegt man unter viel und vieles einen Unterschied zu machen, deßen Richtigkeit mir aber nicht so recht einleuchtet. Wie mag wol das deutsche Nicht vieles, sondern viel das lateinische non multa, sed multum ausdrükken?

§. 280. für der mehrere Theil, sagt man lieber größere) Nicht sowol lieber als richtiger.

§. 285. Die Aeußerungen in diesem §. bedürften wol einiger Erläuterungen und Beweise, obschon auf sie überhaupt nicht viel ankomt. Ganz, halb sind darin dem viel, wenig änlich; daß sie, besonders wie das leztere, gewönlich indeklinabel gebraucht werden.

Fünftes Kapitel.

Von dem Adjektive oder Beiworte.

§. 286.

Ein Adjektiv (Beiwort, Eigenschaftswort) ist ein Wort, das den unselbständigen und unvolständigen Begrif einer einem Dinge zukommenden Eigenschaft bezeichnet. Es ist wegen seiner Unvolständigkeit, durch die es sich von dem Adverbium, dem Zeitworte und dem Abstrakte unterscheidet, notwendig mit einem Hauptworte unmittelbar verbunden.

Eine Eigenschaft ist rc.) Diese Definition ist wol nicht richtig ausgedrukt, sonst wäre z. E. eine Türe, ein Schorstein u. d. Eigenschaften eines Hauses und Adjektive von diesem. Denn sie sind an demselben als einem selbständigen Dinge befindlich und werden demselben einverleibet gedacht.

Eine-

Eine Eigenschaft ist ein einem selbständigen Dinge zukommender und von demselben abgezogner Begrif.

§. 291. zu Adjektiven erhöhet werden.) Wie ist wol der Zustand eines Adverbiums ein niederer als der eines Adjektivs?

§. 305. Sprachgebrauch verwirrt hat) Wenn der Sprachgebrauch was verwirrt hat, so gehört es für die Grammatiker, das zu entwirren. Es hat aber derselbe hier weniger verwirt, als er sonst wol zu thun pflegt, nur ist er nicht bestimt genug; und weil sich kein Grund angeben läßt, warum mehrere Adjektive vor einem Substantive verschieden umgeendet werden müßten, und schöne grünen Gräser, schöne großen Häuser ꝛc. richtiger wäre als schöne grüne Gräser ꝛc. so läßt man billig jedem bei seiner Weise zu sprechen.

§. 307 ist ein Fehler:) Warum das? Ist „alles mein Vermögen“ etwa bezeichnender als „al mein Vermögen?“ und hat dis indeklinable al weniger für sich als die andern Umfangs- oder Zalwörter in den angezeigeten Fällen?

§. 308. den Wohllaut beleidigen) Viele Schriftsteller sind hierin eines andern Glaubens. In dem Wane, daß alein die Häufung der Vokale

kale den Sprachenwolklang befördere, meinen sie auch für den deutschen Wollaut nicht besser sorgen zu können, als durch eine durchgängige Einschiebung und Anhängung des e: Geliebete, Größeste, vergrößeren, lase, u. d. Ein richtiger Geschmak wird bis e des Wollauts halber nach Befinden anzubringen und wegzulassen wissen.

§. 310. besser im ganzen Deutschlande) Also auch: Im ganzen, halben Frankreiche, Engellande, rc. und noch purer: In dem ganzen deutschen Lande, rc. — Die Grammatiker stehen doch mehrmals mit sich selbst im Widerspruche. Da erkennen sie erst keinen höhern Gesezgeber in den Sprachen als den Gebrauch, sogar daß sie alles, was diesem zuwider ist, und hätt' es auch die beßte Analogie für sich, für Sprachfeler erklären, (§. 39. Einl.); und dan verdammen sie algemein gebräuchliche Ausdrükke als unrichtig und felerhaft, das sie doch oft gar nicht oder zu wenig sind, als daß es bei den übrigen weit wesentlicheren und dennoch unantastbaren und mit Geduld zu ertragenden Mängeln der Sprache der Mühe lohnte, sie abzuschaffen.

§. 314. In zusamgesezten Adjektiven solte natürlich nur das komparazionsfähige Wort gesteigert werden, also nicht:

gutmütig, gutmütiger, gutmütigst;
wolklingend, wolklingender, wolklingendst;
vielsilbig, vielsilbiger, vielsilbigst.

sondern:) gutmütig, bessermütig, beßtmütig;
wolklingend, beßerklingend, beßtklingend;
vielsilbig, mehrsilbig, meistsilbig.

Wol aber: stadtkündig, stadtkündiger, stadtkündigst.

Beßtverdient, höchstgeehrt, höchstbeglükt sind schon richtig gebildete Superlative, und wäre die Steigerung des zweiten Wortes überflüßig.

leiden zwar keinen Comparativ.) Und auch keinen Superlativ. Was zentnerschwer ist zentnerschwer, und kan weder zentnerschwerer noch am zentnerschwersten sein. Solche Zusammensezungen aber als **wildfremd**, sind wol des Superlativs fähig: der **wildfremdeste.**

§. 315. Da der Comparativ : : verträgt.) Der Verf. drükt sich nicht wol bestimt aus. Wo es der Zwek der Rede verträgt und erfodert, hat der Komparativ den bestimten Artikel so gut als der Superlativ den unbestimten.

§. 323. **doppelt üblich ist)** Doppelt ist üblicher als zwiefach. Auch die Verdoppelungszalen sind wie die halbirenden Grundzalen (§. 272.)

(§. 272.) nur von einfach bis zwölffach gebräuchlich.

§. 326. Es kann die bloße Beschaffenheit : : werden.) In diesem Fal ist das Abstraktum ein wares, unmittelbares und unabhängiges Substantiv, und kein als Substantiv gebrauchtes Adjektiv oder Adverbium, obschon es diesen gleichlautet.

Auch sind dergleichen Abstrakta, als: das Schwarz, die Schwärze, das Rot, die Röte, das Klar, die Kläre, (Klarheit) in ihrer Bedeutung verschieden.

§. 327. In einem andern Verstande : : nachahmen.) Und das ist der eigentliche Fal, in welchem die Adjektive als Substantive gebraucht werden, oder den Begrif des Substantivs in sich schließen. Sie werden natürlich als Adjektive umgeendet, und das heißt nicht: Die Deklinazionen dieser nachamen.

§. 328. Vocativ anders lautet, ꝛc.) Wie das? Lautet der Nominativ nicht auch: Weiser, weise, weises, wie der Vokativ?

§. 329. aber nicht ein Vieles. ꝛc.) Hat man aber nicht eben so guten Grund erfoderlichen Fals ein Vieles, ein Großes, ein Kleines zu sagen, als: ein Geringes, ein Weniges?

Das sechste Kapitel.

Von den Pronominibus.

§. 334.

Jene können für sich allein stehen, und) vertreten die Namen andrer Dinge, oder stehen anstat der Hauptwörter.

§. 336. Die erste und zweite Person der Fürwörter vertreten alein die Namen von Personen oder personifizirten Sachen und Abstrakten, weil eigentlich nur Personen, und diese nur zu Personen reden können. Die dritte Person aber gilt natürlich von Sachen sowol als von Personen. Jedes Fürwort ist entweder singular oder plural, je nachdem es nur eine oder mehrere Personen oder Sachen sind, deren Namen sie vorstellen.

§. 339. daß kein andrer Nahme nöthig ist,) Versteht sich: wenn die redenden und angeredeten Personen gegenwärtig sind, es sei wirklich oder in der Vorstellung, so bedarf es deren Namen nicht zur Verständlichkeit der Pronomen ich, du, wir, ihr.

Ich kann rc.) So wie ein jedes Wort, ja nicht selten mehrere zu einer Redensart verbundne Wörter als ein Hauptwort bezeichnet werden.

§. 342.

§. 342. so bleibt das Pronomen weg.) Das sonst freilich hier überflüßige Pronomen wird manchmal in feierlichen und dichterischen Redensarten eines gewissen Nachdruks wegen nach dem Substantiv gesezt. Z. E. Die Sonne — sie scheint über Böse und Gute, u. d. Auch findet es daselbst stat als zum Zwischensaz, oder zur Verbeßrung des Ausdruks gehörend. z. E. Der Dichter — er heißt Kaspar Schwan.

§. 343. Ich bemerke, daß von dem sächlichen Pronomen es der Akkusativ von einer Präposizion regiert, nicht, wie er wol könte und solte, gebräuchlich ist, sondern durch dasselbe, solches u. d. ersezt wird. Z. E. Das Glük komt nicht, wenn man sich um dasselbe (stat: um es) bemühet

§. 345. Im Grunde ist wol das Pronomen reziprokum kein andres als das persönliche Pronomen, und die Abweichung des Dativs und Akkusativs nur zufällig dadurch entstanden, daß man einen etwas zweideutigen Ausdruk, oder eine Umschreibung vermeiden wolte. Das Pronomen vertrit die Stelle des Hauptwortes, welches sonst in Ermangelung jenes immer wiederholt werden müßte. Z. E. Wenn Hans oder Kunz jezt von sich, und zu und von Petern sagen kan: Ich schreibe es mir zu; Du warst

deiner nicht mehr mächtig; Er übet sich noch darin; Ich achte mich zu gut, mich meines und meiner Kinder, oder der mir sonst Angehörigen Vorteils wegen in eine mir und meiner Frau ohnedis odiösen Untersuchung einzulassen, u. d.: so müßte er, wenn die Pronomen nicht wären, so sprechen: Hans oder Kunz schreibe es Hansen oder Kunzen zu; Peter warst Peters nicht mehr mächtig; Peter übet Petern noch darin; Kunz achte Kunzen zu gut, Kunzen Kunzens und Kunzens Kinder oder der Kunzen sonst Angehörigen Vorteils wegen in eine Kunzen und Kunzens Frau ꝛc. Man sieht, daß in diesen und allen dergleichen Fällen das reziproke Pronomen eben der Bestimmung ist als das persönliche, von welchem es in nichts verschieden sein würde, wenn nicht die richtigeren Dative und Akkusative ihm, ihn, ihr, sie, ihnen, sie für das jezige sich veraltet wären.

§. 346. und sind mit Mann zusammen gesezt.) Wozu wird das hier gesagt? — Ist ja auch nicht einmal wahr. Die zweite Silbe in Jemand und Niemand kan vieleicht aus Mann entstanden sein, aber daß sie das nicht ist, das hört und sieht man.

§. 347. Doch kann man auch 2c. den Casum 2c. bezeichnen.) Ich würde sagen: **Man muß.** Alles was die Sprache regelmäßiger und den Ausdruk deutlicher macht, muß selbst wider den algemeinern aber felerhaften Gebrauch angenommen und geschüzt werden.

§. 348. Der Verf. erklärt vieles für gemeine und niedrige Sprecharten, die darum nicht schlechter sind als seine „der erhabnen Rede eigne." Die Lebhaftigkeit, das Einnemende und Anziehende der Rede erfodern jene mehr als diese, und vollends in solchen Vorträgen, welche die lebendige Sprache des Umgangs ersezen oder nachamen, und die mir bei weitem von größerm Werte sind als manche erhabne kalte abgezirkelte Reden und übermenschliche Gedichte, die so wenig zu denken geben als sie selbst wenig gedacht sind, in diesen, sag' ich, wird der gute Stilist sich das **Unser einer, Es möchte einer sagen,** u. d. nicht nemen lassen.

Die Puristen solten doch ja nicht so ekel thun. Viele gemeine Volksausdrükke und Provinzialwörter sind ausdrükkender und darum besser als die der deutschen Gelehrten- oder Büchersprache, und es ist schon schade, daß man diese nicht mit jenen vertauschen sol. Wenn

wir aber für sie schlechterdings keine gleichbedeutende haben, so ist es unsre Schuldigkeit, sie aufzunemen und lieb und wert zu halten. Da ist z. E. unter andern **gipern** ein Wort der märkischen **Sprache**, dessen Begrif sich durch kein andres ausdrükken läßt, und darum der **deutschen** Sprache einverleibet zu werden verdient. Der Herr Konrektor **Moriz** mokirt sich *) über dis **gipern** (oder, wie er schreibt: **jipern**) sehr mit Unrecht, und sicherlich weiß er nicht, was das Wort sagen wil. Wer **gipert**, bittet nicht und bettelt nicht, sondern drükt ein sehnliches Verlangen nach etwas Guten dem, den er es genießen sieht, durch unwilkürliche **gipernde** Minen und Geberden aus.

§. 353. Der Vokativ von **Unser** ist aus einem bloßen Eigensin des Sprachgebrauchs nicht so wie von **Mein** ohne bestimmende Interjekzion und Pronomen gewönlich, besonders als Anrede oder Anrufung. Man sagt z. E. wol: **Mein Gott, mein Vater höre mich!** aber

*) In den einer seiner Schriften über den märkischen Dialekt angehängten Gesprächen, die als ein Sammelplaz von schriftwidrigen Felern der Aussprache, deren zu wenige enthalten, und als Darstellung der Berlinischen Volkssprache von Sprachfelern wimmeln.

aber nicht leicht: „Unser Gott, unser Vater höre uns!“ sondern: O du unser Gott ꝛc.

§. 354. Die Conjunktiva ꝛ ꝛ ꝛ Mundarten.) Diese Eigenheit gemeiner Mundarten komt mir so widerwärtig just nicht vor; sie ist nicht selten auch für den guten Stil. Die Konjunktiven der dritten Person müssen nur nicht ganz ohne allen Grund gesezt werden. Sie stehen aber an ihrem Orte, wenn sie die Rede verkürzen und eine Wiederholung und Umschreibung entberlich machen. Z. E. „des Deutschfranzosen sein Clovestoque.“ „In der Natur des Vokals å liegt eben so wenig als in der ô, û und aller übrigen ihrer, was ihm die Eigenschaft eines Diftongen gebe“ u. d. Noch hat auch das ganz überflüßige Pronomen seine Annemlichkeit, wenn es zur Darstellung einer treuherzigen natürlichen Sprechart dienet. Z. E. „Des alten Invaliden Görgels sein Neujahrswunsch“ Asmus.

§. 355. Die edlere Schreibart sagt dafür lieber um deiner selbst Willen.) Schade doch was für alle der edlern Schreibart und ihrer kraftlosen schleppenden Ausdrükke!

§. 359. Daher man sie auch mit großen Buchstaben schreiben kann) Claudatur parenthesis.

thesis. Denn so was muß nur im Vorbeigehn, oder eigentlich hier gar nicht gesagt werden.

§. 360. Die demonstrativen Pronomen bezeichnen einen Gegenstand der Rede in Absicht eines algemeinen Verhältnisses auf Zeit oder Ort. Sie sind eigentlich, besonders wenn sie konjunktiv stehen, mehr Adjektive als Pronomen, weil sie hier das Hauptwort nicht vertreten, sondern unmittelbar mit ihm verbunden sind. z. E. dieses, jenes Haus.

§. 361. Dieser bezeichnet ein Subjekt als nahe oder gegenwärtig, so wie jener als entfernt oder abwesend, es sei wirklich oder in der Vorstellung.

als auch absolute ꝛc.) In diesem Fal steht das Pronomen eigentlich elliptisch als ein Adjektiv: Dieser (nämlich Mensch, ꝛc.) ist es ꝛc.

oft Härten verursacht.) S. §. 652.

Am liebsten bezieht es sich ꝛc.) Mag ja! In der angefürten Redensart bezieht sich das persönliche Pronomen sie wol eben so lieb auf das Substantiv: „Befleißige dich der Tugend, denn sie verläßt dich nie.“

§. 363. Wenn diese Regel, wie es scheint, eine bloße auf nichts gegründete Regel des

Sprach=

Sprachgebrauchs ist, so verdient sie wol nicht, wie das auch wirklich nicht geschiehet, durchaus beobachtet zu werden, und „mit dieser und jener Sage, mit der und jener Sache,„ wäre besser gesprochen, als „mit der und jenen. 2c.“

§. 366. Dieses Pronomen nach, („sol wol heißen vor“) einem Genitiv zu setzen : : Misklang.) Dieser Gebrauch des demonstrativen Pronomens hat außer dem, was der änliche des Possessivs auch die Analogie andrer, als z. E. der französischen Sprache für sich, und die Liebhaber desselben hören in ihm weniger Mißklang als in der Wiederholung des Substantivs oder in der Umschreibung. Wenn übrigens umschreiben so viel heißt, als: einen Begrif durch mehrere erklärende Wörter ausdrükken, so weiß ich nicht, wie der Verf. die Redensart „die Sonne ist größer als der Mond“ eine Umschreibung von der „die Größe der Sonne übertrift die Größe (die) des Mondes“ nennen kan.

§. 367. In den Wörtern daran, darin, 2c. bis dahinter, ist nichts weniger als eine Zusammenziehung des Pronomens mit der Präposizion sichtbar, und scheint es mir ein schlechter Behelf, wenn der Verf. im Drukfelerregister diese Aeußerung dadurch zu unterstüzen meint,

meint, daß er sagt: das Pronomen würde in diesem Fal von den Wurzellauten Da und Dar vertreten.

§. 368. Deren und nicht derer hat.) Was mag aber davon wol der Grund sein? Wol keiner, oder vieleicht in einigen Fällen, als in „deren einer“ der Besserlaut.

§. 370. Als wenn es getheilt der jenige geschrieben wäre.) Sage vielmehr: „als wenn es zwei nicht in eines zusammengezogene Wörter wären“ denn die Art, ein Wort zu schreiben, kan ja nicht dessen Umendung bestimmen.

§. 372. Vor einem Substantiv ist vor dessen unbestimten Artikel das indeklinable Solch gebräuchlich, z. E. Solch ein schmukkes Mädchen, und ist mit dem umendbaren Solcher, solche, solches: „ein solches schmukkes ꝛc.“ gleicher Bestimmung. (§. 659.)

§. 373. theils niedrig, wie der nähmliche) Wenn doch der Verf. anzeigte, wo diesem Worte das niedrige und die anständige Sprechart entehrende säße. Ich kan's nicht finden.

§. 375. Woher und in wiefern ist Welcher das volständigste Relativ? Der ist es

wol

wol eben so gut und vieleicht noch beßer, da der Genitiv dessen und deren, für welches und welcher gebräuchlicher ist.

§. 376. in der vertraulichen Sprechart ꝛc.) Das relative der wird eben so häufig in der unvertraulichen als in der vertraulichen Sprechart für welcher gebraucht, — und warum nicht?

§. 383. so verlieret welch seine Biegungssylbe.) Das ist eben so als mit dem Solch. (§. 372.) „Welch ein Man! Solch ein Man.“

Siebentes Kapitel.

Von dem Verbo.

§. 385.

Das Zeitwort bezeichnet ein Thun oder Handeln mit der algemeinen Bestimmung der Person und der Zeit. Ich nehme das Thun in dem möglichst algemeinen Verstande, daß auch das Lassen und Leiden darunter begriffen ist. Auch ist das dem Sprachgebrauche gemäß, da man jedes aktive Verbum, stat es in der Rede zu wiederholen, durch das Wort Thun andeutet. Z. E. „Ich leide

sehr,

sehr, wan du nicht bei mir bist, das thue ich aber nicht, wenn ꝛc.„ “Nur am rechten Orte muß es stehn, das thut es aber nicht, ꝛc.„

seyn etwa ausgenommen) Seyn ist ein Elementarwort, weil dessen Bedeutung ein Elementarbegrif ist, der sich schlechterdings nicht durch mehrere Wörter ausdrükken oder umschreiben und definiren läßt.

§. 386. Ein jedes Wort, welches ꝛc.) Oder vielmehr: Man unterscheidet in jedem Zeitworte die Stamsilbe von den, allen oder mehreren Zeitwörtern gemeinen, Konjugazionssilben (§. 55.)

§. 387. von Adverbiis, welche ꝛc.) Es trift sich mehrmals, daß die Stamsilbe eines Zeitwortes für sich ein Adverbium ist. Z. E. lieb:est, lieb; wodurch dieses zu der unvermuteten und nicht wol verdienten Ehre eines Stamwortes kömt. Was solte einen bewegen, zu glauben, daß die Adverbien eher in der Sprache waren, als die Zeitwörter?

§. 389. reisen (in seiner ersten Bedeutung) Was wäre das für eine erste Bedeutung, durch die dis Wort mit reißen, reitzen, ritzen verwant ist?

§. 390. emp : : statt findet) Um des Wohllauts willen gewiß nicht. Ist entfahen, entfelen, entfangen, entfinden, oder, wie man gewönlich redet (und schreiben solte,) emfahen, emfelen, emfangen, emfinden, nicht leichter auszusprechen, und darum dem Ohre angenemer, als das durch das überflüßig eingepfropfte p verhärtete empfahen rc.?

er) Ueberhaupt und merenteils haben dergleichen Verba den Begrif einer Vollendung oder einer Erreichung des Zweks in sich, so wie die mit den Vorsilben ver und zer den einer Nichtvollendung, Auflösung, Zerstörung, rc.

Die übrigen Vorsilben, als ein, um, rc. rechnet der Verf. zu den mit Zeitwörtern zusamgesezten Wörtern und handelt davon §. 434. ff.

§. 391. eln) : : : eine Nachahmung, klügeln) So auch: zänkeln, deuteln, christeln, emfindeln, frömmeln, andächteln, rc.

ern) : : sind niedrig, wie essern) aber doch analogisch. So auch tanzern, schreibern, rc. Mich tanzert, d. i. Ich habe Lust zu tanzen.

fen)

fen) = = schupfen) Für schupfen ist schuppen gebräuchlicher und besser, auch so gut deutsch als etwa **nippen, schleppen.**

§. 393. Viele fremde Zeitwörter würden ein noch besser deutsches Ansehen oder vielmehr Anhören haben, wenn man stat der schleppenden Endung iren, da, wo es ohne das Wort zu verstellen angeht, eine andre gebrauchte. Z. E. stat **Gallopiren, hofiren, manövriren, balsamiren, formiren,** u. d. könte man sagen: **Galoppen, höfeln, manövern, balsamen, formen.** Ursprünglich deutschen Wörtern kleidet diese Endung am wenigsten. Für **halbiren, gastiren,** ꝛc. wäre **halben, gasten,** u. d. wol besser.

§. 394. Wenn es auch, wie das wol nicht ist, (§. 772.) andem wäre, daß die **bloßen** Zeitwörter alles das ausdrükten, was sich von einem Dinge sagen läßt, so brauchten sie deshalb doch nicht in ihrer grammatischen Form verschieden zu sein, sondern könten und solten alle regelmäßig nach Einer Konjugazion gehen.

§. 395. Diese Unterscheidung der Zeitwörter kömt mir sehr unbestimt vor. Die Prädikate **scheint, schläft, lernt,** ꝛc. können ja nach Beschaffenheit des Redezweks unvolständiger

sein,

sein, als die ganz algemeine Begriffe ausdrükkende Zeitwörter sein, haben, etc. „Got ist, der Mensch wil, der Bauer muß" ist, um die Existenz Gottes, des Menschen freien Willen, des Bauers Untertänigkeit zu prädiziren, zwekmäßig gesprochen; dagegen „Karl lernt, u. d." es nicht ist, wenn man wissen wil, ob er tanzen, reiten, fechten, oder was er sonst lernt.

§. 396. Die Intransitiva oder Neutra bezeichnen, wie überhaupt alle Verba, ein Thun im algemeinsten Verstande, das aber für sich bestehend, und keines leidenden Gegenstandes fähig ist. Es ist dis Thun nicht bloß wesend und leidend, sondern auch tätig: Ich meine: die Intransitiven bezeichnen nicht alein Beschaffenheit und Zustand, sondern auch wirkliche Handlung. Z. E. reisen, gehen, etc. (wie solches der Verf. §. 427. richtig bestimt.)

§. 397. Die Transitiva erfodern nicht sowol zu ihrer Verständlichkeit zwei selbständige Dinge, als sie vielmehr den Begrif von zweien Substantiven in sich schließen. Denn wenn z. E. Jemand lobet, so muß etwas sein, das gelobt wird, welches dan der leidende, so wie der Jemand der tätige Gegenstand des transitiven Zeitworts ist.

§. 398. Ich meine, es hat mit den reziproken Zeitwörtern die Beschaffenheit, wie oben mit den reziproken Fürwörtern. Denn daß der tätige Gegenstand zugleich der leidende ist, macht keine besondre Art von Zeitwörtern. Der Verf. unterscheidet unter Reziproka **von Natur** und unter Reziproka **dem Gebrauche nach**. Im Grunde sind aber jene keine andern als diese. Sie sind ware Aktiva, nur daß sie alein in der reziproken Form gebräuchlich sind. Z. E. „Ich kränke mich, er kränket sich" ist ein Transitivum in der reziproken Form, oder ein Reziprokum dem Gebrauche nach. Aber das ist auch jedes vermeinte natürliche Reziprokum, als: Ich gräme; Wen gräme ich? Antw. mich.

§. 405. 4. Exempla illustrent rem. Wie verbindet der Infinitiv das Verbum unmittelbar mit dem Substantiv? Er thut das, so viel ich sehe, weder mehr noch weniger als die andern Modi und Tempora. Und ist der Infinitiv nicht eigentlich auch ein Substantiv?

§. 407. zum Ueberflusse noch rc.) Das dem Zeitworte vorgesezte Fürwort steht nie überflüßig, sol und muß es wenigstens nicht, sondern allemal notwendig da, wo es das Hauptwort vertrit.

§. 408.

§. 408. Die reguläre, welche ꝛc.) Der Verf. drukt sich nicht richtig aus. Das Kenzeichen der regulären teutschen Konjugazion ist die Bildung der ersten Person des Imperfekts durch Anhängung der Silbe te an die Stamsilbe, und das auf et endende Partizipium der verg. Zeit. Die unreguläre Konjugazion hat ein einsilbiges Imperfekt, und das Partizipium endet gemeiniglich auf en. Besagte Endsilben machen ja erst die Imperfekte und Partizipien.

§. 411. Das vorgegebne Participium ꝛc.) Mag es doch fremd noch sein! Es wäre unverzeilich, wenn wir es das länger sein ließen, da es ein sehr bequemes und die Rede ungemein abkürzendes Wort ist. Was fehlt den Ausdrükken: Zutrennende Selbstlaute, Zuhörende der Aussprache, u. d? Wie weitschweifig sind dagegen „Selbstlaute, welche getrent werden müssen ꝛc.“

§. 412. welche ꝛ ꝛ ein vollständiges Prädicat enthalten) Vorher §. 395. behauptete der Verf. von den Wörtern seyn, haben, werden das Gegenteil.

§. 414. Seyn, dieses in allen Sprachen so irreguläre Verbum) Ist das aber auch gewiß? Oder sind die alle Sprachen nicht vielmehr nur die alle dem Verf. bekanten?

§. 416. verlieret aber sein Augment ꝛc) Vermutlich um die unangeneme Wiederholung der Vorsilbe ge zu vermeiden: „Ich bin geschlagen geworden“. Auch wird dis Augment nicht selten in andern Fällen des Wolklangs oder Ausdruks halber weggelassen.

§. 420. ist der Gebrauch noch nicht völlig entschieden) In diesem Fal kan's keine Frage sein: Ob das Reguläre vorgelte?

Von andern ist nur ꝛ ꝛ wie verhehlen ꝛc.) Die mehrsten dieser Partizipien werden schon regulär gemacht, und was hindert uns, das mit allen zu thun?

§. 423. manche nur im gemeinen Leben, kömst ꝛc.) Das wüßt' ich nun eben nicht, vielmehr finde ich bei den mehrsten und bei guten Schriftstellern das kömst und kömt häufiger als komst und komt. Es ist auch nicht abzusehen, warum vor andern nur dis Verbum von dem Umlaute auszunemen wäre. Besser, der unregelmäßige und unnüze Umlaut wäre gar nicht, wie solchen die berlinische Volkssprache wirklich, ohne ihn zu vermissen, entbehrt, und in diesem Stükke abermals (§. 348.) besser ist als die geregelte hochdeutsche Sprache. Z. E. Man sagt in Berlin: Du grabst, er grabt, du falst, er falt; der Man fällt den Baum und der Baum falt.

§. 426. Von manchen Neutris ist es zweifelhaft, ob sie nicht vielmehr Transitiva sein, oder eigentlich: Manche Neutra sind zuweilen Transitiva aktiva. Z. E. Ich reite: Wen oder was? einen Schimmel; Ich gehe: Wen oder was? den Weg, die Straße ꝛc.

§. 433. er hat geplazt, geprahlet) Ich glaube nicht, daß plazen in der Bedeutung als pralen irgendwo gebräuchlich ist. Los- oder herausplazen sagt man wol für plözlich und ohne Ueberlegung etwas sagen.

§. 436. Den Ton werfen auf das Verbum ꝛc.) Außer wenn der Redeton den Wortton verschlingt oder die Vorsilbe mit jenem zugleich diesen hat. Z. E. erkennen und bekennen, entstehen und bestehen, bewahrt und verwahrt. S. §. 583.

§. 439. Andere Adverbien : : wider den Sprachgebrauch) Das macht gar keine Verwirrung, vielmehr, weil doch das Adverbium unmittelbar zum Hauptwort gehöret, befördert die Zusammenschreibung heimgehen, gleichmachen ꝛc. die Rechtlesung; und in wiefern wäre diese Schreibart wider den Sprachgebrauch?

§. 445. Nicht so viele im Dativ.) Und was hindert, diese in allen Formen zu gebrauchen?

chen? „Ich bilde mir, dir, ihm ꝛc. ein; ich getraue mir, dir ꝛc.; ich maße mir, dir ꝛc. an“

mir däucht und mich däucht) S. §. 722.

Achtes Kapitel.

Von dem Participio.

§. 454.

Das Partizipium Präsentis liebend ist tätig, und das andre geliebet leidend, also wol ein Passivum. Geliebt habend wäre das eigentliche aktive Mittelwort der verg. Zeit.

§. 455. keine Participia passiva haben) Wie ich eben sage: Geliebt ist ein Partizipium passivum.

§. 457. obgleich beydes seine Einschränkungen leidet) Was für Einschränkungen?

§. 458. beleidigen als Adjektiva den Wohllaut ꝛc.) Einbildung und weiter nichts!

§. 459. welches doch : : nachzuahmen unnöthig ist) Wenn dergleichen Zusammensezungen, als Sturmdrohend, zeitverschwendend ꝛc. gleich nicht eben nötig, so sind sie doch gut und nüzlich.

§. 460.

§. 460. so muß man umschreiben) Also ist nüzlichsten eine Umschreibung von nüzendsten?

§. 461. so wol thätig als leidend) An und für sich ist das Participium praeteriti Geliebet leidend (§. 454.)

§. 462. Eben so fehlerhaft ist ꝛc.) Nimmermehr! Das hinzugesezte Participium praes. habend hebt nicht sowol den Mißklang als vielmehr die Unrichtigkeit des Ausdruks. „Der seinen Vater betrübte Sohn“ ist ein Sprachfeler, aber „der ꝛc. betrübt habende“ ist gänzlich grammatisch richtig. Nur ist der Gebrauch dieses Partizipiums nicht gewönlich, auch da nicht zu emfelen, wo durch solches der Ausdruk nichts an Kürze und Deutlichkeit gewint, wie in der angefürten R. A.

§. 464. ein Bedienter) Vieleicht ist Bedienter aus Bedienender kontrahirt, in welchem Fal man etymologisch richtig Bediender schreiben solte.

§. 465. Der Verf. mag es mit den epischen, lyrischen, besonders dityrambischen Dichtern ausmachen, die sich in der ihnen verliehenen Göttersprache wol ganz andre Zusammensezungen erlauben, vor die der bloß natürliche Mensch

sowol als der Purist zurükbebt. Solche als: schifbesäet, waldbekränzt sind gar nicht zu misbilligen und oft auch in der Prose anwendbar. Z. E. Ein tonbezeichneter Vokal, stat: ein Vokal, dessen Ton bezeichnet ist; weinberauscht, blutbeflekt u. d. Denn ob sie gleich sehr elliptisch, so sind sie doch verständlich, und jenes nicht mehr als andre der Rede gewönlichen Zusammensezungen.

§. 469. S. Anm. z. §. 411.

Neuntes Kapitel.

Von den Adverbiis.

§. 470.

Das Adverbium ist ein Wort, welches den volständigen aber abstrakten und unselbständigen Begrif einer Beschaffenheit oder eines Umstandes bezeichnet.

alle Redensarten = = ausgeschlossen) Fast alle Adverbien laßen sich umschreiben, oder in Adverbialredensarten auflösen. Z. E. klug: mit Klugheit; jezt: in der gegenwärtigen Zeit 2c. Doch sind zusamgesezte Adverbien, als ehegestern, vorzeiten keine Adverbialausdrükke.

Die

Die Adverbien bezeichnen

1. Beschaffenheiten, als: groß, klein, schön ꝛc. aus welchen Adjektive, und: belesen, verachtet ꝛc. welche von Zeitwörtern gebildet werden. Sie sind alle der Steigerung fähig, und sind die Prädikate in den Antworten auf die Frage: Wie?
2. Eine Zeit, als: heuer, heute, heint, immer ꝛc. auf die Frage: Wan? — Seit und bis sind keine Adverbien, sondern Präposizionen.
3. Einen Ort, als: hier, dort, drüben ꝛc.: auf die Frage: Wo?
4. Einen Umfang und Zal, als: einzeln, sämtlich, einmal, zweimal ꝛc. auf die Fragen: Wie oft und Wie viel?
5. Einen Rang oder Ordnung, als: erstens, zweitens, zuvörderst, endlich ꝛc.
6. Eine Vergleichung, als: gleichsam, so, wie, mehr, minder ꝛc.
7. Eine Bejahung, oder Verneinung, als: ja, nein, warlich ꝛc.

Die mehrsten Adverbien sind Beschaffenheitswörter. Solche Partikeln, welche für sich keinen volkomnen Sin haben, als: als, desto, seit, bis ꝛc. sind keine Adverbien, sondern Präposizionen oder Konjunkzionen, die die Ei-

genschafts- und Beschaffenheitswörter bestimmen und modifiziren.

§. 473. aus der Interjection entstanden) Daß die Adverbia alein aus Interjekzionen entstanden, woher wil man das beweisen?

§. 474. um der gelinden Aussprache des Endlauts ꝛc.) Darum wol nicht. Vielmehr, weil ein weicher Endkonsonant schwerlich von dem verwanten harten in der Aussprache unterschieden wird, erhalten die sonst einsilbigen Adverbien trůb, můd ꝛc. das dem Verf. so genante mildernde oder Wollauts-E: trůbe, můde. Aus der Ursache solten dis e auch fremd, wild ꝛc. bekommen, es hat aber der Gebrauch hier eine Ausname gemacht.

§. 475. Die Adverbia sind mehrenteils einsilbig, und darum dem Verf. Wurzellaute oder Wurzelwörter.

§. 478. bar. 1. von bar) S. §. 70.

ig) ja viele Adverbien = = werden sollen) Und das aus einer bloßen Grille des Sprachgebrauchs. Denn die Substantiven Blödigkeit, Süßigkeit, Härtigkeit, Gerechtigkeit u. d. hätten beßer so gebildet werden sollen: Blödheit, Süßheit, Hartheit (oder Härte) Gerechtheit.

lich.)

lich.) = Wenn sich das Stammwort = = erhalte) Das ist falsch. Die Umendung zeigt, daß auch hier die Ableitungssilbe nicht ig sondern lich ist: adelich, adelicher. Nur ist die Regel diese, daß wenn sich das Stammwort auf el endet, das eine l in der Aussprache (und folglich auch in der sichtbaren Darstellung derselben oder in der Schrift) wegfält, also nicht: adellich, untadellich 2c. sondern: adelich 2c. Uebrigens kan das doppelte l zwar eine Unrechtlesung veranlaßen, aber es giebt nicht notwendig der Silbe eine ungebürende Schärfe, und wer die etymologische Schreibung: adellich, nicht gern missen wil, kan der Unrechtlesung durch genaue Tonbezeichnung vorbeugen. Z. E. àdellich.

Drukf. S. 333. Z. 4. v. o. l. adelig stat adelich.

§. 489. Folglich nicht: 1. Die 2c.) Wenn nur die meisten Umstandswörter nicht gesteigert werden können, so können es doch einige derselben; und warum solten zu diesen nicht wohl und gern gehören, als deren Steigerung alein der Sprachgebrauch, keinesweges aber ihre Bedeutung hindert.

Drukf. §. 490. Z. 8. l. ärmer stat armer.

Das

Das zehnte Kapitel.
Von den Präpositionen.

§. 499.

Sie ersetzen : : kann) Oder vielmehr: Die Präposizionen ersezen das, was die blosen Umendungen weder ausdrükken können, noch müssen. Ich kan es für keine Volkommenheit einer Sprache erkennen, wan sie gewiße durch eigne dazu bestimte Wörter (Präposizionen) auszudrükkende Verhältnisse auf eine mangelhafte Weise durch die bloßen Kasus bezeichnet. Denn was ist das, anstat: „Ich bin in Rom, reise nach Rom" zu sagen: Ich bin Roms, reise Rom? Sum Romae, proficiscor Romam.

§. 500. Die Präpositionen sind : : Adverbia 2c.) Das ist wol nicht wahr. Sie haben augenscheinlich nichts mit den Adverbien gemein, und wenn ein Wort, das sonst eine Präposizion bezeichnet, als ein Adverbium gebraucht wird, so wird dadurch noch nicht jene zu dieses, sondern das Wort ist vielmehr nicht mehr dasselbe. In den Redensarten: „Die Predigt ist aus 2c." kan das Adverbium auch eine elliptisch stehende Präposizion sein: „der Knopf ist ab" nemlich: genommen 2c.

Die

Die Vorsilben be ꝛc. = = können am wenigsten Präpositionen genannt werden) Und am allerwenigsten Adverbia.

§. 501. Der Kasus, welchen, wie man zu sagen pflegt, die Präposizion regiert, rührt entweder von keinen von beiden, oder von ihr sowol als von dem zubezeichnenden Verhältniße her. Das Wort, welches eine Präposizion erfoderte, solte doch in einer Umendung stehen, weil man entweder den Nominativ in der Stellung nicht schiklich fand oder ihn aus andern Ursachen nicht beliebte, und da war es meist wilkürlich, welche Umendung man wälte, ob die genitive, dative oder akkusative.

§. 503. Die Präposizionen stehen auch wol mit gar keinem Kasus in Verbindung, nämlich bei solchen Wörtern die entweder keine Umendung haben, z. E. nach etwas, von oben, oder hier nicht umgeendert werden, z. E. aus Geiz, in Berlin.

§. 508. Der Dativ, dem ungeachtet = = läßt sich mit nichts entschuldigen.) O ja! und zwar mit dem sehr häufigen Gebrauch, und dieser mit der Wilkürlichkeit des Kasus. Ich wenigstens habe bis jezt nicht dran gedacht, daß „dem ohnerachtet, dem allen ohnerachtet“

tet" felerhaft wäre, vielmehr dis für so verständlich, als „des ungeachtet" &c. gehalten. Das „dem ohngeachtet" scheint mir eine versezte Konstrukzion zu sein, und sol vieleicht so viel heißen, als: ohne dem geachtet, oder ohne daß es geachtet wird.

§. 509. Denen das um sehr unnöthig vorgesetzet wird) Wol nicht allemal. „Meinetwegen thue das" sagt etwas anders als „um meinetwegen thue das."

§. 510. Solche Merkverse sind sehr brauchbar, um das bloß wilkürliche des Sprachgebrauchs dem Gedächtniß einzuprägen, und solten wir mehrere dergleichen haben, nur müßten sie nicht so zierlich sein als die hiesigen Ramlerischen. Quodlibete und Knittelverse in Hans Sachsens oder Burchard Waldis Manier thun beßre Dienste, weil sie lustiger und leichter zu behalten sind. Mit denen in Langens lat. Grammatik befindlichen, und die mehrsten deutschen Vorwörter inbegreifenden, mag man sich wol vor der Hand behelfen.

§. 512. Bey, sehr fruchtbar,) Was sol das heißen, sehr fruchtbar? — Vermutlich: viele und vielerlei Verhältnisse bezeichnend. Der Ausdruk ist nicht passend.

§. 518. Ob bedeutete über) Ob war und ist auch noch mit wegen gleichbedeutend.

§. 521. eine Arzeney für alle Krankheiten) Für ist hier im sehr uneigentlichen Verstande für wider gebräuchlich.

Pillichs Arzenei
ist für jede Krankheit gut,
doch man zweifelt, ob sie gut
für die Kranken sei.

§. 525. Drukf. Z. 3. v. u. l. ohne e, und stat und ohne e.

Es ist einmahl eingeführt = = schreiben) Gleichlautende und ungleichbedeutende Wörter sind ein Feler der Sprache, dem man vergebens durch die Schrift abzuhelfen sucht, und nicht selten dadurch, daß man die Homonymen verschieden schreibt, einen Schreibfeler begeht. So ist z. E. das Adverbium wieder unrecht geschrieben, weil man so nicht ausspricht: wi = e = der, welches man aber thun könte, um es wirklich für Auge und Ohr von wider, der Präposizion, zu unterscheiden.

§. 528. Der Verf. ist mehrmals so wie hier in Wälung erläuternder Beispiele sehr nachläßig. „Theil an etwas haben, sich an etwas halten, an jemanden glauben“ = =

der.

den Redensarten kan man doch schlechterdings nicht sehen, was an für einen Kasus regiert. Also lieber etwa: „Teil an der Beute haben, sich an die Schrift halten, an den heiligen Geist glauben."

§. 529. Die Strafe folget ihm auf dem Fuße nach) Wie komt die R. A. hieher, um zu zeigen, daß auf hier den Akkusativ regiere? Oder sol es heißen: „auf den Fuß"?

§. 530. Das Verhältniß des Ortes im Rücken eines Dinges) Dieser Ausdruk ist ja wol sehr undeutlich und wunderlich.

§. 539. 1. ; ; Darnach ist das einige ꝛc.) Sagen wir also lieber danach, so wird die eine Ausname vermieden.

Das eilfte Kapitel.

Von den Conjunctionen.

§. 541.

Die eigentliche Bestimmung der Konjunkzionen, (Füge- oder Bindewörter) ist: sowol ganze Redesäze, als einzele Glieder und Teile derselben nach ihren verschiednen Verhältnißen gegeneinander, dem Zwekke der Rede gemäß miteinander zu verbinden.

Weil

Weil ein Wort oft verschiedentlich gebraucht wird, welches freilich nicht sein solte, so kan was sonst ein Adverbium oder Präposizion ist, auch wieder Konjunkzion sein. So ist dem Verf. das Wort seit alles dreies, worin er aber wol irrt. Seit kan kein Adverbium sein, weil es für sich keinen volständigen Sin hat, sondern es ist eine Präposizion, und auch dan nicht einmal eine Konjunkzion, wan es mit keinem zeitbezeichnenden Worte verbunden ist. Z. E. Seit ich dich kenne, weil es hier eigentlich elliptisch für seit dem, seit der Zeit, stehet. (§. 515.)

§. 542. wenigstens mit angeführet werden müssen) Das solt' ich meinen. Nicht wenigstens, sondern allerdings müssen dergleichen Wörter hier angefürt werden: denn wenn sie gleich den verächtlichen Namen der Flikwörter haben, so sind sie doch so unbedeutend nicht, vielmehr, um die verschiednen feinen Verhältnisse und Nüancen der Rede auszudrükken, unentberlich.

§. 543. und desto schwerer ꝛc.) Sie sind denn doch aber die Konjunkzionen samt und sonders durch den Redezwek und Sprachgebrauch bestimt, und wenn es die Mühe lonte, so könte man auch von jeder derselben insbesondre die

Weise und Gründe ihrer Bedeutung auffinden, wie solches im Französischen Restaut in seinen Principes generaux & raisonnés de la Grammaire françoise gethan hat.

§. 544. 2. Solten diese erstlich, erstens, zweitens ꝛc. nicht eigentlicher zu den Adverbien gehören?

Verschiedne Wörter, die der Verf. §. 472. zu den Adverbien rechnet, sind unstreitig Konjunkzionen, als: bis, sofern, desto, als, eben, wie, ob, etwa ꝛc.

Zwölftes Kapitel.

Von den Interjectionen oder Empfindungswörtern.

§. 545.

Zu den Interjekzionen oder Zwischenwörtern rechnet man

1. Die eigentlichen natürlichen Emfindungslaute oder unwilkürlichen Ausdrükke der tierischen Emfindung, als: o, ah, ach, juch, hei ꝛc.
2. Die als solche gebrauchten Wörter, sonst Ausdrükke klarer Vorstellungen und Begriffe, als: Bliz, alle Hagel, der tausend ꝛc.

3. Gewisse bedeutungslose Schälle oder nachgeahmte Emfindungslaute, als: Vallerivallera, Rundarinella ꝛc.
4. Die einen Naturlaut ausdrükkende oder nachahmende Wörter, als: Nrr, Tiktak, Klukkluk, Pifpaf ꝛc.
5. Die unartikulirten Wörter oder Sprachzeichen, als: St! d. i. Seid stil! Pst! hört mal da, seht euch um! ꝛc.

Alle dergleichen Interjekzionen wären wol wert gesammelt und kritisch beleuchtet zu werden.

Dritter Abschnit.

Von der Composition oder Zusammensetzung der Wörter.

Erstes Kapitel.

Erklärung derselben.

§. 550.

Wenn zwey ꝛc) Ein zusamgeseztes Wort besteht nicht blos aus zwei, sondern auch aus drei und mereren in eines vereinigten Wörtern, wie dergleichen der Verf. selbst im folgenden anfürt.

eigenthümlichen Ton behält:) Die Ableitungs- und Umendungssilben haben und behalten ebenfals ihren eigentümlichen Ton, welcher der leichte abgebrochne ist, und natürlich auch in der Umendung und Ableitung der zusamgesezten Wörter gehört wird. Sonst hat in jedem einfachen oder zusamgesezten Worte die den andern vorgehörte Silbe den Wortton. Z. E. die erste in Liebe sowol als in Aufgang.

§. 551. völligen Ton haben) Gewönlich haben die Silben erz, miß, un und ur den vollen Wortton, welchen sie aber auch manchmal verlieren. Z. E. in Ursache hat ihn ur aber nicht in Grundursache.

§. 552. Die zusamgesezten Wörter sind das der Sprache, was der Schrift die Schreibverkürzungen. Sie sind uns zwar verständlich, dürften aber wegen ihres elliptischen und unregelmäßigen schwerlich in einer völlig bestimten, filosofischen Sprache gelten.

§. 553. Hausrath und Rathhaus) Diese Zusammensezung gehört nicht hieher, weil das Wort rat in Hausrat gänzlich ein anderes ist als in Rathaus.

§. 556. Zierath für Zierde) Zierat scheint mir aber doch ein so zusamgeseztes Wort zu

sein,

sein, als Hausrat für Hausgerät: Zierat oder Ziergerät.

§. 557. Wenn die zusamgesezten Wörter in der Aussprache getrent werden, so sind sie nicht mehr zusamgesezt, und gehören auch nicht hieher.

§. 558. vermittelst eines Querstriches verbindet) Scilicet wenn man sie schreibt. Es komt zwar nicht viel drauf an, ob man Ober-Land-Jäger-Meister oder Oberlandjägermeister schreibt, doch seh ich nicht ab, warum, was die Aussprache vereiniget, die Schreibung trennen sol. Auch ist dieses (Oberlandjägermeister) der Rechtlesung so wenig hinderlich, als ihr jenes (Ober-Land-Jägermeister) beförderlich ist. Nur ist es in dem Fal oft ganz besonders nötig, daß die Worttöne nach ihrer Länge und Kürze bezeichnet werden. (S. §. 74. der Orthographie)

§. 559. vermittelst eines Striches ꝛc.) Gleichfals aber nur, wenn man sie schreibt.

Zweytes Kapitel.

Arten der zusammengesetzten Wörter.

§. 565.

Ich füge zu diesen Exempeln noch bei die Wörter Schreibekunst, Rechenkunst, Dichtkunst, Kriegeskunst, Malerkunst, wovon sich jedoch der Grund ihrer verschiednen Form angeben läßt.

§. 567. Das Sommerhalbejahr = = völlig verwerflich) Aber wie sol man denn sonst sagen? — Der Redegebrauch hat sie eben sowol hergebracht als die Allerheiligen und Allerseelen, und darum müßen das Sommerhalbejahr und das Winterhalbejahr des Schul- und Universitätsstyls wegen gelten. Oder hat dieser etwa weniger Recht und Vorrecht als der Kirchenstyl?

Drittes Kapitel.

Regeln für die zusammengesetzten Wörter.

§. 578.

Aus dem Begriffe = = entscheiden.) Darum, weil ein einfaches Wort auch einen zusammengesezten Begrif ausdrükken, oder mehrere Begriffe als Einen Begrif bezeichnen kan.

§. 579. 3. 4. Ausgenommen sind ꝛc.) Warum ausgenommen? der einundzwanzigste, zweiunddreißigerlei, hundertundzehnfach ꝛc. bezeichnen, wie ein Achtundvierziger ꝛc. nur einfache Begriffe, daher sie als zusammengesezte Wörter gelten, und auch so geschrieben werden solten.

§. 580. 3. Solche Wörter als gleichbedeutend ꝛc. mögen wol zusammgeschrieben werden. S. §. 439.

§. 582. Die elliptischen ꝛc.) Fast alle zusamgesezte Wörter sind elliptisch. Die donnerschwangern Wolken ꝛc. sind es nicht mehr als die andern, und werden sich besonders die Dichter an des Verf. Verbot nicht keren, haben's auch nicht Ursach.

Viertes Kapitel.

Von dem Tone der zusammengesetzten Wörter.

§. 583.

Der Redeton, welcher wie der Wortton und jeder Ton des Ausdruks niemals mehr als Eine Silbe einnimt, kan nach Beschaffenheit der Rede in einem mehrsilbigen oder zu-

sammengesezten Worte verschiedentlich verlegt werden, und in Straßenraub, fortfaren, u. d. auch auf das zweite Wort fallen, da er denn den Wortton aufhebt, oder vielmehr verändert, denn der Redeton ist allemal auch zugleich der Wortton. Gewönlich hat z. B. in fortfaren die erste Silbe den Wortton, welchen aber in einer Redensart, als: „Wir wollen nicht fortgehen, sondern fortfahren," die zweite zugleich mit dem Redeton bekömt.

so wie man : : sagt.) Wie gesagt: der Redeton ist nach dem Zwekke der Rede verschieden. Gewönlich sagt man nicht: „er ist aus Wien, bei der Sache rc." sondern: „er ist aus Wien, bei der Sache rc." Ferner nach Befinden bald: „ein großes Haus, (aber kein schönes), Gottes Almacht (aber nicht eines Königes), so gelb wie Gold (aber nicht so glänzend)" bald: „ein großes Haus, (aber kein großer Pallast), Gottes Almacht, (nicht Gottes Algüte), so gelb wie Gold, nicht wie Messing)."

§. 584. Feldweges) Man sagt gewönlich: Feldweges, Kalmäuser, Dreiheller, mit demWorttone auf der ersten Silbe. So haben auch noch verschiedne Wörter aus dem folgenden den Wortton regelmäßig, als: abhelflich, abspenstig, ablöslich, hochgeboren,

auf-

auferstehen; achtjärig, und alle mit Zalwörtern zusammengesezte.

§. 585. Die Umstandswörter, welche : : haben) Alle Wörter haben in der Redeverbindung und Rechtsprechung ihren bestimten Ton, und also auch die Adverbien.

§. 586. gemeiniglich aus dem mittleren Worte) Weil nämlich gemeiniglich das mittlere Wort den Hauptbegrif in sich faßt, und darum das dem Zwekke der Rede gemäß durch den Ton herauszuhebende Wort ist.

Vierter Abschnit.

Von dem Syntaxe oder dem Redesatze.

§. 587.

Die bisher : : können.) Ich würde so nicht sagen, denn auch einzele Wörter können zur Mitteilung der Ideen hinlänglich sein. Ja nach der Analogie der noch unausgebildeten Sprachen wilder Völker zu schließen, haben die Menschen ursprünglich durch einzele unzusammenhängende Wörter gesprochen. Z. E. stat: „Bring Holz her, wir wollen Feuer machen, denn es ist kalt," sprachen sie, jedoch mit beglei-

tender nötigen Pantomime vieleicht bloß die Worte: „Holz — Feuer — kalt.“ Weil aber bei immer mehrerer Kultur die Vorstellungen und Begriffe volständiger und deutlicher, dabei zu mannichfaltig, und von zu großem Umfange wurden, als daß jede und ganze Reihen derselben füglich durch einzele Wörter ausgedrukt werden konten, so sezte man lieber die einzele Begriffe bezeichnenden Hauptwörter mit ihren bestimmenden und Hülfswörtern in eine dem Zwekke der ausgebildeteren Sprache gemäße Redeverbindung. Die Weise, wie solches geschehe, leret der Syntax, welches Wort der Verf. nicht gut durch Redesaz übersezt. Redesezung, oder das gewönliche Wortfügung wäre besser.

Erstes Kapitel.

Von der Verbindung einzeler Wörter mit einander.

§. 591.

Ohne Zweifel, weil ꝛc.) Das nun wol nicht. Wer unter Tausenden kent die Bedeutung der eignen Namen der Völker, Berge, ꝛc. welche höchstselten neu und im frischen Andenken sind? Wer z. E. weiß, was die Wörter Polen, Alpen, Oder, ꝛc. sagen wollen? —

In=

Indessen kan ich wirklich jezt keinen Grund auffinden, warum vor andern eignen Namen die der Personen und der Länder und Oerter den Artikel entberen. Z. E. Cäsar ging über den Rhein, Hannibal über die Alpen; Frankfurt an der Oder, 2c.

§. 592. Daß der Dativ von dem Namen Got nicht bezeichnet wird, ist ein Feler des Sprachgebrauchs, den die mehrsten alten und auch einige neuere deutsche Schriftsteller nicht mitmachen. In der appellativen Bedeutung ist das e des Dativs wegen des bezeichnenden Artikels dem und einem entberlich. (§. 179.)

§. 594. 2. Ein schon bekantes 2c.) In solchem Fal sind dergleichen Redensarten, als: „der Mensch ist wieder da, ich höre die Musik" eigentlich elliptisch, und der und die 2c. nicht sowol Artikel als vielmehr Fürwörter.

§. 595. 1.) Nachdem die mit den Zalwörtern verbundnen Substantive bestimt oder unbestimt sind, erfodern oder entberen sie den Artikel.

2. vor den algemeinen 2c.) Doch ist in meiner Anmerkung zum §. 414. ein Fal, wo der Artikel vor al nötig und richtig ist.

5. um der Kürze willen ꝛc.) Nicht sowol darum, als weil der Artikel in „Kläger, Inhaber ꝛc. Herr Müller ꝛc." wirklich entberlich ist.

7. wo doch andre ꝛc.) Welche andre? — Man sagt ja ebenfals in Aufschriften: Erster Teil, zweites Buch, stat: der erste Teil, ꝛc. (S. §. 320.) Ueberhaupt scheint die durchgängige Notwendigkeit des deutschen Artikels mehr in dem Sprachgebrauche als in der Sprache gegründet zu sein.

§. 597. Dagegen in andern Fällen ⸗ ⸗ ohne Härte ꝛc) Die Härte ist nicht weit her. Zu Bett, zu Fuß, ꝛc. ist in manchen Fällen besser gesagt, als: zu Bette ꝛc.

§. 598. Fuß hat Haupt ꝛc.) Solche Feler, welche der Dichter aus guten Ursachen mit Fleiß begeht, solten die Grammatiker nicht weiter für Feler erklären, sondern vielmehr den Grund aufsuchen, warum sie hier aufhören das zu sein.

§. 599. nicht solch einen ꝛc.) Warum solt ich das nicht sowol als welch einen sagen können? (S. §. 372.)

§. 600. aber nicht: das war harter Winter.) Ist nur nicht gebräuchlich, könte

es

es aber mit so gutem Grunde sein als die vorhergehenden Redensarten.

§. 601. Solten sich die Arten des Gebrauchs des unbestimten Artikels unter 1. und 2. nicht vieleicht damit verteidigen lassen, daß man hier zwar ein Individuum nent, es einem aber nicht darauf ankomt, ob just dis und kein andres, oder ob ein andres ihm nur änliches darunter verstanden werde. Z. E. „Selbst ein Heraklit würde sich hier nicht des Lachens erweren können,“ wo es gleich viel ist, ob Heraklit selber oder ein andrer Weiner gemeint sei.

Die unter 3. 4. und 5. sind von den Fehlerhaften auszunehmen. S. Anm. zu den allegirten §§.

§. 602. Zu gewisser, zu bestimter Zeit scheint so viel als: zu einer gewissen, zu einer bestimten Zeit, und zur gewissen, zur bestimten Zeit, so viel als: zu der gewissen, zu der bestimten Zeit.

§. 608. so stehet er = = hinten) Auch nach Befinden forn: Berlin die Stadt; Josef der Kaiser, und Josef der weiland Stathalter in Egipten sind rc. (§. 767.)

§. 610. wie durch Christum, als den 2c.) Und was hätte irgend einer hier für Ursach, oder wie könt es einem einfallen, stat des Akkusativs „als den Sohn“ den Dativ zu gebrauchen?

§. 613. Doch sagt man der Herr : : vom Hause 2c.) Aber in einem etwas andern Verstande als der Herr des Hauses.

§. 615. Das Ende vom Liede) ist eine gebräuchliche sprichwörtliche Redensart, die man kan gelten lassen. Auch ist sie und andere ihr änlichen so unrecht nicht. Das Ende vom Liede z. E. ist Amen, u. d. „Das Schwarze von der Dinte,“ wenn nämlich dis von ihr, wie jenes vom Liede getrent, und für sich besonders gedacht wird.

§. 616. Ist es gleichgültig, ob ich z. E. sage eine Art Tuch, oder eine Art Tuches, oder eine Art von Tuch, oder eine Art Tücher 2c.? und wenn das nicht, welches ist richtiger?

§. 618. Der Verlust unsers Freundes) Nur Eine Bedeutung, die nach §. 612. ist die alein ware, natürliche und unzweideutige. So auch: Liebe Gottes 2c. d. i. die Liebe, welche er hat.

Von

Von ist fehlerhaft ꝛc.) In „der Beweis von meiner Treue“ ist die Präposizion ausdrükkender als der bloße Genitiv.

§. 621. Nur muß kein ꝛc.) Kein Feler aber wär es nicht „dieser des Todes Gedanke ꝛc.“ hätte auch die Analogie andrer Sprachen für sich. Wenn aber durch dergleichen Wortfolge der Ausdruk nichts an Kürze und Deutlichkeit gewint, so hat man keine Ursach vom Gebrauch abzugehn.

§. 623. wohl aber im Plural) Aber ebenfals nicht füglich. Auch im Plural ist die Wiederholung des Adjektivs der Deutlichkeit wegen, wo nicht ganz so nötig als im Singular, doch eben so dienlich: z. E. die arbeitsamen Bürger und arbeitsamen Bauern.

§. 624. ein seidener Strumpf-Fabricant) Der richtigere Ausdruk ist: ein Seidenstrumpffabrikant,

§. 625. Nur nach Personen-Nahmen ꝛc.) Diese Ausname sol nicht gelten. Das Adjektiv muß sich in genere, numero et casu allemal nach seinem Substantiv richten. Also: „Dafne das (nicht die) gelehrteste unter allen Frauenzimmern ꝛc.“

§. 627. Drukf. Z. 7. l. Wort stat Wortes.

Komt

Komt noch eine Präposition ꝛc.) Ich finde in dergleichen Redensarten, als: ein vor Sehnsucht krankes Gemüt ꝛc. mehr emfehlende Kürze und Nachdruk als widrige Härte.

Aber den Genitiv : : ist unverzeihlich.) Also wieder eine grammatische Todsünde, die ich aber allenfals auf mein Gewissen neme. Ich habe sie mit Vergnügen begangen, und wil's verantworten. — Der Verf. wält mehrenteils, und man sieht wol warum, solche Exempel von neuen ihm widrigen Redensarten, die vor den gewöhnlichen nichts voraus haben, und sich dem der Sache nicht weiter Nachdenkenden schlecht emfehlen. Hier sind ein Pär andre: „Ein schikliches Zeichen eines Doppellautes wäre ein aus den seiner beiden Vokale zusamgeseztes.“ „Eine dem der gebräuchlichen Ortografie gewohnten Auge auffallende Schreibart.“ In diesen, meine ich, hat der Ausdruk eine gedrungne, der Deutlichkeit und grammatischen Richtigkeit nichts benemende Kürze. Grund genug, den Gebrauch von dergleichen zu billigen und zu emfehlen.

§. 628. Der Comparativ behält ꝛc.) Das versteht sich am Rande: Das Wörtlein als kan nie wegbleiben.

Wenn

Wenn man recht und beinah überstreng grammatisiren wolte, so wäre der Ausdruk: „der ꝛc. Ein- (In-) woner in der Stadt" nicht richtig, sondern es müßte heißen entweder: „der Inwoner der Stadt" oder „der Woner in der Stadt."

§. 629. Zweydeutig ist es ꝛc.) Ich möchte wissen, wo den Ausdrükken „in ganz Polen, in ganz Deutschland" die Zweideutigkeit säße.

§. 633. Wenn jeder - - verbunden) Der Plural von jeder ist nicht eben nötig, da der Singular ihn schon gewissermaßen in sich schließt. Weil es wider den Sprachgebrauch ist, zu sagen: **in jeden meinen Gedanken** u. d. so muß man wol, die Schreibart sei edel oder gemein, den Singular mit dem Genitiv verbinden: **in jedem meiner Gedanken.**

in der höhern Schreibart, unser keiner.) **Unser keiner** ist dem Verf. aus der höhern Schreibart, aber **unser einer** (§. 348.) gehört in das gemeine Leben (§. 640.)

Eines, jedes - - gemeinen Lebens.) Das ist wahr und wissen wir wol. Es komt aber darauf an, ob sie sich als grammatisch richtig verteidigen lassen. Allerdings scheinen sie das eben nicht. Wenn wir aber anneh-

men, daß das Neutrum eigentlich etwas unbestimtes, besonders dem Geschlechte nach, ausdrukt, so ist eines &c. nicht unrecht gesprochen: „Es ist eines da,“ nämlich ein gewisses lebendiges Wesen. Wie man auch sagt: **Ich höre etwas poltern, reden, gehen &c.**

§. 638. gebraucht oft den Dativ mir.) Dieses **mir** gehört aber notwendig mit zum Ausdrukke, und ist nur selten ganz entberlich.

§. 639. sie sind noch nicht reif, die Aepfel) So zu reden, ist nicht allemal ein Feler, besonders, wenn man dadurch seinen Ausdruk verbessert oder deutlicher macht.

§. 644. Der Akkusativ es ist von einer Präposizion regiert nicht gewönlich. S. §. 343.

§. 645. **Vater unser** = = ist eine buchstäbliche Uebersetzung des Pater noster) oder vielmehr des πατηρ υμων.

§. 646. in andern Fällen &c.) Wan nämlich die Substantive verschiednen Geschlechts sind, und die Pronomen Geschlechtsendungen haben.

§. 647. S. Anm. 3. §. 354.

§. 648. „Wes ist das Bild und die Ueberschrift? und sie sprachen: des Kaisers.“

§. 649.

§. 649. **Euer oder Ew.)** **Ew.** ist nämlich die Schreibverkürzung von **Euer**, wie **Sr.** von **Seiner**.

§. 651. **Jener stehet auch** ꝛc.) **Jener** stehet auch für ein **gewisser, ungenanter**: „Jener Bauer las in seinem Gebetbuche: Gäbet am Sontage, Gäbet am Montage ꝛc.“

§. 652. Was einem recht ist dem andern billig. Warum darf wie hier das Pronomen, nicht auch der Artikel (§. 627.) durch einen Zwischensaz getrent werden?

Der Genitiv : : zu hart) Es klingt das nicht sowol hart als es vielmehr manchmal Undeutlichkeit verursacht; doch thut es das wol nur vor dem Substantiv, denn **nach** diesem gesezt, versteht es sich, daß **dieser** und **dieses** Genitive sind. Z. E. **Vorzeiger dieses** (nämlich Zettels ꝛc.), **der Vokal dieser** (nämlich **vorhergenanten** Silbe ꝛc.)

§. 653. Sie hinter : : macht Mißklang) Den Mißklang hört wol nur der Verf. alein, auch ist die R. A. gar nicht zu verwerfen. Sie ist eigentlich elliptisch: „die Sache ist die“ „die Geschichte ist diese“ nämlich, „welche ich jezt anfüre, vortrage ꝛc.“

§. 654. Daß das demonstrative der von dreien durch Demonstrative zurükzurufenden Substantiven das mitlere bezeichne, ist wol zu wilkürlich und ohne Grund von dem Verf. angenommen. Sonst können in dem Fal, wenn die Subjekte verschiedenen Geschlechtes sind, für dieser, diese, dieses und jener, jene, jenes, auch der, die, das gesetzt werden. Z. E.

Mach deinen Raupenstand und einen Tropfen Zeit
Den nicht zu deinen Zwek, die nicht zur Ewigkeit.

§. 655. Das verkürzte der) Sage vielmehr: „das dem dieser gleichbedeutende der.“ Das der ist so wenig ein zusamgezognes dieser, als es selbst verkürzt ist.

§. 657. um der Zweideutigkeit willen) Zweideutig sind dergleichen Redensarten, als: Sie ist die Tochter der (deren) welche ꝛc. eben nicht, sondern vielmehr undeutlich oder doch zu unbestimt, wie sie das auch mit dessen für des Mannes u. d. sind.

§. 658. Wo das selbiger keine mehrere Deutlichkeit, oder keinen Besserlaut gewärt, sezt man lieber das persönliche Pronomen, z. E. So wie die Feinde ankamen, wurden sie (nicht selbige) geschlagen, aber: so schlugen sie selbige (nicht sie)

§. 659.

§. 659. Der unbestimte Artikel kan auch ꝛc.) Vorher §. 599. wolte das der Verf. nicht gelten laßen.

Aber solch schönes Wetter ꝛc.) Wenn das auch in die Sprache des gemeinen Lebens gehörte, so ist es doch gut und recht gesprochen.

§. 660. so stehet das Relativum im Neutro.) Worin sonst?

§. 661. Der vollständige Genitiv von der ꝛc.) Beßer: der unzweideutige Genitiv. Z. E. das Ansehen, dessen (beßer als: welches) er würdig ist.

§. 662. vermieden werden) Das ist auch der Fal mit dem dem Nominativ gleichlautenden, oder vielmehr unbezeichneten Akkusativ der weiblichen Hauptwörter, ein wichtiger Feler der d. Sprache. Z. E. die Tochter lobt die Mutter: kan heißen: Filia laudat matrem, und filiam laudat mater.

§. 663. ist wider die Natur der deutschen Sprache.) Warum das? — Ist es doch nicht wider die Natur der Sprache überhaupt. Z. E. Welches siehe, quod vide.

§. 666. Es in der ersten = = ist wider die Natur ꝛc.) Ei! warum nicht gar! —

Eben darum, weil gute deutsche Dichter und Prosaisten nicht selten aus guten Gründen so reden, ist es nicht wider die Natur der d. S.

Außer allenfalls ꝛc.) Nun gotlob! das Pronomen, das so schon beinah entberlich ist, sol doch wol nicht gar zweimal gesezt werden?

§. 667. wohl nicht leicht wagt ꝛc.) Was wolte man nicht! und nimt sich oft recht gut aus. „Hab's dem Herrn hiemit melden wollen.“ „Waren am Rhein gewesen.“

§. 671. Eine Ausnahme macht ꝛc.) Diese Ausname hat wol ihren Grund darin, daß man mehrere auf die Art abstrakt gesezte Zalen als Eine betrachten kan. Denn „eins und zwei ist drei“ ist so viel als: „drei ist drei.“ „Drei mal vier ist zwölfe“ oder „zwölfe ist zwölfe.“ Auch ist der Name jeder Zal singular: „die Zal sechshundert und sechs und sechzig.“

§. 672. so ziehet man die erste ꝛc.) Hier muß man den Redeton genau warnemen, deßen Versezung sonst einen ganz andern Sin giebt. z. E. „Das weiß ich und du nicht“ und „das weiß ich und du nicht. So auch: Das wird er und ich nicht einsehen lernen; das wirst du und er nicht erfaren.

schick=

schicklicher voran ꝛc.) Schiklicher nun wol nicht, aber erklärender wol und kanzeleimäßig deutlich.

besser das müssen sie ꝛc.) Noch besser ohne das sie: „das müssen er und sein Bruder wißen.

§. 673. allein nicht so genau, daß nicht ꝛc.) Jedes Tempus drukt das genau aus, was es sol: das Präsens die gegenwärtige Zeit, das Präteritum die vergangne ꝛc. doch hindert das nicht, daß nicht aus Lebhaftigkeit des Diskurses oder aus sonstigen Ursachen eines für das andre gesezt werden könne.

§. 675. Wenn eine Frage ꝛc.) Das ist freilich so in der Regel, aber es würde einem nicht allemal recht sein, wenn man weiter nichts als seine Frage (es ist gleichviel, ob bloß mit Ja und Nein, oder mit Widerholung seiner Worte) beantwortet bekäme, wie das einfältige Leute an der Art haben, welche auszufragen eine eigne langweilige Sache ist. Wenn einer also z. E. früge: „Ist die Bajazoische Geselschaft schon in Berlin gewesen?“ so ist es nach Befinden ganz recht geantwortet: „Sie war da (ging weg) als ich daselbst ankam“ in welchem Fal das direkte antwortende Ja in Gedanken suplirt wird.

§. 698. Aber in der vorigen Bedeutung rc.) S. §. 754.

§. 706. nicht ursprünglich eigen sind) Das sind sie auch nicht die beiden Akkusative von Leren, und ich glaube, daß sie sich bloß von der Nachamung eines felerhaften lat. Sprachgebrauchs herschreiben: doceo te linguam, ich lere dich die Sprache. Das Passivum mit dem Nominativ oder Akkusativ: „Ich bin die Musik geleret worden" ist freilich nicht ohne Härte, denn es ist gänzlich falsch und ungewönlich.

§. 708. Wo dieses als aber nicht weggelaßen werden darf) An dis Verbot darf und wird sich kein Dichter keren. Die Weglaßung des als wird selten gern vermißt, weil sie den Ausdruk verstärkt, verschönert und für die Poesie veredelt.

§. 717. Für es verlohnt sich nicht der Mühe rc.) Es ist wol nicht leicht eine R. A. in ihren Teilen und in ihrer Zusammensezung so verschiednen Veränderungen ausgesezt als diese. Denn da hat man:

Es verlont sich nicht der Mühe
Es verlont sich nicht die Mühe
Es verlont nicht der Mühe
Es verlont nicht die Mühe
Es lohnt sich nicht der Mühe
Es lohnt nicht der Mühe.

und

und — es belohnt nicht die Mühe, alle herzusezen.

§. 718. und harren : : lieber mit Präpositionen verbunden) Warum das? — Ich harre, spotte ꝛc. seiner ist kürzer und eben so richtig und deutlich als mit einer Präposizion: Ich harre auf dich ꝛc.; und mit welchen Präposizionen sollen spotten, schweigen, lachen verbunden werden? Etwa mit aus? „Ich spotte ihn aus,“ aber hier ist aus ja keine Präposizion.

§. 719. sich in die Finger stechen) sich kan auch der Akkusativ sein, also lieber: ihm in die Fersen stechen.

§. 721. sich einer Sache unterziehen) Taugt aus eben der Ursach auch nicht zum Exempel.

§. 729. einen guten Kampf kämpfen ꝛc.) Wenn es nicht wider die Natur der Sprache überhaupt ist, und die Analogie andrer Sprachen für sich hat, so darf man dergleichen Redensarten, besonders in solchen Vorträgen, die sich von den gewönlichen und altäglichen unterscheiden sollen, auch wol im Deutschen gelten lassen.

§. 734. Daher denn mehrere solcher Adverbien ꝛc.) In der exempelsweise beigefügten R. A. sind nur drei Adverbien, die auch nicht hintereinander stehen, sondern zwischen und nach Konjunkzionen und Präposizionen, durch welche sie mit einander verbunden und unter einander bestimt sind. „Von nun an bis auf immer und ewig“ heißt, die Adverbien in beeigenschaftete Substantiven aufgelöst, so viel als: Von der gegenwärtigen Zeit an bis auf eine beständige und ewige Zeit.

§. 735. er beschreibt ihn sehr einfältig) So kan ein Trunkenbold selbst einem Rechabiten versichern: Er habe ihn oft betrunken gesehn.

§. 736. Vergl. mit §. 784.

§. 737. besser als wie) Nicht allemal. „So schön als eine Rose“ aber: „Sie ist schön wie eine Rose.“ „Sie trit einher wie der Göttinnen eine“ wo als nicht ohne Zweideutigkeit für wie gesezt werden kan.

mit am und auf das ꝛc.) Jener Superlativ aber ist nicht durchaus einer gleichen Bedeutung mit diesem. „Er bewirtete ihn auf das (auf's) herlichste“ wil etwas andres sagen, als „er bewirtete ihn am herlichsten.“

§. 741. Die Adverbia sind ihrer Bedeutung nach ꝛc.) Oder eigentlicher: Die Adverbia stehen in der Redeverbindung entweder absolut oder relativ.

§. 745. Man hielt es sonst und viele halten es noch jezt für eine besondre Eigenheit der d. Sprache, durch zwei Verneinungswörter in einem Saze desto stärker zu negiren. Es ist aber leicht einzusehen, daß das im Grunde affirmiret, weil die eine Negazion die andre aufhebt, und daß das Duae negationes affirmant der lat. Grammatik eine algemeine Regel der Sprache überhaupt ist, welche aber in der d. Sprache anzuwenden, uns besagte Verschiedenheit der Meinungen hindert.

§. 747. machen Dunkelheit und Härte) Indeß ist keine grammatische Unrichtigkeit obhanden, wenn man z. E. so sagt: „Gewisse Laute bestehen aus ohne Vokale ausgesprochnen Konsonanten“ Auch werden dergleichen Redensarten nur wegen ihrer Kürze für dunkel, und wegen ihrer Ungewonheit für hart gehalten.

§. 748. wenn der Verstand sie fodert) So möcht' ich doch wissen, was den Verstand nötigte, zwei Präposizionen zu fodern, und ob „Deutschland gränzt an Frankreich; Was für Bilder gehen meiner Sele vorbei“ nicht besser,

kürzer und eben so deutlich gesprochen wäre als „Deutschland gränzt an Frankreich an, Was rc. vor meiner Sele vorbei?“

§. 749. 2. 2) : : wirklich als höher gelegen rc.) Nicht allemal körperlicher und sinlicher Weise, sondern in der Vorstellung als ein vorzüglicherer Ort, z. E. Auf die Universität, im Gegensaze der niedern Schule.

§. 750. ob man gleich : : sagen muß) Warum muß? — Wenn Ingeweide, inheimisch u. d, wie man auch wol hier und da zu sagen pflegt, wirklich richtiger ist, so muß man das unrichtigere Eingeweide, einheimisch rc. nicht zum Muß machen.

Darinn : : mit nichts entschuldigen) Nicht doch! Wenn die Regeln der herschenden Rechtschreibung irgend anwendbar sind, so muß hier das silbeschließende n verdoppelt werden. Die gewönliche Ortografie kent kein andres Mittel, den schnellen Wortton zu bezeichnen, als die Verdoppelung des Konsonanten, und wo diese anzubringen sei, leret die Umendung und Ableitung, welche nicht einmal notwendig gebräuchlich sein darf, sondern es ist schon genug, wenn sie nur möglich ist oder sich denken läßt. Und hier ist doch mehr als bloße

Mög-

Möglichkeit der Ableitung, denn da hat man von dem Stammworte in die abgeleiteten innen, darinnen, worinnen ꝛc. Folglich ist darinn, worinn, hierinn nach den angenomnen Grundsäzen so völlig etimologisch recht geschrieben, daß es nicht anders als recht: darín, worín, hirín: gelesen werden kan.

§. 754. Allein = = aber allein ist wider den Sprachgebrauch) Ist vielmehr wider die Natur der Sprache.

Also 1) „Und lauten die Worte daselbst vom ersten bis lezten Vers, wie folget also:“

Da 1. = = da denn = = noch ein zweytes da folgt.) Aber nach einem so kurzen Vodersaze als in der angefürten R. A. sehr überflüßig und widrig.

3. Nur nicht mit schon) Ist nämlich nicht gebräuchlich, aber wol ist es schon, mit wenn und ob: „Ob ich schon (ob schon ich) wenn ich schon nichts begangen.“

Dann = 1. • Continuativ nur noch im Kanzelleystyle) Wol nein! auch eben so gut in jedem andern Stile, und oft beßer als das alsdenn: z. E. Dan kamen durch die Pforte vernemlich diese Worte. (§. 817.)

Denn)

Denn) Man merke, daß dis Wort, so wie andre mehr, in verschiednem Verstande gebraucht wird, und sonach eigentlich jedesmal ein andres ist. Das kausale **denn** ist einer andern Bestimmung als das kondizionele, komparative 2c.

Dennoch.) In den mehrsten Fällen (der gute Stilist wird sie leicht unterscheiden) ist **doch** für **dennoch** beßer, in einigen aber muß **dennoch** stehen.

Desto 1. : **Um noch hinzuzusetzen** 2c.) Doch ist es kein erheblicher Feler. Auch kan man für **desto** sagen **um so**: z. E. **Um so mehr**, oder **desto mehr**.

Ehe, besser eher.) **Eher** ist an sich nicht beßer als **ehe**, sondern wo das eine von beiden hingehört, da ist es beßer als das andre.

Falls : : nur im gemeinen Leben) Meines Wissens komt **falls** für **wenn** im gemeinen Leben gar nicht, sondern nur in schriftlichen Vorträgen manchmal vor.

Folglich, : : die dafür üblichen folgsam : : allfolglich sind niedrig) Sind vielmehr altfränkisch und schleppend, und in der niedrigen so wenig als in der hohen oder guten Sprechart üblich.

In:

Indeßen, : : in der höhern Schreibart indeß.) Das Indeß ist für jede Sprech- und Schreibart, und braucht man es mehr als das Indessen und Unterdessen, weil es kürzer ist.

Obgleich : : das nicht so edeln obschon) Was mag wol an dem Obgleich edler sein als an dem Obschon?

Um) S. §. 698.

Und, : : er kam von und aus Frankfurt) Wer sagt wol jemals so? — Der Verf. denkt im geringsten nicht auf gute passende Beispiele. Es giebt ja hundert andre. z. E. Der Feind lag vor und in der Stadt.

Dagegen der Affekt ꝛc.) Man fängt auch wol im Affekt und so recht ex abrupto einen Saz mit Und an. So hat man Gedichte, die mit Und anheben, welches aber doch mehrenteils sehr affektirt herauskömt.

Ungeachtet) S. §. 508.

Weder, : : das weder : : ungewöhnlich) Auch ist weder für als, so wie das noch und noch für weder und noch, altmodisch geworden.

Wie, : : fur das beßre als) Woher ist als hier besser als wie? S. §. 737.

4. Concessiv mit wohl) Wiewol ist

eine besondre Konjunkzion, die nichts als einen Teil ihrer Zusammensezung mit Wie gemein hat.

Wohl, = = für das beßre zwar) Die Partikel wol kan so ziemlich durchgängig für zwar, dieses aber nicht für wol gebraucht werden. Denn wol ist eine eigne Konjunkzion, die in den mehrsten Fällen einer ganz andern Bestimmung und Bedeutung ist als zwar.

Schlüßlich erinre ich, daß hier die gleichbedeutenden oder vielmehr, weil es doch vermutlich keine volkomne Synonymen giebt, die eine für die andre gebraucht werdende Konjunkzionen und deren etwaniger Unterschied genauer hätten angezeigt und aufgesucht werden sollen.

§. 756. sondern von dem Verhältnisse her 2c.) Wenn ein Wort vermöge eines gewissen Verhältnißes mit einem andern diese und jene Umendung annimt, so heißt es in der Grammatik: es wird von diesem regiert; welcher Kunstausdruk gebräuchlich und unverwerflich ist (§. 589.) Da es nun eben die Bewandniß mit den verschiednen Interjekzionen hat, welche der Verf. in Verbindung mit allen Umendungen auffürt, so ist es ja widersprechend, wenn er §. 755. ausdrüklich sagt: die Interjekzionen regierten nichts.

oft von einem verschwiegenen Verbo abhängt.) Also doch nicht allemal? — Und was ist denn das für ein verschwiegenes Verbum?

Zweites Kapitel.

Von der Wortfolge, oder der Ordnung, wie die Wörter in der Rede auf einander folgen.

§. 759.

Weil es durchaus nicht, wenigstens nicht durchaus gleichgültig ist, in welcher Ordnung die zu einem Redesaze vereinigten Wörter stehen, so ist es die Lere von der Wortfolge, welche zeigt, wie die Wörter sowol dem Zwekke der Rede als dem Sprachgebrauche gemäß auf einander folgen müssen und zu folgen pflegen. Sie sol die Gründe enthalten, aus welchen die Notwendigkeit oder Wilkürlichkeit dieser und jener Wortfolge erhelt, damit auch hier die bloßen Feler wider den Gebrauch von denen wider die Sprachrichtigkeit unterschieden werden.

§. 760. Vermutlich gehen nicht bloß ganze Völker, sondern auch die einzele Menschen, wie

in ihren Vorstellungen und Begriffen selbst, so auch in der Folge derselben von einander ab, und doch ist und darf die Wortfolge ihrer Sprachen deswegen eben nicht verschieden sein. So wie ein Wort mehrenteils eine ganze Reihe von Begriffen und Vorstellungen bezeichnet, so drukt oft eine ganze Reihe von Wörtern nur Einen Gedanken aus, und weil wir doch nicht leicht die Folge der Elemente unsrer Gedanken bemerken können, so ist auch mehrmals die Notwendigkeit einer Wortfolge mehr nur in einem wilkürlichen Sprachgebrauche als in der Gedankenfolge gegründet. Wie verworren, ja unnatürlich ist nicht oft die lateinische Wortfolge, besonders die poetische, welche, ob sie gleich nicht nach der Reihe der Begriffe geordnet worden, doch diese ausdrukt. Der Wollaut, die bequemere Aussprache und leichtere Fügung der Wörter in einander bestimt nicht selten die Wortfolge mehr als die Folge der Ideen.

Die deutsche Sprache hat ꝛc.) Hier muß ich den Leser warnen, seine etwanigen Einwendungen gegen diesen und die folgenden Säze bis §. 785. zu versparen. Denn da erscheint erst des Verf. Unterscheidung der Wortfolge in die natürliche und — ich weiß nicht unnatürliche oder außerordentliche. Hier handelt er von der erstern.

§. 766.

§. 766. Sowol vornen als hinten können stehen ꝛc.) Ist aber nicht allemal gleichgültig. Z. E. **Der Kaiser selbst und selbst der Kaiser.** Jenes bedeutet nach dem Sprachgebrauche mehr: **Der Kaiser in Person,** und dieses: **Sogar der Kaiser.** „Das that der Kaiser selbst“ und „Selbst der Kaiser that das“

§. 768. Hat das = = vor dem erstern) Das ist ja wol sehr einerlei, ob man sagt: „Mit des Landes Bewilligung“ oder „mit Bewilligung des Landes.“ So auch das folgende: „Er hat zum Spielen Lust“ oder „Lust zum Spielen“

§. 773. Welches auch sehr häufig geschieht ꝛc.) Es komt hier weniger auf eine bestimte Wortfolge, als auf die rechte Sezung des ausdrukkenden Tones an. Denn wenn auch z. E. in „Gib deinem Bruder diesen Raht“ das **deinem** schärfer (ich begreife aber nicht wie) bestimte als das **diesen**, so thäte es das doch weder mehr noch weniger, ob „deinem Bruder“ vor oder nach „diesen Raht“ stehet. Daß das Verbum nicht am Ende gesezt werden kan, hindert bloß der Sprachgebrauch, aber nicht die Natur der Sprache.

§. 782. so darf dieses nicht ꝛc.) Wenn man nun aber solcher Redensarten bedarf, wär es da nicht zu billigen, das Bestimmungswort gleich auf das Zeitwort folgen zu lassen? Und doch wird das dem Verf. auch nicht recht sein. Sonst ist die Trennung des Bestimmungswortes vom Zeitworte durch Zwischensäze wol zu leiden, wenn dieses von der Art ist, daß man jenes erwartet. Z. E. „Der König saß das Roß, das einen solchen Held zu tragen stolz nicht müde von dem langen Fluge ward, daselbst ein wenig auszuruhen, ab“ **Gleim.**

§. 784. Die Verrückung verändert den Sinn) Z. E. in dem alten Passionsliede: **Jesu, deine tiefe Wunden** ꝛc. solte des Dichters Meinung zufolge das **nicht** nach **erlaubet** stehen: „Fällt mir etwas arges ein, denk ich bald an deine Pein, die erlaubet meinem Herzen, mit der Sünde **nicht** zu scherzen.“ Noch ein Exempel:

Gesagt zu seiner Ehr!
Er sorget warlich sehr,
nicht wie er wil bezalen;
Ach nein! Der Herr von Schmalen
nur dafür sorget er,
wie er nicht wil bezalen.

Dis

Dis lautet lateinisch so:

Sollicitum te cura tenet, non quomodo solvas:
Quomodo non solvas, maxima cura tua est.

Owen.

§. 788. Was bisher : : Begriffe) Dis hätte bald zu Anfang dieses Kapitels gesagt werden sollen.

Allein der Deutsche ꝛc.) So wie jeder andre Landsman, und doch der Deutsche oft mehr als z. E. der Lateiner.

theils um eines Nachdruckes willen) Der erfoderliche Nachdruk gehört auch zur Beschaffenheit der Rede.

§. 786. Der erste Fall : : letzteren.) Jede dem Zwekke der Rede und der Gemütsstellung des Sprechenden gemäße Wortfolge ist eine natürliche, und wäre die, welche der Verf. alein eine natürliche nent, wirklich eine unnatürliche, wenn sie da angewant würde, wo Redezwek oder Gemütsstellung eine andre erfodern. Natürlich ist es, und nicht die natürliche Wortfolge störend, daß der Sprechende das durch einen Ton des Ausdruks heraus zu hebende Wort zuerst sezt, fals ihm das keine andre bestimte und notwendige Wortfolge verbietet. Z. E. Ihn hätte ich geschlagen? Ich hätte ihn geschlagen? Geschlagen hätte ich ihn?

§. 791. Die meisten Conjunctionen rc.) Wie gesagt: Die natürliche Ordnung der Wörter darf nichts verändern, und thäte das irgend eine Konjunkzion oder sonst ein Wort, weg damit!

nicht, denn sie seine Miterben sind;) Doch wäre das nur ein Verstoß wider den Sprachgebrauch, und eigentlich kein Sprachfeler.

§. 794. wo sahest du ihn?) Wo ist doch kein Pronomen? Es wird also wol vorher stat „fragendes Pronomen" zu sezen sein „Fragewort" oder „fragendes Pronomen oder Adverbium" Denn auch von diesem gilt, was der Verf. von jenem alein sagt. z. E. Wie heißt das? Warum lachst du?

§. 795. Aber nicht allemal.) Das Was für kan wol beinah in allen Fällen getrent werden. z. E. Was an diesem Orte für eine Stille herscht! Was da vor uns für ein schönes Weib ging rc. oder: Was für eine Stille rc. Was für ein rc.

Drukf. §. 800. Z. 2. v. u. l.; stat?

§. 808. 7.) Wenn es auf mich ankäme, ich erteilte den Dichtern die Freiheit in vollem Maße, welche sie sich nur zum Teil heraus-

genom-

genommen haben, mit der Wortfolge, die in sonst nichts als dem Sprachgebrauche gegründet ist, nach Belieben zu schalten. Nicht nur würden sie sich dadurch die Fesseln des Silbenmaßes erleichtern, sondern auch mit wenigem Aufwande den Ausdruk aufstuzen, und von dem prosaischen unterscheiden können. Eine solche Freiheit wäre doch noch gar weit von der Gesezlosigkeit der lateinischen Dichter entfernt, die so ganz ohne alle Achtung gegen den natürlichen Syntax der Sprache versifiziren. — Die angefürte Klopstockische N. A. ist, so viel ich von verstehe, untadelhaft. Sie hat eine Wortfolge, die poetisch ist, weil sie von der gewönlichen oder der dem Verf. sogenanten natürlichen abweicht, und also hier an ihrem Orte ist.

§. 810. 1.) Wenn die Versezungen nur nicht zu gezwungen und wider die Natur der Sprache sind, so mag man sie, wie gesagt, den Dichtern auch des bloßen Silbenmaßes und Reimes wegen wol vergönnen.

4. Wann der unkentliche Casus ꝛc.) Das ist eine Unvolkommenheit der Sprache, die dadurch, daß man den Nominativ zuerst sezt, noch nicht gehoben ist.

Drittes Kapitel.

Von den Sätzen.

§. 811.

Der Nahme des Dinges ꝛc.) Dieser ist das Subjekt des Ausdruks, und das Ding selbst das der Vorstellung.

§. 826. 3. — Fehlerhaft aber, wenn ꝛc.) Doch ließe sich wol dergleichen Wortfügung mit der Analogie andrer Sprachen, insonderheit der französischen, verteidigen. Nur wird im Deutschen das Mittelwort **habend** oft füglich verschwiegen. z. E. „Der Buchstab h darf sich, sein e verloren (habend) noch sehen laßen ꝛc."

§. 827. eingeschlichen) Diese Art sich auszudrükken hat gar nicht nötig, sich einzuschleichen: Sie darf dreist zugehen, und sol uns wilkommen sein. Ob denn der Verf. lieber wil, daß man stat des gewönlichen „Popens Lockenraub übersezt von ꝛc." sagen sol „Popens Lockenraub, welcher übersezt worden ist ꝛc."

§. 831. Daher kann man nicht sagen ꝛc.) Man könte wol, man sol nur nicht. Die Grammatiker sind dawider, weil das nicht bei uns, so wie im Französischen gebräuchlich ist.

§. 832.

§. 832. 4.) Diese Art von Wortfügungen laßen sich zum teil als elliptisch verteidigen.

Viertes Kapitel.

Von den Perioden.

§. 833.

Der Verf. solte seine Aeußerungen durch ein wahrscheinlich, vermutlich 2c. einschränken. Also stat „bestand darin" lies „bestand wahrscheinlich darin"

§. 835. schön verbundenen Ganzen 2c.) Es wäre beßer, das Ganze wäre allemal so; aber auch ein aus mereren Säzen häßlich zusammengeseztes Ganze heißt und ist eine Periode. Ob die mit einander verbundenen Säze in einem oder mereren Atemzügen gesprochen werden, ist zufällig nach jedes Stärke oder Schwäche seiner Lunge. Die Khevenhüllerischen Annalen haben schmälig lange und scheußliche Perioden, welche in einem Atem zu lesen, keiner so leicht Wagehals genug sein wird.

§. 838. So läßt sich z. B.) Wol wahr! Aber das taugt eben nicht, und ist es eine leidige Mode und Metode in Schulen, die jungen

Leute durch aufgegebne zu ampflifizirende Säze in der Wolredenheit zu exerziren.

Drukf. S. 569. l. circumscriptiven stat circumsciptiven.

Zweiter Teil.
Von der Ortographie
oder
Fertigkeit richtig zu schreiben.

Der Herr Verf. ist ein eifriger Anhänger und Verteidiger der herschenden Schreibung, welches andre brave Männer und auch meine Wenigkeit aus sehr guten Gründen, wie sich das am Ende hoffentlich wol finden wird, nicht sind. Ich muß gestehen, daß ich nicht vermögend bin, meine Vernunft so ganz unter dem Gehorsam des Gebrauchs gefangen zu nemen, und alle die größtenteils aus außerwesentlichen Einwendungen und Ausflüchten bestehenden Apologien für die — daß ich so sagen mag — Schreibortodoxie, können einen zwar ermüden, und allenfals zum Stilschweigen bringen, aber schlechterdings nicht widerlegen und überzeugen.

Für

Für den an Gotscheb, Heynatz und Adelung bereits glaubenden Rechtschreiber mögen dergleichen, und unter andern des leztern Grundsätze der d. R. in dem 1ten St. des d. Magazins völlig widerlegend und überzeugend sein. Auch sind diese in der That eine so ausgekünstelte Schuzschrift für eine nach meiner Ueberzeugung faule Sache, daß ich mich nicht scheuen würde, die ganze Abhandlung mit ihren natürlichen, positiven und Polizeigesezen für das Meisterstük eines ächten Sofisten zu erklären, wenn ich nicht versichert wäre, daß der Herr Verf. wirklich seine Meinung verteidigte.

Man erlaube mir hier, etwas zu thun, was ich für meine Pflicht halte. Ich wil und muß mich eines Kindleins annehmen, das mein Geist mit Wollust emfangen, aber — ich glaube aus Schuld einer ungeschikten Hebamme — mit Schmerzen geboren hat. Es heißt: **Versuch einer zwekmäßigen deutschen Rechtschreibung** (Berlin 1780.) Diesen Versuch unterwerfe ich, der Mängel ungeachtet, die ich noch hie und da an ihm warneme, und denen ich für mich abzuhelfen suche, in der Hauptsache der strengsten Prüfung der Sachverständigen, und den ortografischen Ortodoxen zur beliebigen Widerlegung. Ich habe darin den richtigen Begrif der Rechtschreibung,

bung, welcher vermutlich und meines Wissens allen meinen alten und neuern Vorgängern, wenigstens in der gehörigen Deutlichkeit gefehlt hat, festgesezt, und gezeigt, was der eigentliche Zwek der Rechtschreibung, der sich ganz von dem einer Schriftsprache unterscheidet, sei. Sodan habe ich nach Maßgabe des sich aus dem Zwekke der R. ergebenden Grundsazes: Alles was ihm hindert ab- und alles, was ihn befördert anzuschaffen: mich auf die R. der d. Aussprache eingelaßen. Unter andern habe ich bewiesen, — und den wil ich sehn, der mich widerlegen sol — daß kein Konsonant in einem Worte zwischen zwei Vokalen doppelt ausgesprochen wird, und also die Verdoplung des Kosonanten zu Ende einer Silbe: Gott, göttlich, Pfaff: durch die sich die d. O. zu ihrem Nachteile von andern unterscheidet, nicht aus der Umendung und Ableitung, (als die nicht: Got-tes, Pfaf-fen, sondern gó-tes, pfá-fen ist) verteidiget werden kan. Ich habe ferner einen unterdrükten und gänzlich verkanten Buchstaben des d. Alfabets wieder zu seinem Besiz verholfen und bewiesen, daß das ß so wenig durch Schreibverkürzung und Schönschreiberei aus dem ſſ entstanden ist, daß es vielmehr durchaus für dieses (als welches, wenn wir nämlich zur Bezeichnung

des schnellen Worttons die Konsonanten verdoppeln, nur in einigen Volksausdrükken: nusseln, fusseln ꝛc. stat findet) gesezt werden müße. Dergleichen Entdekkungen und Berichtigungen müßen, fals sie nicht verloren gehen, über kurz oder lang eine Reformazion der Ortografie bewirken. Vor der Hand wolten wir ortografischen Untersucher gern damit zufrieden sein, wenn unsre Bemühungen nur nicht als lere auf unnüze Neuerungen abzielende Spekulazionen verachtet würden. Aber leider! sie werden's, und das noch dazu von ganzen Männern, denen freilich dergleichen Untersuchungen wo nicht zu klein sind, doch zu klein dünken. Wenn aber sogar ein Versesudler, wie ich gefunden habe, die ganze Sache der Ortografie für eine **große Kleinigkeit** erklärt, und Herr Berliner Rezensent den Ausdruk billiget:

Vae meum
Fervens difficili bile tumet iecur.

Den Wert der **Schreibekunst** verkent keiner. Jeder gesteht, daß sie ihren Erfinder als einen Woltäter des menschlichen Geschlechts adelt. Nur die Wißenschaft **recht** zu schreiben, ohne die doch jene nichts ist, sol kaum der Untersuchung eines vernünftigen Mannes wert sein: Welch ein Widerspruch! —

Fürwar! So lächerlich auch manche ortografisch reformatorische Vorschläge ausgefallen sein mögen, so sind es doch die hartnäkkigen Apologien der gebräuchlichen R. größtenteils noch weit mehr: Nur das diese das Vorurteil der Menge für sich haben.

Um nicht mehr für meine Sache, als für die Sache überhaupt eingenommen zu scheinen, breche ich meine Vorinnerung oder Einleitung zu den folgenden Erinnerungen gegen einige Säze des Verf. hier ab.

---

§. 1. Den Unterschied von Sprache und Schrift bestimt einer der ersten Reformatoren der d. R. nach seiner Art ganz richtig so: „Di Schrift sol di Rede bilden, gleichwi di Rede di Gedanken“ (Butschky hochdeutsche Statskanzelei 1666) daß also der Zwek der waren Ortografie kein andrer ist als die Rechtlesung, und nur der recht schreibt, der so schreibt als er gelesen haben wil. Der **Hörer** verknüpft mit den Worten unmittelbar die Gedanken, der Leser aber die sichtbaren Zeichen erst mit dem Klange der Wörter, und mit diesen die Begriffe. Indeß kan die unmittelbare Schreibung der Ideen, oder die **Schriftsprache** mit und neben der Schreibung der Aussprache bestehen,

näm-

nämlich: durch eigne Zeichen für ganze Wörter und Begriffe; durch Schreibverkürzungen, welche mit jenen nicht einerlei sind; durch Unterscheidung gleichlautender Wörter: diese jedoch unbeschadet die Rechtschreibung.

§. 2. Die Gestalt der Schriftzeichen ist wilkürlich, und in so fern außerwesentlich, als ihre Verschiedenheit alein keine Verschiedenheit der Rechtschreibung macht: Denn man kan auch wol Deutsches mit den Zeichen andrer Völker recht schreiben. Das benimt ihrer Wilkürlichkeit natürlicherweise nichts, daß die ersten Erfinder der Buchstaben sich an etwas halten mußten, was ihre Wal bestimte. Nach so langen Zeiten dieses Etwas durch Spekulazion zu finden ist sehr schwer und lohnt darum auch eben nicht der Mühe. So glaubt Hr. K. Moriz die römischen Kapitalbuchstaben seien eine Abzeichnung der jedesmaligen Stellung der Sprachorganen: ich habe aber seine Gründe dazu nicht begreifen können, und nur vom B läßt es sich einigermaßen hören, daß es die Stellung der Lippen in seiner Ausspreckung vorstelle. Ich sehe auch eben keine große Weisheit in dergleichen Verfarungsart, Schriftzeichen zu erfinden, und wäre es wol zwekmäßiger gewesen, solche zu wälen, die leicht zu schreiben, leicht zu unterscheiden und zum lezten

Grad

Grad der Volkommenheit sich einander so änlich wären als in ihrer Bedeutung. Dem zufolge würde ich dem ersten Sprachlaute A die erste Figur, den Zirkel O zum Zeichen geben. Der rechte Winkel L nach seiner vierfachen Stellung bezeichnete mir die vier flüßigen Konsonanten. Ein gerader Strich mit einem halben Zirkel an seiner untern Hälfte wäre b, und einer mit einem an der obern Hälfte P. u. s. f. Ob nun gleich eine solche Umschaffung des Alfabets jezt weder nötig ist noch wol ausfürbar wäre, so ist doch nichts gewißer, als daß wir für gewiße, selbst deutsche Laute oder Buchstaben noch keine Zeichen haben, deren wir doch zum Recht-schreiben schlechterdings bedürfen. Ich hab' es gewagt, welche in Vorschlag zu bringen, werde aber wol so wenig glüklich damit sein, als mein großer Vorgänger der Imperator Julius Cäsar, welcher für das konsonante V ein verkehrtes F wolte geschrieben haben. Quod quamuis, sagt Priscian, illi rectum visum est, tamen consuetudo antiqua superauit. Ob denn aber ein alter Gebrauch ein ewiger Gebrauch sein muß?

§. 3. Veränderungen ausgesezt) Das fält aber jezt bei der Drukschrift weg, als welche aere perennior ist. Jeder schreibt seine

seine eigne Hand, so wie jeder seinen eignen Ton der Aussprache oder Stimme hat, aber die Drukschrift bleibt dieselbe, wenn nichts den Schlendrian unterbricht. Sie ist jezt von der Handschrift merklich unterschieden, welches sie ursprünglich nicht war. Wenn sie das aber auch gänzlich wäre, so dürften wir doch, wenn wir sonst nicht wolten, unsre Handschrift nicht ändern, im Fal die Drukschrift verbessert werden solte. Denn wenn z. E. für das G in Genie, und das Sch in Schuld eigne neue Zeichen in der Drukkerei aufkämen, so schrieben wir vor wie nach Genie, Schuld, und bezeichneten nur dem Sezer zur Nachricht mit einem Punkte oder Strichlein das Genie-G und den mit diesem verwanten einfachen Konsonanten in Schuld.

§. 5. Daß mit der herschenden Mönchs- oder verdorbenen lateinischen Schrift alle deutsche Bücher gedrukt werden, ist ja bekantermaßen nicht wahr, und nur die überwiegende Menge der Aenderungsscheuen ist schuld, daß die Versuche, jene mit dieser zu vertauschen, wenig Beifal, oder vielmehr nur mehr Beifal als Nachfolge gefunden haben. Nichts ist leichter als sich an eine andre Schrift zu gewöhnen, besonders an die lateinische, welche, weil

sie mit der gewönlichen deutschen Schrift viel änliches hat, auch der Ungelehrte leicht kennen lernt. Freilich wird man durch den Gebrauch lateinischer Lettern dem Fremden die Erlernung unsrer Sprache nicht erleichtern; aber unsre Schrift hat, troz dem Fleiße der Typografen, sie dem Auge annemlich zu machen, ein offenbar widriges Ansehen: Warum wollen wir nicht Ortografie mit Kalligrafie verbinden, und jene durch diese zu emfelen suchen? Oder ist es vieleicht gut, daß das Deutsche zugleich so kakografisch als heterografisch ist?

§. 7–10. Ausflüchte und Einwendereien — weiter nichts! Was ist das? Der Nachwelt sol es verständlich bleiben, wenn so vieles nicht nur der gegenwärtigen Aussprache, sondern auch der nächsten Abstammung zuwider geschriben wird.

§. 11. Die Ortografie oder Rechtschreibung ist die Wissenschaft, die richtige Aussprache durch Schriftzeichen auszudrükken. Wer recht zu schreiben glaubt, nent seine Schreibart Rechtschreibung, obgleich im eigentlichen und filosofischem Verstande die Rechtschreibung nur Eine und jede andre mehr oder weniger Unrechtschreibung ist.

§. 12. Man spricht, um verstanden, und schreibt, um gelesen zu werden. Das Verständliche hängt nicht unmittelbar von der Rechtschreibung, sondern von der Rechtredung ab. Es kan etwas sehr ortografisch und deutlich geschrieben sein, mit leichter Mühe gelesen, das gelesene aber nicht ohne Mühe oder gar nicht verstanden werden.

§. 13. Bei jezigem Zustande der Ortografie wär es oft wirklich beßer, die fremden Wörter mit ihren fremden Buchstaben zu schreiben, zumal wenn diese in ihrer Bedeutung von unsern abweichen. Ich erinre mich, einmal in den Zeitungen das Wort Courtage (Hoftage) lächerlicherweise als ganz französisch gelesen zu haben, welches, das Wort so geschrieben: Cour-tage: nicht geschehen wäre. Besonders für den Ungelehrten wär es wenigstens eine Warnung nicht so frisch weg zu lesen, wie da steht: Corps, Gens d'Armes u. d. Uebrigens ist die lat. Schrift sehr bequem stat der üblichen Kanzeleischrift zu gebrauchen.

§. 14. Aber um eben dieser ꝛc.) Ich würde aber doch die Unterscheidung machen, daß man die Wörter aus lebenden unbekanten Sprachen ihrer eigenen Aussprache gemäß schribe, weil darauf oft nicht wenig ankömt.

Die der toten Sprachen schreiben wir nach unsrer Aussprache, weil wir doch nicht gewiß wissen, wie sie bei ihren Lebzeiten gelautet.

§. 15. Wenn wir fremde Wörter nach unsrer Aussprache schreiben sollen, warum denn nicht auch mit unsern diese eigentlich ausdrükkenden Buchstaben? — Taten doch das die Griechen und Römer, und tun es noch jezt die mehrsten Völker. Seltsam! daß man so auf eine im Grunde sehr wilkürliche Figur besteht, und auf das Wesentliche, auf ihre Bedeutung nicht achtet. Der Hr. Doktor Tralles, deßen Schuld es nicht ist, wan eine hohe Obrigkeit noch für keine grammatische Inquisizion gesorgt hat, sagt in seiner lächerlichen Verteidigung der d. Litteratur gegen die bekante Schrift eines Durchlauchtigen Verfaßers: In seinen Augen sey ein solcher Kato rc. ein wahres Ungeheuer — — —

Indeßen kan und muß man wol dem Eigensinne derer nachgeben, welche in der hergebrachten Unrechtschreibung ihres Familiennamens etwas besondres suchen und fest darauf halten.

§. 16. Die obersächsische, besonders die meißnische Aussprache ist wol nichts weniger als die beßte d. Aussprache, obschon sie der

gewön=

gewönlich geschriebenen mehr als die übrigen Mundarten nahe kömt. Sie hat für einen, der ihrer nicht gewohnt ist, immer eine unangeneme Härte. Ich wolte wol behaupten, daß der Märker das reinste Deutsch spricht, wan er wil. Gewiß ist er vor allen deutschen Landsleuten der, welchem, wan er hochdeutsch redet, wenig oder gar nichts von dem besondern der Mundart anhängt: daß also, wenn die zu schreibende gute deutsche Aussprache in den höheren Klaßen der Einwoner und den feinern Geselschaften zu suchen ist, sie am ehesten in den märkischen wird gefunden werden.

§. 17. Der Verf. zerquält sich, das Unregelmäßige der herschenden Ortografie in Regeln zu bringen, welches nicht nötig wäre, wenn er sich, wie denn wirklich nichts anders heraus kömt, kurz und gut so faßte: „Schreib alle Wörter so, wie du siehst, daß sie die mehrsten und besonders ich schreiben."

Folglich **Liebe** : : von dem Stammworte **lieb**) Und unser einer sagt: folglich **Libe** ꝛc. von dem Stammworte **lib**. Denn das **e** in **lieb** wird ja nicht ausgesprochen, sondern sol nur eine Bezeichnung des langsamen Silbentons, oder des langen **i** sein.

Aernde ꝛc. von dem veraltetem arnen) Weil das kurze e vom kurzen ä nicht unterschieden wird, auch nicht wol unterschieden werden kan, so schreibt man viele Wörter, als: beßer, Eltern, Ermel, Schelle ꝛc. mit e, die ihrer nächsten, jedem sogleich einleuchtenden Ableitung zufolge ä haben solten. Wie vielmehr nicht ein solches Wort als Ernte, deßen Abstammung zu veraltet und unbekant ist, als daß man ihretwegen eine algemeinere Schreibung ändern dürfte.

Schatz, Platz = = = t endigen) Wie aber, wenn sie vielmehr nach der Analogie andrer Wörter als krach-en, lek-en, vermittelst der gewönlichen Ableitungssilbe en von ihren Stamsilben oder Wurzellauten gebildet wären? kraz-en, lez-en. Das z, man mag es nun für einen einfachen, welches es wirklich ist, oder für einen zusammengesezten oder Doppelkonsonanten halten, kan nie ein t vor sich haben, und ist die Schreibung krazzen, lezzen, obgleich ebenfals unrichtig, doch den Regeln der herschenden Rechtschreibung angemeßner. Daß tz nach einem Konsonant nicht gehört, und da also auch richtiger nicht geschrieben wird, ist unstreitig. Zwar behauptet der Hr. D. Tralles in seiner vorher ange-

fürten Schrift sehr zuversichtlich: es müsse einer halb taub seyn, der in Hertz, Schmertz ꝛc. kein tz hörte: man sieht aber leicht, auf wen der Vorwurf der Taubheit zurükfält. Ein andrer Ortograf (dessen Werklein ich aus Mangel der ersten Blätter an meinem Exemplar nicht namhaft machen kan) schließt seinen wolgefürten Beweis der entgegengesezten richtigen Meinung noch derber. „Wem dieses“ sagt er S. 34. „nicht in Augen und Ohren fällt, muß entweder blind und taub, oder der Vernunft beraubt seyn“ — —

§. 19. weil die ähnlichen Huld ꝛc.) Und umgekehrt: Huld und Schuld mit einem d, weil das änliche Geduld eines hat. So bewies einer gegen Klopstok, daß Saal mit zwei Aen geschrieben werden müßte, weil Quaal, deren zwei hätte. Uber die armselige Analogie!

§. 20. weil die gute Aussprache das ꝛc.) Den Teufel auch mag das eine gute Aussprache sein, die das p vor dem f sehr deutlich hören läßt: „Pflegen die Pfälzer mit Pferden zu pflügen.“ Eher wolt ich sagen, daß eine Sakpfeife sanfter tönte als eine Querflöte. Der Bär, der nach jener tanzt, mag vieleicht der Meinung sein.

Unverzeihlich aber sind &c.) Wie war es denn aber vorher mit dem Aernte von arnen? Die Ableitung ist doch so nah eben nicht.

5. Da also &c.) Nun so möcht ich doch wissen, was an irgend einem Gebrauche heiliges wäre, das ihn zum noli me tangere machte und von aller Untersuchung eximirte! Ja doch! auch vor dem Sprachgebrauch fürcht ich mich nicht, und werde nicht unterlaßen, mich an ihn zu vergreifen, — wenn er es danach macht.

§. 21. Das hat alles seine Richtigkeit, und würde eine durchgängige ortografische Nichtunterscheidung der Homonymen eine endliche Verbeßrung der Sprache durch Abschaffung derselben veranlaßen. Sonst hat man: „M. Thom. Hofmanns Anweisung zur Orthographie, so ferne dieselbe auf eine genaue Unterscheidung der gleichlautenden Wörter ankommt, und mit Exempeln vorgestellet."

§. 22. So ist schlämmen &c.) Was gewint oder verliert wol die algemeine Verständlichkeit, ob man schlemmen oder schlämmen, einhellig oder einhällig, Grenze oder Gränze schreibt? Ablugsen und Heurath sind überdis wider die algemeinere

Aus-

Aussprache, welche, weil sie bequemer und mehr für den Wollaut ist, nicht nach der Ableitung abgeändert werden darf. Und sind denn die genanten Ableitungen so klar, so nahe liegend, so unveraltet, als sie der Verf. selbst erfodert? **Bässer von baß** ist es sicher weit mehr.

geringe und unmerklich ist.) Entweder etwas rechtes oder gar nichts! Eine geringe und unmerkliche Aenderung ist für keine Verbesserung zu achten und gar der Mühe nicht werth unternommen zu werden.

weil kein Hochdeutscher rc.) Aber der Gutdeutsche spricht die Wörter **Giebst, giebt, gieb** regelmäßiger lang aus.

§. 23. Wenn ein eigner Nahme rc.) **Meer, Berg, Testament** 2c. sind an sich ja keine eigne Namen, und weil sie das erst in Verbindung mit den Adjektiven **das schwarze, der weiße, das alte** 2c. werden, so gebürt diesen Adjektiven mit mehrerem Rechte ein großer Anfangsbuchstab als den von eignen Namen abgeleiteten **Europäisch, deutsch, französisch, englisch** 2c.

Wenn Substantiva als Adverbia stehen,) so ist es sehr unnötig, sie mit großen Anfangsbuch-

buchstaben zu schreiben, da ihnen ohnehin mehr Ehre wiederfårt als sie verdienen.

Das Zahlwort ein - - groß zu schreiben, ist unnöthig.) Wenn es nämlich auf eine andre und beßre Art bezeichnet wird. Das Zalwort ein hat den Ton, welcher eigentlich bezeichnet werden muß, z. E. Das kan ein Mensch verrichten, und: Das kan ein Mensch verrichten. Aus Mangel oder Ungewonheit der Tonzeichen pflegt man das Zalwort zu unterstreichen oder schreibt es mit einem großen Anfangsbuchstaben, welcher hier so wenig als sonst überal anders als ein kleiner ausgesprochen wird, wie etwa Klopstok zu meinen scheint, wenn er sagt: „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge. Ausgenommen Einer zum Unterschide fon einer. Denn das lest der Sprechende hören.“

§. 25. nach einen geschärften aber doppelt lautet) Ein beinah algemeiner obgleich offenbarer Irtum. Die Verdoplung des silbeschließenden Konsonanten: Fall, Schlamm: ist bloß eine hergebrachte seltsame Bezeichnung des schnellen Silbentons und wird in der Aussprache schlechterdings nicht gehört. Da vollends, wie ich bewiesen habe, auch nicht einmal zwischen zwei Vokalen der Konsonant doppelt lautet,

lautet, so ist es ein merkwürdiges Brutale grammaticale, wenn Hr. Heynatz in seinem Handbuche ꝛc. 1779. S. 88. sagt: „Einige meinen, wenn bey zusammengesetzten Wörtern ein Consonant dreymal zusammen komme, so könne man ihn wol einmal wegwerfen; es ist aber unstreitig noch besser, wenn man es nicht thut, indem ein feines Ohr, z. E. in Schifffarth drey f sehr deutlich unterscheidet."

Mit Beyseitsetzung ꝛc.) Aber mein Himmel! Wer mag denn da was ausrotten, wo nichts auszurotten ist? Wer kan dafür, daß die deutsche, wie jede andre Sprache der Verdoplung der Konsonanten entberen muß? Denn diese ist, wie gesagt, keinesweges eine Eigenheit der d. Aussprache, sondern bloß eine der d. Schreibung, und warlich keine der schönsten. Ich begreife darum auch nicht, wie sie für Einheimische und Fremde eines der sichersten und fruchtbarsten Erleichterungsmittel der richtigen Aussprache sein könne; wol aber das Gegenteil.

§. 26. Folglich lieber ausstehen ꝛc.) Wenn jeder Buchstab seinen Einen bestimten Laut hat, und der Ton recht bezeichnet wird, so ist das kleine Schluß-s entberlich. Sonst

glaubt

glaubt' ich, es gegen Klopstok so verteidigen zu müßen: „Das kleine oder Schluß-s ist sehr bequem, die Silben abzuteilen und dadurch den Sprachlernenden das Lesen zu erleichtern. Z. E. Mäuschen, Gläschen. Wir solten es allenthalben gebrauchen, wo es Silben schließt, und würde alsdenn kein Franzos Gespenstern stat Gespenstern lesen. Daß wir nicht mehr dergleichen Endbuchstaben haben, komt wol daher, daß der Buchstab ſ mehr zur Sprache komt und nächst dem r in unsrer der gewönlichste ist."

§. 27. Brēt nicht Brett) Das ist sehr wilkürlich, und läßt sich kein Grund angeben, warum jenes beßer gesagt sei als dieses. Auch ist das leztre gewönlicher; wenigstens spricht kein Märker brèt sondern brét.

Schifffahrt) Man gebe mal acht, ob nicht in diesem Worte, so wie in Betttuch, Rükkehr 2c. der dreimal gesezte Konsonant wirklich nur einmal gehört wird: sifàrt, bétùx.

Elle für Ehle 2c.) Ist ebenfals wilkürlich, und darf und wird sich dem Verf. zu gefallen Niemand seine Ausſprache abgewönen.

§. 29.

§. 29. 4. Am Ende ꝛ ꝛ oder y.) Ich kan mir kein Wort aufſinnen, wo das lange i am Ende durch y bezeichnet würde.

In froh, frühe ꝛc.) Wie kan das h zur Wurzel gehören, das nach dem Vokal völlig unhörbar iſt? Es entſteht wol nur, den Uebergang von einem Vokal zum andern zu erleichtern und iſt überhaupt ſehr unmerklich, oder gar ſtreitig.

§. 31. Das lange Schluß-E wird gewönlich durch ſeine Verdoplung bezeichnet, ausgenommen in Reh, den Inperativen geh, ſteh ꝛc., vor einem abweſenden e: weh, wo es mit h, und in je, wo es gar nicht bezeichnet wird.

2. Der Lehm ꝛc.) Lehm iſt gemeiner als Leimen.

§. 32. welches aber ꝛ ꝛ wieder kommen muß.) Wenn es nun aber weder wil noch kan? Iſt Schmide ohne e nicht richtiger?

§. 33. 1. Für Boot ꝛ ꝛ ſind Both ꝛc. beßer.) WARUM?

§. 34. Für Muus ꝛ ꝛ richtiger Muß) und noch richtiger Muhß zum Unterſchied von Muß (oportet)

§. 41. nicht solte beybehalten können.) Recht gern! Wer so viel beibehält als der V., dem ist das zierliche y auch wol zu gönnen.

So auch meynen ꝛc.) Was mag das wol für eine Abstammung sein, um welcher willen meynen mit einem y geschrieben worden?

§. 42. Das richtigste scheint wol ein Mittellaut zwischen ai und ei zu sein. Der gemeine sächsische Dialekt hat für diese Diftongen durchaus a: Großenhahn stat Großenhain: so wie der märkische in vielen Wörtern stat dessen e: Bene stat Beine.

§. 43. Es ist leicht begreiflich, daß äu und eu keine Doppellaute sein können, sondern falsch für aů und eů geschrieben werden.

§. 48. gescheidt) Es wäre wol gescheiter, dergleichen Wörter, die wol nicht alle kontrahirt sind, wenigstens sich nicht als kontrahirt auflösen laßen, ohne d zu schreiben.

§. 54. Sonderbar! daß meines Wißens noch keiner den sonderbaren Irtum mit dem ph bemerkt und gerügt hat. Alle Welt hält es gradzu für einen grichischen Buchstaben, und mancher wil es bloß darum abgeschaft wissen,

weil

weil es durch und durch griechisch ist, obgleich weiter nichts wahr ist, als daß die Römer für das griechische Schriftzeichen φ in ihren griechischlateinischen Wörtern ein ph schrieben, welches wir von ihnen geerbt haben. Vieleicht daß sie dis anders als ihr f aussprachen, oder daß es durch Schreiberei aus dem φ entstanden ist. Dem sei, wie ihm wolle! das ph ist jezt bei uns nichts als ein überflüßiges zweites, dabei ganz unschiklich es und unrichtiges Zeichen für die Stellung der obern Vorderzäne auf der Unterlippe, welches Konsonanten griechische Bezeichnung diese: Φ. φ: und die lateinische und deutsche diese: F. f. F. f. ist. Die Griechen nennen ihn Fi, wir Ef. Was sol man nun wol aber dazu sagen, wenn ein Grammatiker (H. Heynatz in seinem Handbuche ꝛc. S. 75. wo er wegen der ehmals versuchten Schreibung Filip stat Philipp ꝛc. seine Notdurft beibringt) so räsonnirt: „Das wäre nun freilich eben so gut angegangen“ (nämlich stat ph ein f zu sezen) „als es den Griechen frei stand, Wörter, die im Lateinischen ein f haben, mit einem *ph* zu schreiben.“

§. 55. Das qu haben wir ebenfals aus dem Lateinischen, und ist das q warscheinlich durch Schreibbequemlichkeit aus dem c entstan-

standen. Das u vor einem andern Vokal hat den Laut wie oder beinah wie w, daher es auch sonst für v und dis für jenes gesezt worden, und cuod, cuocue oder quod, quoque von uns ganz recht ausgesprochen wird. Doch mag sich diese ursprüngliche Aussprache wol mit der Zeit geändert haben, qu, wie jezt bei den Franzosen, in ein bloßes c oder k übergegangen, und quoque wie coque und dis koke ausgesprochen worden sein, wie solches aus einer Anekdote beim Cicero (de Oratore) zu folgen scheint. Sonach ist noch die Frage, wenn wir das q als ein überflüßiges Zeichen des k abschaffen, ob wir nicht beßer Kual als Kwal schrieben. Doch kan das q, nach Klopstoks Vorschlag, ohne v oder u nach sich, als eine Schreibverkürzung oder Doppelkonsonant gelten.

§. 59. Das ti - - Neuheit vor sich.) Umgekehrt! Diese Schreibung hat nicht die Neuheit: denn bloß diese würde ihr mehr entgegen sein als sie schüzen: sondern ihre Neuheit hat die Aussprache für sich, und ist es der Rechtlesung wegen notwendig, die algemein aufgenomnen und also so gut als einheimischen Wörter Nazion, Porzion etc. der richtigen Aussprache gemäß mit z stat t zu schreiben.

Was

Was geht uns die Recht- oder Unrechtschreibung der Römer und Griechen an?

§. 60. Immer komt der Verf. mit seiner leichten und algemeinen Verständlichkeit, um Dinge zu verteidigen, die einer Verteidigung weder wert noch fähig sind. Warlich die l. und a. Verständlichkeit wird gar sehr befördert, wenn wir dem t ein ganz sinloses h anhängen. Höchstens als ein Denungszeichen des folgenden Vokals, obgleich es auch so am unrechten Orte stehet, ließe es sich entschuldigen. Auch könte das th das Zeichen eines Mittelbuchstabens zwischen d und t, für das griechische ϑ sein, wie bei den Römern, obgleich kein ausdrükkendes. Solche Schreiberei aber als Pathe, Rath, mithen ꝛc ist ganz grundlos und nicht zu verteidigen.

§. 61. Daß es in fremden Wörtern = = versteht sich von selbst) Auch ein Brutale wie H. Heynatzens ph der Griechen. Wo haben denn die fremden Wörter als Theater, Theorie ꝛc. in der Ursprache ein Th? Ein ϑ, Θ haben die griechischen wol, aber kein th.

§. 63. Deren Wurzelwörter = = vorhanden sind.) Wo und wie denn? Das möch-

M ten

ten wir wißen. Die Wurzelwörter oder Stamsilben sind ja so nicht in rerum natura, sondern nur eine grammatische Abstrakzion, und da sind denn doch wol die Stamsilben bliz, plaz, reiz analogischer als blit, plat, reit. (§. 17.)

Drittes Kapitel.

Von der Theilung der Sylben.

Doch wird in diesem K. nicht davon, sondern von der Teilung der Wörter oder von der Silbenabteilung gehandelt.

§. 64. Wenn wegen Mangel des Raums zu Ende einer Zeile ein Wort nicht ausgeschriben werden kan, so fängt mit dem übrigen bekantermaßen die folgende Zeile an, und das geschiht nach der ortografischen Silbenabteilung, die durchaus von der Aussprache, so wie die etymologische von der ableitungsmäßigen Zusammensezung abhängt. Jene ist mit dieser oft dieselbe, besonders in zusammengesezten Wörtern; weicht aber auch oft von ihr ab. z. E.

Silbenabteilung.

etymologische	ortografische.
kriech-en	krie-chen
krach-en	kra-chen
heiz-en	hei-zen
hiz-en	hi-zen
braus-end-er	brau-sen-der
bliz-end-er	bli-zen-der.
üb-er-leg-end-est-e	ü-ber-le-gen-des-te
kráb-e	krá-be
gràb-e	grà-be
fùs-eln	fù-seln
fús-eln	fú-seln
(hex-en)	(he-xen)
(klopf-en)	(klo-pfen)
(schnaps-en)	(schna-psen)
(Tánd-ler)	(Tán-dler)

§. 66. so wird der eine ꝛc.) Doch solte man die Doppelkonsonanten als pf, ps, dl, st. (S. §. 10. der Sprachl.) in der Silbenabteilung beisammen lassen, wie sie denn auch wirklich, wenn man genau Acht giebt, in der Aussprache nicht getrent werden. Also wie man das x in hexen nicht teilt, so lasse man auch das gn, pf, dl. ꝛc. ganz der folgenden Silbe: se-gnen, ta-pfer, Ta-dler.

§. 67. wider die Aussprache ist ꝛc.) Wak=ker ist wider die Aussprache: man spricht: wá-ker.

da in dem tz ꝛc.) Was hat ein wilkürlich zusammengezogenes Schriftzeichen mit der Aussprache zu schaffen? Es heißt in der Aussprache weder het zen noch hez zen, sondern hé-zen.

§. 69. Die Aussprache muß und kan das leicht entscheiden. Wil man den Laut der weichen Konsonanten nicht verloren geben, so teilt man lieber: ster=blich, kin=dlich ꝛc. als nach der Etymologie.

§. 72. ohne Noth geschiehet ꝛc.) Und wenn sie nun mit Not geschieht, thut sie denn das weniger? Ueberhaupt ist die Zusammenschreibung deßen, was die Aussprache vereiniget, zwekmäßig, bequem und bei gehöriger Tonbezeichnung der Rechtlesung gar nicht hinderlich.

§. 74. Diese Arten zusammengesezte Wörter zu schreiben, ist bis auf Num. 5. von keinem sonderlichen Nuzen. Ein sechster Fal, wo die Bindezeichen vorteilhaft angebracht wären, ist: wenn ganze Redensarten als Hauptwörter stehen. Z. E. ein Got=vergelt=es=euch; das Nicht=glauben=wollen. ꝛc.

§. 75.

§. 75. erſetzen) Erſezen thun ſie ihn wol nicht den Ton der lebendigen Ausſprache, wol aber, obgleich ſehr mangelhaft, die Bezeichnung desſelben.

§. 76. Das Fragezeichen ſtünde beſſer zu Anfang als am Ende des fragenden Sazes. Eigentlich müßte der Frageton wie jeder andere Ton des Ausdruks bezeichnet werden.

§. 79. friſchen Athem ſchöpfet.) Ich habe ſchon oben erinnert, daß das Atemholen eine ſehr unfiloſofiſche und unzuverläßige Beſtimmung des Redeſazes und der Periode iſt. Wie der Verf. ſich ausdrukt, wäre der Schlußpunkt ein NB. oder ein Wort der Schriftſprache, das ſo viel hieße als: Hier ſchöpf Atem, ſonſt erſtikſt du.

§. 80. Auch ſteht 4. füglich ein Kolon in einem Saze nach dem Worte, auf welchen das erwartende, erklärende und beſtimmende desſelben folgt. z. E. Ere, Gut, Leben, kurz: alles iſt in Gefar.

§. 82. Auf die rechte Sezung des Komma komt oft viel an. So wäre z. E. das ſehr zweideutig geſchrieben: „Daß ich von Ihnen ſo viel geborgt habe geſtehe ich nicht ohne Urſache fodern ſie von mir die Bezalung.“

§. 83. Die Einschlußzeichen ( ) und [ ] haben ein widriges ängstliches Ansehen: sie scheinen gleichsam die Wörter einzukerkern. Man möchte sich stat ihrer eines senkrechten Striches oder des ehemals gewönlichen Komma (eines schrägen geraden Striches) bedienen.

Um den Gedankenstrich ist es schade, daß er gemißbraucht wird: Er ist für die Rechtlesung unentberlich. Er wird aber besonders von solchen Schriftstellern gemißbraucht, die entweder seine eigentliche Bestimmung nicht kennen, oder sonst mit den Unterscheidungszeichen nicht umzugehen wissen. Wo diese nicht wissen, ob ein Kolon, Punkt oder Komma hingehört, da ziehen sie flugs einen oder mehrere Striche hin. Die Stelle eines verschwiegenen Namens zu bezeichnen, sind die Sternchen besser als die Striche. Z. E. der Graf von ***, besser als der Graf von —.

§. 84. höchstens nur Dichtern erlaubt) Das beste ist, daß kein Prosaist, der seine Sprache kent, und Geschmak genug hat, zu wißen, wo das Apostrofiren gut oder nicht gut angebracht ist, nötig hat, deshalb erst bei dem Hrn. V. um Erlaubniß anzuhalten. Eine übertriebene Apostrofirung ist allerdings lächerlich, so wie auch die, so die Rede undeutlich macht, (z. E. hatt' er, statt hatte er) verwerflich ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Johann Georg

Kritische Anmerkungen zu des ... Adelung deutscher Sprachlehre

Königsberg 1784

L.gen. 93 ka#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583199-8
VD18 14582481-001